

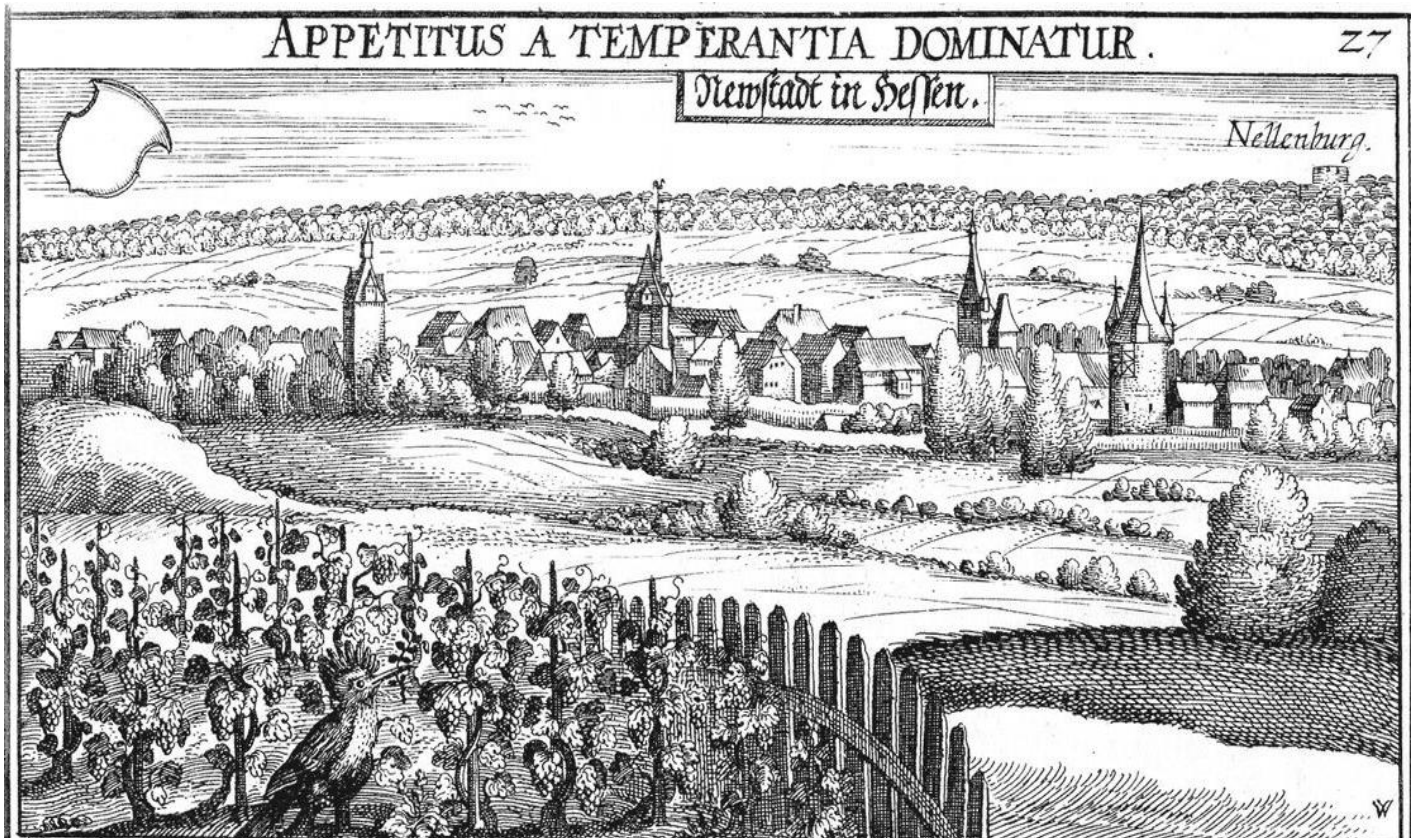


*Schriftenreihe zur
Familiengeschichte
von Neustadt (Hessen)*

**Wer waren der KRITZEKRATZ und
all die Originale wie der MISTER?**

**Auf den Spuren von Hermann Gnau
Neustädter Anekdoten und Geschichten
Nachdruck und ergänzende genealogische Recherchen**

Joachim Ruhl, Andrea Freisberg, Dr. Hartwig Faber, 2026



© Copyright 2026

Autoren:

Joachim Ruhl
Andrea Freisberg
Dr. Hartwig Faber

Service Stationen:

<https://jruhl.de>

<https://familienforschung-neustadt-hessen.de>

Redaktion: Joachim Ruhl, ruhl.aachen@web.de

Wer waren der KRITZEKRATZ und all die Originale wie der MISTER?

Auf den Spuren von Hermann Gnau: Neustädter Anekdoten und Geschichten

Nachdruck und Recherchen

von Joachim Ruhl, Andrea Freisberg, Dr. Hartwig Faber

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	
2. Nachdruck: Neustädter Anekdoten und Geschichten, erzählt von Hermann Gnau, 1994	1
3. Beiträge zu den Anekdoten und Geschichten (Recherchen):	
- S 21-22 Der Kritzekratz.....	118
(Kritzekratz, Paul Otto, Julius Zeiße, Joseph Mann)	
- S 26-28 Beckers Ruh	120
(Heinrich Becker)	
- S 28-30 Der Handelsreisende	121
(Andreas Suppus)	
- S 36-43 Gloria-Viktoria mit Herz und Hand fürs Vaterland	123
(Hermann Gnau)	
- S 44-45 Eisplatten für Kühlhäuser	126
(Eugen Reichenbach, C.H.Gies)	
- S 53-56 Von der Karbidlampe zum elektr. Strom.....	132
(Rabbelmänner, A. Schöberlein)	
- S 72-73 Schräibs bei des Hämed von der Oberförsterei	135
(Försterei)	
- S 94-95 Der Bahnhofswirt Dreses	137
(A. Dreses, G. Kern, N. Kern, H. Bella)	
- S 99-100 Der Schuu Hein	139
(Heinrich Kuhn)	
- S 100-103 Mr. Ruhl	141
(Theodor Ruhl)	
- S 104-105 Bumbum/Ellebach	147
(Joseph Gies)	
- S 106-107 Der gestrenge Herr Mittag	148
(Josef Todtenbier)	
- S 109-110 Der billige Jakob	149
(Willi Hill)	
- S 110-111 Beim Elias	150
(Bachrach, Bianka, Rosenthal)	
- S 111-112 Das tapfere Schneiderlein	153
(Ludwig und Willi Meissner)	
4. Genutzte Medien	154

1. Vorwort

Dies ist ein zweites Vorwort zum selben Büchlein „Neustädter Anekdoten und Geschichten um und über Neustadt“, erzählt von Hermann Gnau. Beim ersten Vorwort hat 1994 der Vorstand des Kulturhistorischen Vereins Neustadt e.V. (KHV)¹ Worte gefunden, die wir heute mehr als ein Viertel Jahrhundert später auch noch „voll umfänglich“ teilen. Warum dann hier ein 2. Vorwort? Nun wir haben hier einen Nachdruck und bestätigen, dass wir keine Kürzungen oder Änderungen vom Original vorgenommen haben. Das Original von 1994 ist nicht mehr erhältlich, also „vergriffen“, so nennt man das wohl. Ein Nachdruck ist daher angezeigt. Die im Anschluss an den Nachdruck gemachten ergänzenden Recherchen stellen mit dem Abgleich dank Familienforschung (Stand 2026) fest, ob die in den „Neustädter Anekdoten“ von H. Gnau genannten Personen, Örtlichkeiten und Geschehnisse bestätigt werden oder nicht. ...

Der Schwerpunkt liegt in der Familienforschung bei den Menschen, den Personen, die oft als Originale in der lokalen Geschichte eine Rolle spielten. Fakten müssen dann die Daten füllen. Diese zu besorgen ist heute via Internet sehr viel einfacher als vor den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Ein Blick in die von uns benutzten Medien zeigt, dass wir diese auch voll in Anspruch nehmen. Jedermann kann die gefundenen Daten heute leicht mit dem häuslichen Computer z.B. im OFB² nachvollziehen. Auch die von Hermann Gnau erwähnten Politiker des Kaiserreiches oder der Weimarer Republik nach dem 1. Weltkrieg können z.B. in Wikipedia recherchiert werden. Für sie gab und gibt es immer noch Interessierte, die eine breite Öffentlichkeit finden. Lokale Geschichte hat es da schwerer. Die Familienforschung ist hier gefragt: Unsere Recherchen beschränken sich auf die lokalen Zustände in Neustadt.

Wir müssen uns bei den bereits im Jahr 2000 verstorbenen Hermann Gnau bedanken, der als 81-Jähriger seine Erzählungen für die Zukunft überlieferte und dem KHV für die erste schriftliche Fixierung in dem Büchlein von 1994.

Joachim Ruhl

Andrea Freisberg

Dr. Hartwig Faber

¹ Der KHV wurde am 13.10.1979 gegründet. Sein erster Vorsitzender war Theo Gies. 2024 fiel der offizielle Entschluss, den Verein aufzulösen. Die amtliche Auflösung erfolgte Ende 2025. Den letzten Vorsitz hatte Gerhard Bieker.

² OFB **Stammbaumdokumentation (Ortsfamilienbuch für Neustadt, Hessen)**, Dr.HartwigFaber:

<https://gw.geneanet.org/faberh>

2. Nachdruck

**Anekdoten und Geschichten um und über Neustadt
von Hermann Gnau**

Neustädter

Anekdoten



Inhaltsverzeichnis

A *Standortbestimmung von Neustadt*

- Anekdoten von Neustadt	1
- Neustadt - aus älterer und jüngerer Zeit	5
- Zur geographischen Lage Neustadts	6
- Neustadt vor 60 Jahren	8
- Die Sage um den Glockenbrunnen	9
- Wo der Otterbach entspringt	10
- Neustadt an der Main-Weser-Bahn	13
- Die Wasserfestung Neustadt	15
- Fischgründe um Neustadt	17
- Wiera im Loch, wir finden dich doch oder, Wiera, das Tor zur Schwalm	19
- Der Kritzekratz	21
- Woher kommen die Gemarkungsnamen ? "Lotterberg" und "Kritzekratz"	

beruhen auf traurigen Begebenheiten	22
- Der Mondscheinstrauch	24
- Mein Bruder, was hab ich Dir getan ?	25
- Rede Herr, dein Diener hört	28
- Unser Bürgerpark	31

B Geschichten aus dem alten Neustadt

- Das Bauheben "Bauen ist eine Lust"	32
- Als der "Russenweg" gebaut wurde	35
- Rückzug beendet - Schule wieder in!	41
- Ein Fischfang mit Folgen	44
- Ich hatt einen Kameraden	46
- Ritter der Luft - Eine Notlandung	47
- Das Einohr	48
- Aufstehen zur Maat	49
- Als die Kartoffelfeuer brannten und die Dreschmaschinen brummten	51
- Das Ende der dunklen Zeit.	

Das erste elektrische Licht in Neustadt vor 70 Jahren	53
- Das Leben in Neustadt vor 60 Jahren	
Ende der Inflation	56
- Flugtag in Kirchhain im Jahre 1924	58
- Landung von einem Freiballon	59
- Himmel und Erde	60
- Beerdigung von zwei Veteranen	63
- Wie ich die Kristallnacht in Köln erlebte	64
- Zwischen zwei Kriegen	65
- Getrommelt und marschiert	67
- Die alte Bank	69
- Rast in Gleimen beim Bramme Korn	71
- Schräibs bei des Hämed von der Oberförsterei	72
- Wenn die Dreschmaschine am Hof war	73
- Der Herbst ein Malermeister	75

C Geschichten während des

2. Weltkrieges und danach

- Das unbekannte Ziel in der Normandie 77
- Heute gehört uns Deutschland 78
- In Compiègne 80
- Die Weihnachtsfeier 81
- Das Engineer-Depot Alisay 517 83
- Der kurze Streik am 9. November 84
- Sieben auf der Flucht 86
- Ein trockener Sommer und seine Folgen 87
- Ein schlimmer Pfingsttag 89

D Geschichten von der Bahn

- Die unfreiwillige Reise 90
- Wie die kranke Kuh geheilt wurde 91
- Der Bahnhofswirt Dreses 94
- Der alte Schrankenwärter 95
- Da bediente er die Notbremse,

denn Zahnweh tut weh	97
- Originale bei der Eisenbahn	
"Der Schuu Hein"	99

E Neustädter Originale

- Der Mister Ruhl	100
- Der Feuertanz	103
- Der "Bum-Bum", auch "Ellebach", genannt	104
- Der gestrenge Herr Mittag	106
- Der Spaßvogel Hannes Theben	107
- Der billige Jakob	109
- Der Elias Bachrach	110
- Das tapfere Schneiderlein	111
- Die Stammtischrunde	113
- Das Neueste aus der Schmiede	114
- Der alte Musikant - Musik das war sein Leben	115

Vorwort

Mit diesem nun vorliegenden Band "Anekdoten über Neustadt" möchten wir allen Interessenten und mit der Geschichte Neustadts Verbundenen, sowie Bürgern dieser Stadt die frühere Zeit etwas näherbringen.

Wir als Kulturhistorischer Verein sehen es als eines unserer Aufgaben mit an, die Vergangenheit unseres Städtchens durch Erzählungen älterer Mitbürger wieder in Erinnerung zu rufen und dadurch auch das frühere Leben in Neustadt in dieser Form weiterzugeben.

Die Vergangenheit soll aufgrund dieser Erzählungen eine lebendige Erinnerung bleiben und so sagen wir auf diesem Wege Herrn Hermann Gnau nochmals Dank für seine Aufzeichnungen.

Hoffen wir, daß diese Erzählungen allen Interessierten und Heimatverbundenen Freude bringt und wenn wir in die Zukunft blicken, die Vergangenheit dabei nicht ganz vergessen, denn auch sie war für die damaligen Bürger Neustadts ein Teil ihrer Lebensgeschichte.

Den Leserinnen und Lesern wünschen wir mit diesem kleinen Band angeregte Stunden und vielleicht wird so manche Erinnerung aus der "alten Zeit" dadurch wieder ins Leben gerufen.

Neustadt, im Dezember 1994

Der Vorstand des KHV

Anekdoten von Neustadt

Neustadt in Geschichte und Sage

Wir verdanken Neustadt's Sein
Ludwig, Graf von Ziegenhain.
Die Geschichte uns verkündet,
daß er hat die Stadt gegründet.

Ludwig baut bei ihrer Gründung,
gleich sie aus, stabil zur Festung.
Zog Wassergraben tief enorm
rings um die Stadt, in Kreisesform.

Aus Kriegen groß und Feindessturm,
steht noch der Junker-Hansen-Turm.
Sah Junker Hans von Dörnberg's Zeit,
ein Zeuge der Vergangenheit.

Herrlich schlank der Helm im Bau,
ragt er in des Himmels Blau.
Kunstgerecht aus Holz,
ewig Neustadts Stolz.

In das düst're Tumverlies,
tief hinab man Mörder stieß.
Wo die Richter einst gesprochen,
welken nur noch bleiche Knochen.

Aus dem früh'ren Rittertoben,
ist der Turm noch sagumwoben.
Drinne hauste Junker Hans,
ritterhaft in Pracht und Glanz.

Vergangen ist schon manch Jahrhundert,
des Junkers Turm wird viel bewundert.
Und es spricht die Sage
bis zu diesem Tage:

Zu Mitternacht im Turm mitunter,
kam der Teufel zu dem Junker.
Brachte hin zum Turmkoloß,
sehr viel Geld dem Rittersproß.

Unter diesem Teufelszeichen,
war ihm Glück und Macht zu eigen.
Junker Hans mit seinen Rittern,
bracht den Umkreis zum Erzittern.

Junker Hans mit Hut und Stock,
stieg zum Turm auf einem Bock.
Von oben schweift nach Süd sein Blick,
zur trutz'gen Nellenburg zurück.

Diese Burg ist längst verfallen,
wo einst hausten die Vasallen.
Die dem Junker mußten dienen,
heute sieht man nur Ruinen.

Burg-Geschichte ist es würdig,
daß noch führte unterirdisch.
Tief ein Gang zum Turm der Stadt,
dies man überliefert hat.

Wenn dann der Turm vom Feind bedroht,
dem Junker keinen Schutz mehr bot,
war der Gang aus Feind's-Umkettung
Junker Hansens einz'ge Rettung.

Manches Dorf um Neustadt rum
war des Junkers Eigentum.
Alle diese, uns're Ahnen
waren seine Untertanen.

Und es ward dem Volke kund,
Teufel war mit Hans im Bund.
Macht es seinen Wünschen recht
wurde so des Junkers Knecht.

Junker Hans zum Teufel sprach:
"Komm wir schließen ein'n Vertrag.
Die Dörfer, die im Umkreis liegen,
sollst Du mir jetzt zusammenfügen.

Um vor'm Feind geschützt zu sein,
trag sie in das Tal hinein.
Zum Sumpfe hin, ist wohl das Beste,
wird somit meine Wasserfeste".

Der Teufel sprach zum Junker dumpf:
"Ich will sie tragen Dir zum Sumpf".
Er hielt, was er versprochen hat,
und so entstand die "Neue Stadt".
Zum Volk ich nun die Worte richte:
"Seid stolz auf Neustadt's Vorgeschichte.
Niemals ward sie uns genommen,
sie bleibt für die, die nach uns kommen!"

Wie einst die Ritter und die Knappen,
so ehren wir noch heut das Wappen.
Es lebe hoch die Vaterstadt,
"Sankt Martin und das Mainzer Rad!"

Karl Faber, Buchbindermeister

Neustadt - aus älterer und jüngerer Zeit

Geographie und Geschichte über die Stadt Neustadt
- gewidmet den jungen und älteren Mitbürgern -

Die Entstehung Neustadts ist ja den meisten aus Chronik und Sage bekannt, deshalb möchte ich darauf nicht mehr eingehen.

Was aber in vielen historischen und geographischen Abhandlungen fehlt ist m.E. das Leben der Einwohner und die Begebenheiten des täglichen Lebens, die sich aber doch entscheidend auf die historische Entwicklung auswirken. Viele Bezeichnungen von Teilen der Gemarkung gehen auf solche Begebenheiten zurück, die den jüngeren Neustädtern nicht bekannt sind, wohl aber den meisten älteren Mitbürgern. Geschichten und Anekdoten, die sich um Neustadt ranken, die geographische Lage, die ja in früherer Zeit viel wichtiger für die Bewohner war als heute, und die Veränderung des hess. Städtchens vom letzten Jahrhundert bis heute will ich darstellen.

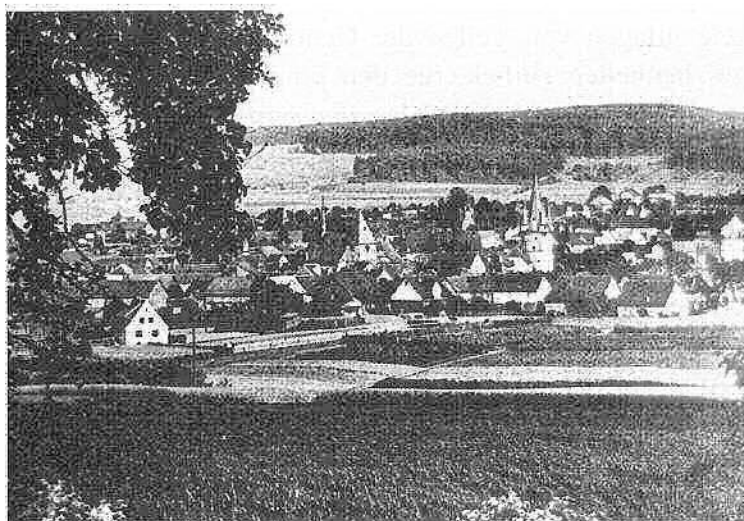
Dabei geht es mir nicht so sehr um die detaillierte Erforschung der Annalen, sondern um die Überlieferung der Geschichten, die meine Eltern und Großeltern erzählten, wenn die Arbeit ruhte und die Familie am Abend zusammensaß. Leider ist in der heute so hektischen Zeit diese Art der Geschichtsüberlieferung doch sehr in den Hintergrund getreten. Fernsehen und Radio treten vielfach an die Stelle des Gespräches.

Für die, die sich für unser Städtchen interessieren, für die jüngeren, die die "alten Geschichten" nicht kennen, und die älteren, die sich vielleicht gerne an das eine oder andere zurückerinnern, habe ich dies niedergeschrieben.

Zur geographischen Lage Neustadts

Unsere Stadt liegt in einem Talkessel und wird von einigen Höhenzügen eingerahmt. Südlich liegen die Ausläufer des Vogelsberges, genannt Nellenburg (der Hain) und die Dick. Beide bestehen aus Basaltgestein und sind wie die Amöneburg erloschene Vulkane.

Westlich werden wir von der Wasserscheide eingegrenzt, wie ihr Name sagt, fließt das Wasser von hier aus nach Nordosten zur Weser und nach Südwesten zum Rhein - sie erstreckt sich von Wahlen bis Wolferode.



Nördlich von Neustadt liegt die Stuffert und der Simonskopf, der Höhenzug erstreckt sich von Speckswinkel bis Wiera. Nur nach Osten ist Neustadt durch das Wieratal geöffnet und somit das Tor zur Schwalm.

Zwischen Neustadt und Wiera befinden sich auch die Hünengräber, sie legen Zeugnis ab, daß hierin der Steinzeit schon Menschen gelebt haben.

In grauer Vorzeit war vermutlich das Wieratal, unterhalb der Littermühle, durch einen Damm gesperrt, aber die Wasserkraft hat sich später dann den Weg nach Osten freigemacht.

Geologen haben bei Ausgrabungen in Ottertal Reste von Muscheln und Schalentieren gefunden und sie haben daraus geschlossen, daß hier in früherer Zeit mal ein See gewesen sein muß. Daher ist es auch erklärlich, daß die Ablagerung von Sand nur im Tal und zwar in den Kampetannen, am Ruschelberg, auf der Trift und am Simonskopf vorkommt, alles andere um Neustadt ist Basalt oder Lehmboden.

Der Höhenzug zwischen Wasenberg, Willingshausen, Arnshain ist die Mark-Holzapfelgarten und die Rohrhecke, weiter südlich liegt Gleimenhain und die Dick. Diese Bodenerhebung ist fast so hoch wie die Nellenburg, auch von hier hat man eine gute Fernsicht; man kann den Knüll, den Kellerwald und die Lahnberge sehen.

Von Bernsburg - Rohrhecke - Dick verläuft die Grenze. Hier stehen auch noch die Grenzsteine. An der nördlichen Seite ist eine K.P. mit dem Mainzer Rad, ein Zeichen, daß Neustadt einst dem Erzbischof von Mainz gehörte. Das Mainzer Rad ist deshalb noch Teil unseres Stadtwappens.

Neustadt vor 60 Jahren

Landwirtschaft und Gewerbe

Die meisten Bewohner unserer Stadt lebten von der Ackerscholle und vom Gewerbe. Da die Landwirte durchschnittlich zu wenig eigenes Land hatten, die Größe eines Hofes ging nicht über 10 Hektar hinaus, waren sie gezwungen, noch Land hinzuzupachten.

Alle adligen Familien, die ehemals in Neustadt wohnten, hatten ihr Ackerland und ihre Wiesen an die einheimischen Landwirte verpachtet. Doch trotz allem reichte das Einkommen nicht aus, um eine größere Familie zu ernähren, waren doch die Ernteerträge nur halb so groß wie sie heute sind. Aus diesem Grund fuhren fast alle Bauern Nutz und Grubenholz zu den Bahnhöfen in Neustadt und Allendorf. Im Volksmund nannte man diese Fuhrleute die Hauterer. Da rund um Neustadt viel Wald war, u.a. der große Herrenwald, hatten die Fuhrleute das ganze Jahr über Arbeit; jeden Tag wurden am Bahnhof Neustadt 1 - 3 Waggon Holz verladen. Holz ist und war schon immer ein wichtiger Rohstoff, deshalb waren auch zwei Sägewerke mit Zimmereien hier; auch fünf Schreinereien, zwei Wagnereien und zwei Küfer befanden sich hier am Ort. Außerdem waren noch vier Anstreicher, drei Schneider und acht Schuhmachergeschäfte, drei Schmieden, zwei Schlossereien sowie ein Klempner hier.

Da die meisten Einmann-Betriebe waren, einige hatten zwar noch 1-2 Lehrlinge und die meisten betrieben außerdem noch eine kleine Landwirtschaft, hatten sie für die Gesamtwirtschaft

keine große Bedeutung. Zu erwähnen wäre noch, daß in Neustadt zwei Maurergeschäfte waren, die in den Sommermonaten ca. 20 Leute beschäftigten. Auch ein Grabstein- und Uhrmachergeschäft waren hier am Platze.

Die Sage um den Glockenbrunnen

Wie wir es in der Schule gehört haben, dreht sich um den Glockenbrunnen folgende Sage:

Als im 30 jährigen Krieg von den Schweden und den Kaiserlichen nichts mehr sicher war, hat man die Glocken von Neustadt in dem Brunnen versenkt.



Als nun der Krieg vorüber war, erinnerte man sich wieder an die Glocken und als man sie holen wollte, stellten auch

Bernsburg und Arnshain Ansprüche auf die Glocken, weil sie direkt an der Grenze auf ihrem Gebiet lagen.

Man kam dann überein, daß man sie auf einen Wagen laden sollte und wo der Wagen mit ein paar Ochsen davor hinginge, dem sollten sie gehören.

Wo der Otterbach entspringt

Die interessanteste Gegend und auch die sagenreichste ist die südliche Seite von Neustadt.

Hier haben sich wahrscheinlich vor tausenden von Jahren die ersten Vorahren angesiedelt. Dort hatten sie Wasser, Wald - und da sie hauptsächlich von der Jagd lebten - auch Fleisch.

Von der Nellenburg von den alten Neustädtern nur der Hain genannt hatten sie eine gute Aussicht bis zur Amöneburg, Kellerwald und Knüll. Bei hellem Wetter kann man auch noch die Lahnberge sehen.

Eine gute Sicht war damals für die Jäger und auch die Verteidiger von Wichtigkeit. Später haben dann die Ritter ihre Burgen auf die Berge gebaut.

Die Quelle des Otterbaches entspringt in der Gemarkung Neustadt, Flur der Teufelsbruch.

Seine Quelle war früher so stark, daß sie fast alle Mühlen von Neustadt - außer der Weißmühle - mit Wasser speiste.

Als erste Mühle ist hier die Ruppertsmühle zu nennen, dann die Fuchsemühle, beide sind im Jahre 1934 abgebrochen worden.

nachdem der letzte Besitzer, We. Schultheis, nach Amerika ausgewandert war. Dann folgt die Ottermühle; die Obere Mühle gehört der Familie Heinrich Gies und ist schon einige hundert Jahre im Familienbesitz. Die untere Ottermühle gehört der Familie Kiebler; dieselben sind seit ca. 20 Jahren Besitzer. Vorher war sie ca. 200 Jahre im Besitz der Familie Gnau. Nachdem der letzte Besitzer aus dem zweiten Weltkrieg in Rußland gefallen war, ging sie in den Besitz der Familie Kiebler über.

Dann folgt als nächste die Kampenmühle, der letzte Besitzer war Heinrich Engelberth. Die beiden Söhne wanderten vor ca. 120 Jahren nach Amerika aus. Nachdem der alte Müller gestorben war, wurde sie an Fr. Huber aus Neustadt verkauft. Auch sie fiel, wie die Rupperts- und Fuchsemühle, der Spitzhacke zum Opfer.

Als nächste Mühle ist vielleicht noch die Lohmühle zu erwähnen. Sie muß ca. 100 m südlich der Firma Zulauf gelegen haben und ist schon vor ca. 120 Jahren abgebrochen worden.

Dann folgt die Teichmühle; sie liegt in der Nähe der Stadt und gehörte, wie eine alte Balkeninschrift besagt, im 16. Jahrhundert dem Freiherr von Dörnberg, später ca. 1850 ging sie in den Besitz der Familie Drescher über. Seit ca. 20 Jahren ist sie im Besitz der Familie Schmitt.

Unterhalb von Neustadt sind noch zwei Mühlen, die Hainmühle und die Littermühle. Beide haben schon vor dem zweiten Weltkrieg den Mühlenbetrieb eingestellt und betreiben, wie alle kleinen Mühlen, nur noch Landwirtschaft.

Nun zurück zur Quelle.

Es war seinerzeit, als Fr. Huber Bürgermeister in Neustadt war (um die Jahrhundertwende) und eine kleine Bierbrauerei hatte. Das Wasser für die Bierherstellung bezog er aus dem eigenen Brunnen. Der Brunnen lag unterhalb vom jetzigen Friedhof. Die Leute sagten, daß sie nach dem Genuß von Bier immer starke Kopfschmerzen bekommen hätten. Deshalb ließ der besagte Bürgermeister im Jahre 1905 im Teufelbruch - in der Nähe der Quelle vom Otterbach - nach Wasser graben.

Nachdem man es schon nach einigen Wochen aufgeben wollte, stieß man durch eine Basalt-Faulschicht und da schoß das Wasser so stark hervor, daß man schleunigst den Stollen verlassen mußte.

Nachdem das Wasser einige Tage abgelaufen war, stellte man fest, daß unter der Faulschicht ein unterirdischer See war. Dieses war die Geburtsstunde der Neustädter Wasserleitung. Auch dem Schwalmdorf Wasenberg wurde da das Wasser so reichlich war eine Rohrleitung durch den Wald bis nach Wasenberg gelegt.

Ein alter Spruch hieß damals: Hätte Wasenberg so viel Wasser wie Holz, wäre es für den Schwalmkreis zu stolz.

Später hat sich Wasenberg dann selbst eine Quelle gebohrt, vielleicht war ihnen das Neustädter Wasser zu teuer oder aber es hat nicht mehr für beide Gemeinden gereicht.

Die Neustädter Wasserleitung muß jedenfalls noch genug Wasser geliefert haben, denn Mitten in der Heuernte der 30iger Jahre lief aus dem Überlaufrohr des Wasserbassins, das in dem

Mühlgraben endete, vormittags immer noch Wasser. M.E. waren die Bassins auch zu klein.

Als man die Wasserleitung seinerzeit fertig hatte, stellten die Müller vom Otterbach Regreßansprüche an die Stadt Neustadt, weil sie nicht mehr genug Wasser hatten für ihre Mühlen. Sie strebten einen Prozeß gegen die Stadt Neustadt an, den sie aber nach mehreren Verhandlungen verloren.

Neustadt an der Main-Weser-Bahn

Als die Eisenbahn im Jahre 1852 (vor 142 Jahren) zum ersten Mal hier auf der Strecke Kassel-Frankfurt fuhr, war dies das größte Ereignis der letzten 500 Jahre.

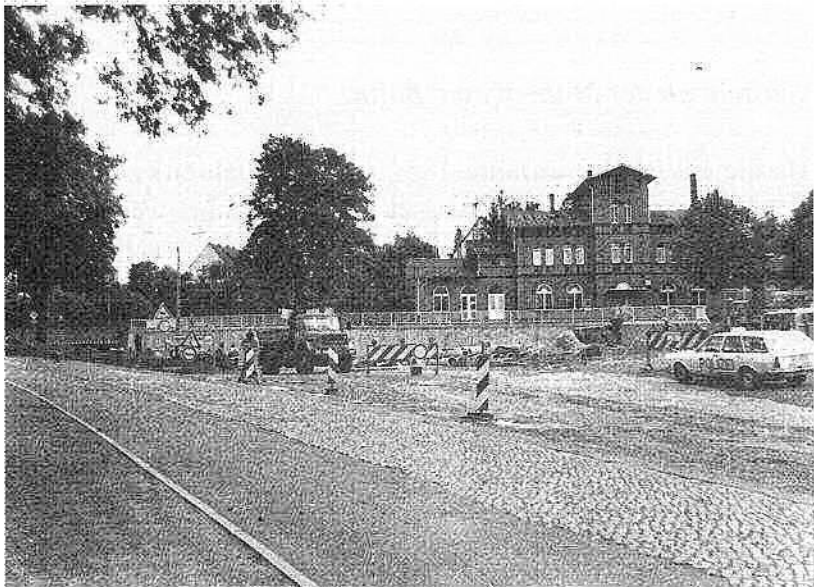
Der Engländer James Watt hatte im Jahre 1765 die Dampfmaschine erfunden, doch es dauerte noch fast 50 Jahre bis George Stevenson, ebenfalls ein Engländer, die Lokomotive erfunden hatte. Von dieser Zeit an, ging es dann mit dem Eisenbahnbau in Europa steil und stetig aufwärts. Die schnelle Entwicklung trug dazu bei, daß die Industrie und auch die Wirtschaft davon profitieren konnten und einen enormen Aufstieg nahmen.

Auch in Deutschland mit den vielen Kleinstaaten und den vorhandenen Zollschranken trug der Bau der Eisenbahn mit dazu bei, daß Preußen die meisten kleinen Länder annektierte und so den Weg für den Bahnbau freimachte. Aufgrund dieser Weiterentwicklung gab es für alle Männer viel Arbeit.

Besonders hier in den hessischen Mittelgebirgen mußten viele Brücken und auch tiefe Einschnitte durch das hügelige Gelände gemacht werden. Die Brücken wurden hauptsächlich von Italienern gebaut, die auf diesem Gebiet Spezialisten waren.

In Neustadt mußte die Wasserscheide Main-Weser überwunden werden, dazu waren einige tiefe Einschnitte erforderlich.

Weil es damals noch keine Bagger und Planierraupen gab, wurde die ganze Arbeit mit Hacke und Schippe gemacht. Die Arbeiter, die hier am Bahnbau beschäftigt waren, kamen zum Teil von weit her.



Bis sie an ihrer Arbeits- stelle waren, hatten viele von ihnen schon einen Fußmarsch von 2 bis 2 1/2 Stunden hinter sich. Den Lohn, den sie bekamen war 1 Goldmark und 50 Pfennige pro Tag. Weil die Bäcker für die vielen Leute nicht genug Brot backen konnten, kostete der 6-Pfund-Laib 1 Goldmark. Da der Lohn nur aus Hartgeld bestand, wurde er in zwei Säcken mit der Schubkarre vom Bahnhof Neustadt bis zur Wasserscheide gefahren und dann an die Arbeiter ausgezahlt.

Ursprünglich sollte die Bahnlinie von der Wasserscheide zwischen Neustadt und Momberg verlaufen. Man hätte dann einige Kilometer und Brücken gespart und auch viele Kurven wären weggefallen. Warum dieser Plan der Streckenführung gescheitert ist, wird wohl immer ein Geheimnis bleiben.

Die alten Leute haben immer erzählt, daß die Neustädter Bauern ihr gutes Land nicht dazu hergeben wollten.

Auch der Bahnhof von Treysa wäre dann in Neustadt gebaut worden.

Die Leute sahen den Bau der Eisenbahn noch als "Teufelswerk" an. Man nahm auch an, daß durch das Vorbeifahren der Züge die Leute schwindelig und krank würden.

Wie es auch gewesen sein mag, begangene Fehler sind nicht mehr gutzumachen.

Dies möchte ich auch all denen sagen, die gegen alles Neue sind. Denn hätte es keine Eisenbahn gegeben, gäbe es keine Autobahn, keine Stadtbahn und wir wären noch immer ein Entwicklungsland.

Die Wasserfestung Neustadt

Die Männer, die einstmal Neustadt gegründet haben, so um das Jahr 1200 herum, nutzten den Wasserreichtum, der hier vorbeifloß, zur Verteidigung ihrer Häuser und der Burg aus.

Zuerst gruben sie einen tiefen Graben, den sie dann mit Wasser füllten. Auch der Graf von Ziegenhain ließ dann später, ca.

1260, hier noch eine Burg bauen. Hinter diesem Wallgraben wurde dann noch eine starke Mauer errichtet. Der Wassergraben und die Mauer bildeten einen guten Schutz gegen die angreifenden Feinde. Jedoch Wassergraben und Mauer konnten im 30jährigen Krieg nicht verhindern, daß die Schweden unter ihrem Heerführer Oxenstern diese Wasserfestung einnahmen und zum größten Teil niederbrannten. Dieser Führer der schwedischen Truppen muß so grausam gewesen sein, daß die Mütter zu ihren Kindern gesagt haben: "Bet Kindlein bet, morgen kommt der Schwed , morgen kommt der Oxenstern, wird die Kinder beten lehr'n".

Auch den Schwedentrunk, der aus Jauche bestand, mußten viele Leute trinken, wenn die Söldner nicht mit ihrer Beute zufrieden waren. Wahrscheinlich haben die Schweden die beiden Bäche Wiera und Otterbach von ihren Vasallen und gedungenen Anwohnern tiefer graben lassen und abgeleitet. Dadurch konnten sie besser an die Stadtmauer heran.

Der längste und wasserreichste Bach, der durch Neustadt fließt, ist die Wiera. Das Quellgebiet ist in der Nähe der Wasserscheide, Flurstück die Eisenkaute. Die zweite Quelle von dem Bach, die Kohlhecke, ist nicht weit davon entfernt im Herrenwald.

Beide Bäche vereinigen sich unterhalb vom Wolfhain, Gemarkung die Kleewiese und bilden dann die Wiera. Das Wasser der Wiera speiste früher zum Teil das Mühlrad der Weißmühle.

Das andere Wasser und auch das vom Lungenbrunnen floß an der Allee entlang, am Weidenbrunnen vorbei bis Ringstraße und Aue. Von der anderen Seite kam der Otterbach und die Icht

und hier in der Aue flossen sie zusammen in Richtung Hainmühle Wiera. Später, vor ca. 30 bis 40 Jahren, hat man die Wiera in der Allee im Raum von Haus Kirchner, Nähe des ehemaligen Soldatenheimes, zugeschüttet und schräg durch den Bürgerpark gelegt, um sich beim Schöneck mit der Icht und dem Otterbach zu vereinigen.

Die Icht hat ihre Quelle unter dem Fußballplatz der Bundeswehr an der Gleimenhainer Straße.

Diese füllt erst den Struthteich, früher noch den vorderen Struthteich. Dieser befand sich dort, wo heute das Baustofflager der Firma Georg Balzer ist. Dieser Bach, die Icht, ist später als die Schule und das Soldatenheim gebaut wurden, verrohrt worden. Da der Grundwasserspiegel in Neustadt sehr hoch ist, konnten die Leute beim Bauen nicht tief in den Boden gehen; deshalb haben die meisten Häuser auch keine tiefen Keller.

Fischgründe um Neustadt

Vor rund 60-70 Jahren gab es um Neustadt noch einige Teiche und Bäche, die sehr fischreich waren. Bei jeder Mühle war ein Teich; dieser diente als Wasserspeicher für das Mühlrad und auch als Fischteich. Es gab aber auch einige Teiche in der Gemarkung, die nur zur Fischzucht benutzt wurden, z.B. die drei Struthteiche, von denen nur noch einer da ist.

Diese Teiche wurden den von einer Quelle gespeist, die im Gelände des heutigen Bundeswehrrsportplatzes entspringt, aber

beim Bau des Sportplatzes abgeleitet wurde. Gegenüber der Niederkleiner Straße war der zweite Teich; dieser bekam sein Wasser aus dem Überlauf des großen Struthteiches. Der vordere Struthteich befand sich an der Straße zur Weißmühle und Waldschule. Dort hat die Fa. Georg Balzer, als der Teich zugefüllt war, diesen Platz als Materiallager genutzt. Auch an der Allee, in Höhe des Hauses Frau Zinser, befand sich ein Teich. Dieser bekam sein Wasser von dem Bach Kohlhecke-Wiera. Die Wiera und der Otterbach sind die Quellflüsse der Schwalm. Dann gab es noch den Talernteich, der sich an der Straße nach Arnshain befand, ungefähr gegenüber vom heutigen Horrido-Schießplatz.

Der heutige "Rössler-Teich" wurde von den alten Neustädtern nur der Alte Teich genannt. Warum man diesem Teich den anderen Namen gegeben hat, weiß ich auch nicht.

Die Bäche, die Mühlen und Teiche speisten, waren stellenweise einige Meter breit und sehr fischreich. Als dann in Neustadt die Flurbereinigung oder Verkoppelung durchgeführt wurde, hat man diese Bäche begradigt, was jedoch nach heutiger Sicht ein Fehler war. Auch der Otterbach, in dem es früher wie sein Name schon sagt, auch Fischottern gab, wurde ebenfalls begradigt. In diesem Otterbach haben wir als Jungen noch Krebse gefangen, auch Schalentiere oder Dippegrätzer sagten wir.

Der Bach, die Icht, von der Weißmühle bis zum Junker-Hansen-Turm, noch vorhanden, ist auf 3/4 seiner Länge verrohrt worden und damit ist auch die Fauna in allen diesen Feuchtgebieten verlorengegangen.

Früher gab es hier noch viele Tiere, die man heute fast nicht mehr kennt. Da waren die Störche, die hier ihre Jagdgründe hatten. Die Rallen oder Himmelsziege, so nannten die Leute diese Vögel, weil sie beim Fliegen immer ein ziegenähnliches Meckern von sich gaben.

Auch Ringelnattern und Salamander konnte man in größeren Mengen vorfinden. Heute muß man schon großes Glück haben, wenn man eines dieser Tiere finden will.

Wiera im Loch, wir finden dich doch oder, Wiera, das Tor zur Schwalm

Als im letzten Krieg 1942 die Edertalsperre von den Alliierten mit Seeminen, die man von Flugzeugen abwarf, zerstört wurde, gab es eine starke Flutwelle. Viele Dörfer, die unterhalb der Mauer lagen, hatten viele Todesopfer an Menschen und Vieh zu beklagen. Das Wasser kam so schnell und heftig, daß sogar bei Wabern der Bahndamm weggerissen wurde. Auch die ideologische Kriegsführung wurde von beiden Seiten geführt. Des Nachts warfen feindliche Flieger Flugblätter mit Antikriegsparolen ab. Auch hier im Raum Neustadt, Treysa und Umgebung; so wurde damals gesagt, hätte man Zettel mit der Aufschrift "Wiera im Loch, wir finden dich doch" gefunden.

Ob dieses nun stimmte? Es wurden ja danach so viele Episoden erzählt. Was wollte man schon in diesem kleinen Dorf zerstören. Geografisch gesehen liegt das Dorf Wiera in einer Mulde. An der einen Seite ist der Hogge und an der anderen Seite der Geiseberg. Einen Eisenbahner, der dort wohnte,

nannte man in Wiera scherzhaft den Geißebaron. Ich weiß nun nicht, ob er Geißen im Stall hatte, oder ob er hier vielleicht der Ranghöchste war, was wohl mit Sicherheit anzunehmen ist. Er war am Bahnhof Treysa Oberstell-werksmeister.

Hier in Wiera waren früher drei Mühlen. Die erste Mühle, wenn man von Neustadt kommt, ist die Lichmühle. Sie liegt am südlichen Ende des Dorfes. Dann sind noch zwei Mühlen unterhalb von Wiera in Richtung Treysa.

Da ist erst die Kampsmühle, welche schon vor 20 Jahren abgerissen wurde. Dann, ca. 500 Meter weiter, ist die Formmühle. Sie gehört der Familie Heinrich Knauf und wurde erst vor 40 Jahren von dem vorherigen Besitzer Johannes Knauf mit einem neuen Wagenstuhl eingerichtet. Dieser alte Müller, Johannes Knauf, hat bis zu seinem Tod noch jeden Tag in seiner Mühle gemahlen. Zu seinem Kundenkreis gehörten auch einige Bäckereien. Weil sein Sohn in ein anderes Dorf geheiratet hat, ist dann der Mahlbetrieb eingestellt worden. Bei all diesen drei Mühlen könnte man sagen: Der Müller ist verstorben, nun geht das Rad nicht mehr.

Bei der Lichmühle ist zwar das Wasserrad noch vorhanden, aber es wird nicht mehr damit gemahlen. Bei der Kampsmühle ist vor ca. zehn Jahren das Rad abmontiert worden und auch die Mühle wurde abgebrochen.

Der Besitzer K. Schäfer kehrte aus dem letzten Krieg aus Rußland nicht mehr zurück. Einige Jahre hat dann ein zugereister Müller Schlitz noch gemahlen, doch dann wurde erst die Mühle und dann das Wasserrad abgebrochen.

Die Dornmühle, welche 1948/49 ganz neu eingerichtet worden war, hat ebenfalls vor einigen Jahren den Betrieb eingestellt. Zur Zeit wird jedoch das Mühlrad neu hergerichtet; der jetzige

Besitzer will nämlich die Wasserkraft für die Stromerzeugung nutzbar machen.

Der Kritzekratz

Der Kritzekratz ist ein kleiner Hügel und liegt ca. 100 m südlich von der Weißmühle entfernt. Es stehen fünf Lindenbäume auf ihm und zwischen den Linden hatte der ehemalige Stadtförster Otto eine Schutzhütte errichten lassen, die auch gerne von älteren und auch jungen Leuten beim Spazierengehen aufgesucht wurde.

In der Neustädter Gemarkung standen noch mehrere solcher Schutzhütten, die im Blockhausstil durchweg aus Holz gebaut waren, aber leider allesamt dem Zahn der Zeit anheimgefallen sind.

Nun zu dem Namen "**Kritzekratz**":

Am Fuße des kleinen Hügels hat sich, als mein Vater noch ein Junge war, ein Mann namens "Kritzekratz" durch Erschießen das Leben genommen.

Als es damals bekannt wurde, daß sich bei der Weißmühle ein Mann erschossen hatte, liefen viele Kinder und auch einige Erwachsene aus Neugierde dort hin. Wenig später kam dann auch ein Gendarm und einer vom Neustädter Amtsgericht hinzu. Der Gendarm nahm die Waffe, einen Revolver, an sich und durchsuchte dann die Kleidung des Toten.

Sein Name war Kritzekratz und er war Hauslehrer bei einer Familie Zeiß in der Marburger Straße.

Diese betrieb in dem ehemaligen Maier-Hof, später Mann, eine Schnapsbrennerei.

In der oberen Rocktasche hatte der Tote noch einige Zigarren. Der Gendarm bot sie den Umstehenden an, doch keiner wollte sie, auch der Knecht von der Weißmühle nicht.

Da machte der Gendarm mit dem Fuß etwas Moos zur Seite und legte sie hinein.

Aus einem Schreiben, das der Tote bei sich trug, ging hervor, daß der Anlaß zum Freitod eine verschmähte Liebe war.

Woher kommen die Gemarkungsnamen?

"Lotterberg" und "Kritze kratz" beruhen auf traurigen Begebenheiten

"Nun, den Lotterberg kennen wir doch", werden die meisten sagen, aber woher der Name kommt, werden viele nicht wissen.

Für diejenigen, die nicht so gut in unserer Gemarkung Bescheid wissen: Er liegt in Richtung Wiera, dort, wo die neue Müllkippe angelegt worden ist.

Als man im Mittelalter Straßen und Wege baute, die die Ortschaften miteinander verbinden sollten, führte man sie meistens um die Berge herum daher waren sie sehr kurvenreich. Dies kann man so recht erkennen, wenn man von Neustadt nach Wiera geht.

Aber nun zum Lotterberg und seinem Namen:

Früher, als noch das Gras mit der Sense gemäht werden mußte, trieb man das Vieh im Herbst, wenn das Krummet gemacht war, auf die Weide.

Zwei Männer, die auch ihre Kühe auf der Wiese grasen ließen, unterhielten sich miteinander und stützten sich dabei auf ihre Stöcke. Einer hatte den Stock schräg hinter sich gestellt, aber der Stock rutschte weg. Nun versuchte er einige Male, den Stock neu aufzustellen, aber ohne Erfolg. Er wurde schon ärgerlich und sprach zu dem anderen Mann: "Ich muß doch mal nachsehen, was da eigentlich los ist".

Nachdem er Laub und Erde beiseite geräumt hatte, entdeckte er zunächst einen runden Knochen, der wie die Kniescheibe eines Menschen aussah. Neugierig geworden, grub er weiter und mußte feststellen, daß hier die Leiche eines Menschen vergraben war.

Weil die Leiche schon stark verwest war und weder Papiere noch andere Erkennungszeichen gefunden wurden, hat man sie als namenlosen Toten auf dem Neustädter Friedhof beigesetzt.

Es wurde nun von den Behörden überall nachgeforscht, wer der Tote gewesen sei - aber ohne Erfolg.

Nach einiger Zeit hieß es dann, daß seit einem halben Jahr ein Mann namens Lotter verschwunden sei. Da man vermutete, daß dieser der Tote sei, gab man dem Berg den Namen "Lotterberg".

Der Mondscheinstrauch

Unsere Gemarkung ist sehr groß, die weitgrößte im Regierungsbezirk Kassel. Um die einzelnen Gemarkungen unterscheiden zu können, sind in früheren Zeiten diese Namensgebungen nötig gewesen. Die meisten dieser Namen beziehen sich auf Begebenheiten, die dort passiert sind.

Die älteren Neustädter werden diesen Teil in unserer Gemarkung kennen. Wenn man den geteerten Wirtschaftsweg am Rössler-Teich vorbei hin zum Modellflieger-Flugplatz geht, ist linker Hand ein kleiner Tann. Es sind noch ca. 100 Fichten, die hier mitten im Gelände stehen. Vor ca. 70 Jahren war hier eine Fichtenschonung.

Als damals einige Jungen im Herbst die Kühe hüteten, machten sie ein Feuer um Kartoffeln zu braten. Doch wie das Unglück so will, das Feuer sprang über und fand in dem dünnen Gras ausreichend Nahrung. In der angrenzenden Schonung zerstörte es einen großen Teil der kleinen Fichten.

Ein kleiner Rest blieb stehen, ebenso ein großer Holunderstrauch, der "**Mondscheinstrauch**".

Dieses große Wiesengelände von der Kleewiese bis zur Stimm und Eisenkaute war in früheren Zeiten sehr naß.

Erst als bei der Verkoppelung die beiden Bäche Kohlhecke und Wiera begradigt wurden, konnte man diese Wiesen wieder landwirtschaftlich nutzen. Die Bäche wurden nicht nur begradigt, sondern gleichzeitig auch tiefer gelegt.

Am Rand dieser beiden Bäche standen in meiner Jugend viele Weidenbüsche oder besser gesagt, waren es Weidenstümpfe. Sie waren etwa 1,50 bis 2,00 Meter hoch und unten war ein ca.

15-18 cm dicker Stamm, oben trieben jedes Jahr die Weiden aus, die dann im Herbst geschnitten wurden. Von diesen Zweigen wurden im Winter Körbe geflochten. Auf die Weidenstümpfe bauten die Raben und Dohlen ihre Nester.

Nun noch einmal zu dem Namen "Mondscheinstrauch".

Hier in diesem Gelände stand damals ein großer Holunderstrauch. Zwei Wilderer, die gern auf die Jagd gingen, riefen sich, wenn sie sich sahen, zu: "Beim Mondschein am Strauch!"

Ein Nachbar, der dies schon mehrmals gehört hatte, sich aber keinen Reim darauf machen konnte, paßte abends beim Mondschein so lange auf, bis sich der eine Jagdliebhaber davon schlich. Am dicken Holunderstrauch trafen sich dann die beiden. Seit dieser Zeit heißt der Holunderbusch "Mondscheinstrauch".

Mein Bruder, was hab ich Dir getan?

Mein Blut klagt Dich im Himmel an.

So steht es auf einem Grabstein, der in der Nachbargemeinde Gleimenhain an der dortigen Kirche steht. Auf dem Grabstein ist ein Raum zu sehen, auf welchem eine Junge sitzt, der einen Apfel in der Hand hält und unter dem Baum ein Mann mit einem Gewehr, der auf den Jungen schießt.

Diese blutige Tragödie hat sich damals zwischen den beiden Familien der Fuchsmühle und der Ruggertsmühle abgespielt; beide Mühlen lagen nur ca. 100 m voneinander entfernt.

Vermutlich war der Anlaß zu dieser Untat das Wasser, welches beide Mühlräder speiste. Wenn nämlich der obere Müller, welcher auch den größeren Teich hatte, seine Mühle in Betrieb

setzte, mußte auch die untere Mühle mahlen - sonst lief das Wasser ungenutzt fort. In der Ruggertsmühle sollen damals auch Falschmünzer ihr Unwesen getrieben haben, so die mündliche Überlieferung.

Wer war der Mörder?

Wenn man die Straße von Neustadt nach Arnshain geht, kommt man an einem Waldstück vorbei, welches "Becker's Ruh" heißt. Dieses Waldstück wird so genannt, weil man dort die Überreste von dem seinerzeit verschwundenen Stadtförster Becker gefunden hat.

Ich schreibe diesen Bericht so nieder, wie ihn mit mein Vater seinerzeit erzählt hat.

Das genaue Datum der Begebenheit kenne ich auch nicht, aber es sind bestimmt schon über 100 Jahre her, als dieser Mord an dem damaligen Förster begangen wurde.

Als dieser abends nicht nach Hause kam, suchte man die folgenden Tage die ganze Gemarkung und besonders den Wald nach dem Verschwundenen ab.

Auch die Schulklassen mußten sich an der Suche beteiligen. Nach tagelangem Suchen mußte man die Suchaktion einstellen. Dann holte man eine Kompanie Soldaten - die Marburger Jäger aber auch sie fanden nicht den Vermißten; schließlich stellte man die Suche ein.

Es wurden dann Stimmen laut, der Förster wäre außer Landes gegangen. Nach ca. einem Jahr ging ein Brief aus Amerika ein, man solle doch die Ermittlungen einstellen, der Förster Becker befände sich in Amerika und es ginge ihm gut. Wie sich jedoch später herausstellte, war dies jedoch nur eine Irreführung.

Ein grausiger Fund

Als an einem grauen Novembertag die Neustädter Jagdpächter Treibjagd machten, bei der auch einige Jungen als Treiber mithalfen, kam ein Junge mit einem langen Knochen in der Hand aus einer Fichtenschonung gelaufen. Einem der Jäger fiel der Knochen auf und er fragte den Jungen, wo er diesen gefunden habe.

Der Junge gab ihm zur Antwort, daß in dem Dickicht noch mehrere Knochen lägen. Nun wurden alle Treiber aufgefordert, das Dickicht noch einmal zu durchsuchen. Es war aber schon spät und die Treiber fanden die Stelle nicht wieder. Am anderen Morgen fand man dann den Ort: hier lagen die Gebeine und die Stoffteile, soweit sie nicht von Füchsen verschleppt worden waren.

Weil nun die Uhr und auch das Gewehr fehlten, schloß man darauf, daß hier ein Verbrechen geschehen sei und der Förster vermutlich durch Wildererhand um s Leben kam.

Seitdem heißt dieses Waldstück die "Becker s Ruh ".

Die Aufklärung des Mordes

Nach dreißig Jahren - es war schon fast in Vergessenheit geraten - wurde bekannt, daß eine Frau auf dem Totenbett ausgesagt hätte, ihr verstobener Mann hätte den damaligen Förster Becker in Neustadt erschossen, weil er ihn beim Wildern erwischt hatte. Besagter Wilddieb war seinerzeit in Neustadt als Schustergeselle tätig gewesen und stammte aus einem Dorf in der Schwalm.

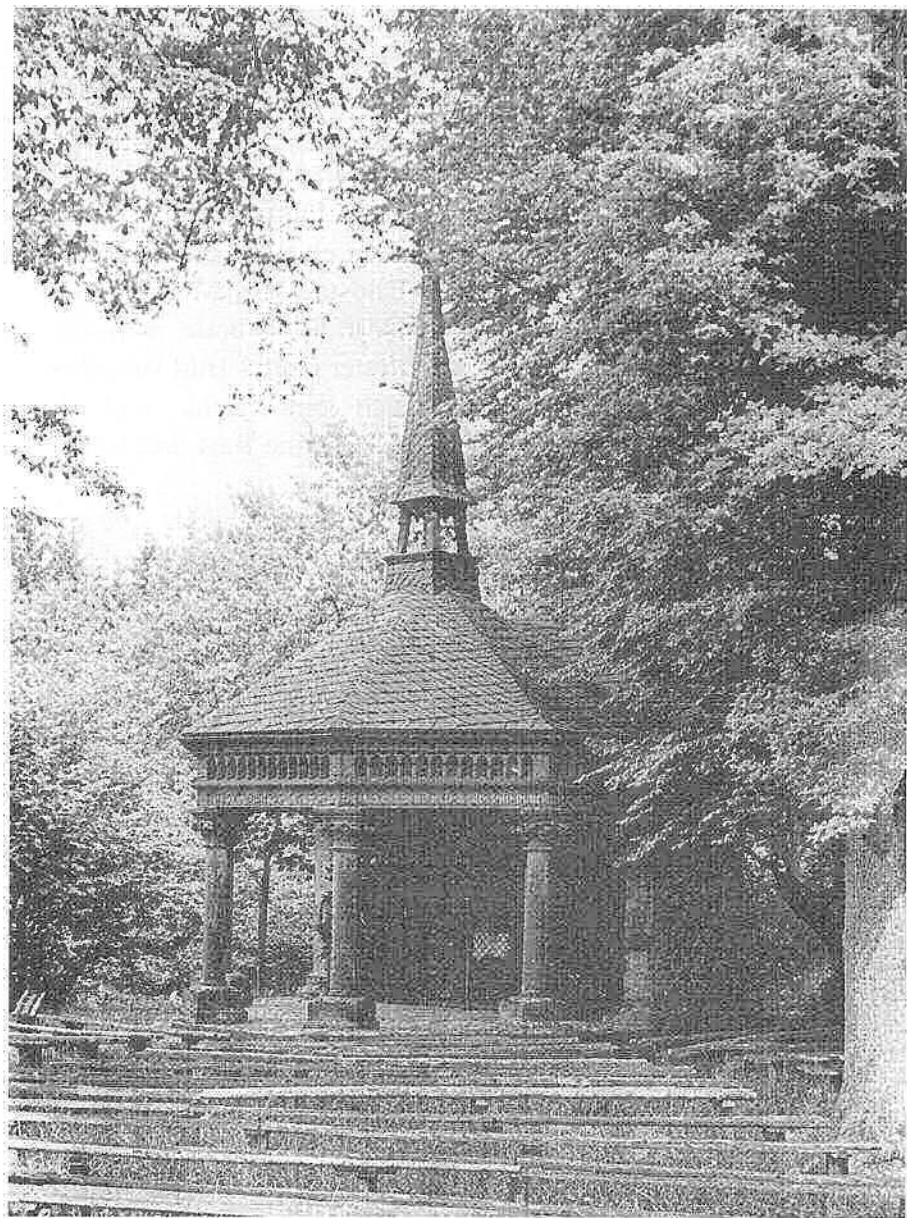
Nach dem Mord war er in die Frankfurter Gegend gezogen und hatte dort auch geheiratet.

Weil es nun schon über dreißig Jahre war und ihr Mann inzwischen auch verstorben war, legte die Frau auf dem Totenbett unter Zeugen ihr Geständnis ab. Auch die Uhr des ermordeten Förster Becker war noch in ihrem Besitz. So hatte auch dieser Mordfall seine Aufklärung gefunden.

Rede Herr, dein Diener hört

Unsere Väter und Großväter kannten zwar kein Radio, Kino, Fernsehen, Videofilme, Hitparaden und was es noch alles auf dem Unterhaltungsmarkt gibt, aber dennoch hatten auch sie ihren Spaß und Humor und lachten über die täglichen Begebenheiten, die sich in der näheren und weiteren Umgebung zutrugen.

In den Nachbarorten Allendorf und Niederklein gab es einige Händler, die mit Kurzwaren Handel trieben. Die meisten hatten die Artikel in einem Wachstuch eingeschlagen und hängten sich den Ballen auf den Rücken. So zogen sie von Ortschaft zu Ortschaft. Die Wege wurden zu Fuß zurückgelegt.



Da sie nur eine kleine Verdienstspanne hatten, konnten sie nicht reich werden, doch sie hielten mit ihrem bescheidenen Verdienst ihre Familien über Wasser und nebenbei lernten sie Land und Leute kennen. Da sie immer den kürzesten Weg gingen, benutzten sie Fußpfade, die Ortschaften miteinander verbanden. Auch durch den Herrenwald führte so ein Fußpfad, er führte quer durch den Wald an dem ehemaligen Dorf Forst vorbei. Hier befand sich noch ein Bildstock der Mutter Gottes aus dem 30jährigen Krieg. Das Dorf Forst hatte man dem Erdboden gleichgemacht; nur das Mutter Gottes Bild hatte man stehenlassen. Daneben befand sich eine Bank und die Wanderer die hier vorbeikamen machten eine Rast und beteten ein Ave Maria.

Auch so ein alter Hausierer kam des öfteren abends spät hier vorbei. Einer von den Holzhauern wußte dies und sprach zu seinem Kollege: "Wenn der alte Händler heute abend hier wieder vorbeikommt, werde ich ihm einen Streich spielen".

Als abends der alte Mann kam, versteckte sich der Holzhauer auf einem Baum und als der alte Mann sein Gebet sprach, rief er aus dem Baum "Johannes, hier spricht der Herr, Dein Gott, hörst Du mich?"

Da sprach der Alte "Ja, rede Herr, Dein Diener hört". Die Stimme aus dem Baum sprach dann:

"Johannes. Du sollst an dieser Stelle eine Kapelle bauen, hast Du mich gehört?" Da antwortete der Händler: "Ja, Herr. ich habe es gehört, doch wie soll ich das bezahlen, ich bin arm und handle nur mit kleinen Sachen und Lumpen". Da sprach die Stimme aus dem Baum "Nun handle weiter mit Lumpen bis an Dein seliges Ende".

Diese wahre Begebenheit mag wohl der Anlaß gewesen sein, daß man 1894 hier in Forst die Kapelle gebaut hat und die Bevölkerung aus den Nachbardörfern an bestimmten Feiertagen zu der Forstkapelle kommt, um hier zu beten.

Unser Bürgerpark

Wenn man heute durch unseren Bürgerpark geht, dann muß sich der Betrachter dieser schönen Anlage fragen, wie diese wohl entstanden ist und was vorher hier war.

Die älteren Neustädter kennen dieses sumpfige Gelände, das vorher nur aus sauren feuchten Wiesen bestand. Das Gras, das dort wuchs, wurde meist nur als Streu verwendet. Vor fünfzig Jahren waren diese Wiesen von der Icht bis zur Wiera alle zwanzig Meter mit Gräben durchzogen. In diesen Gräben stand meistens schmutzig-gelbes Sumpfwasser. Der Landmesser Sauer, der damals in Neustadt die Verkoppelung durchführte, hatte dieses Unland der Stadt Neustadt zugeschlagen.

Als 1955 die Waldschule gebaut wurde, mußte auch eine neue Kanalisation durch die Hindenburgstraße bis zur Aue-Kläranlage gebaut werden. Mit diesem Erdaushub wußte man nun nicht wohin. Weil man ihn schnell und billig loswerden wollte, wurde er von der Firma August Bauscher auf die Icht in dieses sumpfige Gelände gefahren. Als dann die Bundeswehrkasernen gebaut wurden, fuhr auch diese anfallende Erde hier her. Bei der Einplanung ließen die damaligen städtischen Baumeister Cuba und Jüngst in der Mitte dieses etwa acht Hektar großen Geländes einen Feuerlöschteich einplanen. Auch die Brandkasse gab einen beträchtlichen Zuschuß dazu. Diesen Teich mit seinem Springbrunnen kann man als die Mitte von Neustadt bezeichnen.

Wenn Leute, die früher hier gelebt haben, heute den Bürgerpark sehen könnten, dann würden sie sich bestimmt nicht mehr auskennen.

Für diese schöne Anlage sollten wir alle dankbar sein. Jeder Bürger ist angesprochen, darauf zu achten, daß dort keine Sachbeschädigungen entstehen. Auch wäre es gut, wenn recht viele Mitbürger in den Bürgerparkverein gingen. Diesen schönen Park zu erhalten und noch mehr auszubauen, muß unser aller Anliegen sein.

Geschichten aus dem alten Neustadt

Das Bauheben "Bauen ist eine Lust"

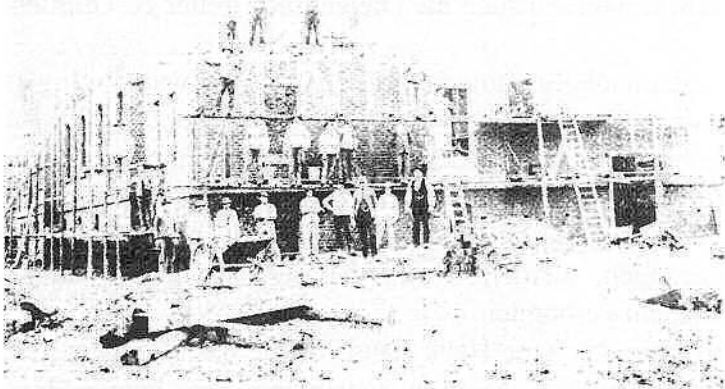
In unserer Nachbargemeinde Gleimenhain ist an einem Bauernhaus folgender Spruch:

"Bauen ist eine Lust, hätt ich vorher gewußt, was es nachher kóst, dieses hab ich in meinen jungen Jahren, müssen bitter erfahren".

Nun in früheren Jahren war das Bauen gar nicht so einfach; denken wir nur an die Finanzierung. Seinerzeit als es noch keine Sparkassen bzw. Bausparkassen gab, mußte der Bauherr schon einige Ersparnisse haben, oder er mußte einen guten Bürgen bringen, der hier im Ort bekannt und auch vermögend war. Hatte nur der Baulustige ein Grundstück gefunden, dann mußte er zusehen, daß er Bruchsteine für die Fundamente bekam; entweder er bekam von der Gemeinde die

Genehmigung sich diese Steine in dem gemeindeeigenen Steinbruch zu kaufen oder selbst zu brechen, wobei ihm dann einige Nachbarn oder gute Freunde halfen.

Doch für das Fahren zur Baustelle mußte er selbst aufkommen. Für diese Dienste, die von einigen Pferdebauern ausgeführt wurden, mußte er und seine Frau in der Erntezeit und auch beim Dreschen helfen. Die Erdarbeiten, das Ausheben der Keller und Fundamente, wurde damals, als es noch keine Bagger gab, in eigener Regie und mit einigen guten Freunden und Nachbarn durchgeführt.



Auch der Sand und Kalk wurde meistens von weit hergeholt, besonders der Kalk, weil es diesen nur in weit entfernten Dörfern gab, wo die Kalksteinbrüche waren.

Dieser Kalkstein mußte dann in Brennöfen gebrannt werden. Dieser Rohkalk mußte dann mit dem Pferdewagen geholt und gelöscht werden.

Der gelöschte Kalk kam in eine Grube und wurde bei der Speisherstellung mit dem Sand gemischt.

War nun das Fundament von den Mauern fertiggestellt, dann nahm der Zimmermeister das Maß für den Bau und er bestellte dann bei der Gemeinde das Holz dafür. Der Förster ließ danach die Bäume, die der Zimmermann bestellt hatte, im Wald schlagen.

Weil es vor einhundert Jahren noch keine Sägewerke gab, mußten all diese Stämme mit der Axt oder dem Breitbeil beschlagen werden, oder aber man mußte die Stämme auf hohe Böcke ziehen

und wurden mit der Spaltsäge geschnitten. Dies war eine harte und schwere Arbeit, denn ein Mann stand oben und der andere unten. Die Säge mußte dann von oben nach unten gezogen werden; so wurden auch die Dielen und Bretter geschnitten.

Wenn dann alle Stämme zu Balken gerichtet waren, ging es ans Zimmern. Eine Wand wurde dann fertig gemacht, alle Balken gezeichnet und anschließend die Wände gezimmert.

Nach Fertigstellung aller Wände gab es noch einmal einen schweren Tag für die Zimmerleute. Jetzt mußten alle Balken hochgezogen werden und wurden dann mit dann mit Holznägeln verbunden.

Wenn nun das neue Haus stand, wurde das Richtfest gefeiert; oben auf den First kam ein Tannenbaum mit bunten Bändern. Der Meister oder Altgeselle sprach dann den Richtspruch, dieser lautete wie folgt:

"Das neue Haus ist mit Gottes Hilfe aufgerichtet,
gedeckt mit Ziegeln ist es noch nicht,
noch können Regen und Sonnenschein
in das frisch gezimmerte Haus hinein".

Der Richtspruch ging noch einige Zeilen weiter, zum Schluß wünschte er dem Bauherrn einen Stall mit fetten Rindern und der Hausfrau ein Haus voll mit kleinen Kindern.

Anschließend wurde "Großer Gott wir loben Dich" gesungen und dann gab es das Richtfestessen. Ein Fäßchen Bier wurde angezapft und die Feier ging dann meist bis Mitternacht.

Als der "Russenweg" gebaut wurde

Wer von den alten Neustädtern erinnert sich noch wie der Russenweg gebaut wurde?

Es war im Jahre 1916 als man einigen russischen Gefangenen den Auftrag gab, diesen Weg zu bauen. Dieser Weg ist der Vorläufer der heutigen Straße von der Hindenburgstraße, vorbei am Anwesen G. Balzer, an der Waldschule vorbei bis H. Gringel. Dort, wo heute das Waldstadion ist, war früher ein tiefes Loch im Gelände. Weil die Landwirte keinen richtigen Zufahrtsweg zu ihren Äckern und Wiesen hinter der Struth hatten, ließ man von den gefangenen Russen diesen Weg bauen. Die Gefangenen hatten ihre Unterkünfte in der ehemaligen Neustädter Ziegelei. Eine Kolonne war immer mit dem Wegebau beschäftigt und eine weitere Kolonne am Steimbel beim Quarzit-Abbau tätig. Auch bei den Landwirten hatte man einige von ihnen zur Mithilfe in der Landwirtschaft untergebracht.

An diesem Weg, der entlang der Bahnlinie verläuft, war früher wo jetzt der Durchlaß unter der Bahn ist - ein kleines

Brünnchen. Es hieß bei den Anwohnern der Hindenburgstraße nur der "Faule Eier Brunnen". Das Wasser schmeckte nach faulen Eiern und es war entweder schwefel- oder jodhaltig. Jedenfalls haben es viele Leute getrunken, wenn sie krank waren. Auch dem damaligen Hauptlehrer Stimbert mußten wir des öfteren eine Flasche mitbringen; auch ihm soll es bei seiner Krankheit geholfen haben.

Dieses Brünnchen ist später, als der Weg zur Waldschule gebaut wurde, ganz vergammelt und zugeschüttet worden.

Gloria-Viktoria mit Herz und Hand fürs Vaterland

oder Kronprinz von Preußen, ja der hat wohl gesagt, daß alle jungen Burschen müssen werden Soldat, juwivalldiralldira, bester Schatz, du weiß es ja, daß wohl alle junge Burschen müssen werden Soldat.

So sangen sie damals, die jungen Rekruten im Jahre 1916 auf den Zügen, die damals nach Westen z. T. auf offenen Waggons saßen. Ich war zu dieser Zeit vier Jahre alt, unser Haus war nicht weit von der Eisenbahnstrecke entfernt, und jeden Tag waren wir Kinder draußen am Bahndamm und freuten uns, daß die jungen Soldaten mit soviel Begeisterung bei der Sache waren. Manchmal blieb auch ein Zug am Ausfahrtsignal stehen, entweder mußte die Lokomotive erst Dampf machen, waren es doch bis zur Wasserscheide immerhin noch fünf Kilometer Steigung oder aber es mußte erst ein Zug im Überholungsgleis vorbeifahren. Diese Züge kamen aus Rußland, weil der General Hindenburg dort die Russen besiegt hatte; und man hatte einen Waffenstillstand

abgeschlossen. Diese Regimenter kamen deshalb auf dem schnellsten Wege nach dem Westen.

Der Ausspruch war damals: Im Westen kämpft ein stolzes Heer, im Osten steht die Feuerwehr.

Diese Soldaten, die von der Ostfront kamen, waren guten Mutes, und sie konnten es scheinbar gar nicht abwarten, auf die Franzosen einzuschlagen;

sangen sie doch immerzu: Siegreich wollen wir Frankreich schlagen, sterben als ein tapferer Held!

Der Stratege General Hindenburg hatte die russischen Regimenter in Ostpreußen in die Masurischen Sümpfe gelockt und da waren Tausende umgekommen.

Im Jahr 1916 war ein trockener, heißer Sommer und weil es nicht viel Heu gab, mußten die Schulklassen das Laub von den Hecken abstreifen und in Säcke füllen. Die Säcke mit dem Laub wurden dann in den Runden Turm gebracht, das getrocknete Laub sollte dann, weil es nicht viel Heu gab, an die Armee abgeliefert werden und als Pfedefutter dienen. Da die Raupenplage in dem heißen Sommer sehr schlimm war es gab fast kein Gemüse bekamen die Schulkinder öfter schulfrei, um die Schmetterlinge zu fangen und somit der Raupenplage Herr zu werden.

Auch mein Vater war damals Soldat bei einem Pionierbataillon im Westen. Meine Mutter hatte zu dieser Zeit viel Arbeit gehabt; hatten wir doch noch eine kleine Landwirtschaft.

Eines Morgens hatte sie die Kühe vor den Wagen gespannt, um Klee zu holen; meine beiden Schwestern hatte sie vorher in die Schule geschickt. Als sie nun den Klee gemäht und aufgeladen hatte, setzte sie mich auf den Wagen, sie wollte nur noch die

Sense holen, da passierte es: die Kühe gingen durch und ich saß auf dem Wagen voll Klee. Ein ganzes Stück Weges ging es gut, bis ich dann herunterfiel und ein Wagenrad mir über das Bein gefahren ist. Gott sei Dank war mir sonst weiter nichts passiert und nach einigen hundert Metern blieben die Kühe von selber stehen.

1917 wurde mein Vater vom Kriegsdienst befreit, weil er eine Kriegsverwundung hatte und schon zwei Brüder im Krieg gefallen waren. Er mußte als Zimmermann in den Wäldern um Neustadt Eisenbahnschwellen behauen.

Als ich fünf Jahre alt war, sind mein Freund, der Benner Schorsch, er wohnte in unserer Nachbarschaft und ich in den Wald gegangen; wir wollten Vögel und Eichhörnchen fangen; hier fangen wir einen Baum mit einem runden Loch. Mein Freund sagte zu mir "Du stellst Dich auf mich, da muß bestimmt etwas Schönes drin sein". Ja, da war etwas Schönes drin drei kleine Buntspechte. Wir haben sie in unserem Mützen nach Hause gebracht, jedoch nicht an die Folgen gedacht. Meine Mutter und meine Tante Anna, sie war eine Klosterfrau und war Ende des Krieges oft bei uns zu Besuch, um dann bei ihrer Rückfahrt etwas Eßbares auch für die anderen Schwestern mitzubringen - sie schimpften uns aus und wir mußten, ob wir wollten oder nicht, die drei kleinen Spechte wieder in den Wald bringen. Das haben wir dann auch schweren Herzens getan. Doch Welch ein Schreck, wir fanden nicht mehr den Baum mit dem runden Loch. Da haben wir kurzerhand ein Nest in eine kleine Tanne gebaut und die kleinen Spechte hineingesetzt.

Das Jahr 1918 war ein schlimmes Jahr von der Westfront kamen nur noch Hiobsbotschaften und der Hunger tat sein

übriges; nur die Frau Amtsrichter hatte noch guten Mut, sie sagte immer, unsere Offiziere werden es schon machen. Nun, ich meine, der General Hunger ist noch schlimmer als der General Winter. Das haben wir am deutlichsten in Gefangenschaft erlebt.

Im Sommer und Herbst 1918 kamen die Leute scharenweise aufs Land, um Sachen zu tauschen gegen Lebensmittel. In Abständen von ca. drei Wochen kamen meistens zwei Gendarme und ein Stadtschreiber, um die Ställe und Fruchtböden bei den Bauern zu kontrollieren. Manche Bauern haben, wenn sie Wind von der Kontrolle bekamen, ihr Korn in der Scheune versteckt und das Vieh im Wald angebunden.

Zwei Häuser von uns entfernt war die Städtische Freibank. Hier wurde ein Stück Vieh bei Notschlachtung öffentlich verkauft. Ich kann mich noch gut daran erinnern, daß die Leute Schlange standen, um ein halbes Pfund Fleisch zu bekommen.

Überhaupt war die Lebensmittelversorgung im Ersten Weltkrieg katastrophal. Manche Leute sind buchstäblich verhungert. Dazu kam noch im Winter 1918/19 eine ansteckende Grippe-Epidemie. Dieser fielen viele alte Leute und auch gefangene Russen zum Opfer. Im Zweiten Weltkrieg war dieses besser geordnet. Da gab es gleich bei Ausbruch des Krieges die Lebensmittelmarken. Sie wurden alle vier Wochen im Rathaus ausgegeben. Später kamen noch die Textil- und Bezugsscheine.

Im November 1918 war dann die Kapitulation und die Armeen strömten auf allen Straßen nach Deutschland zurück. Zuerst kamen die Motorisierten, voran die Kübelwagen und dann die

Lastwagen, die damals noch alle Vollgummibereifung hatten. Der Treibstoff, der für die benötigt wurde, hieß Naphthalin; er qualmte nicht nur, sondern er stank auch entsetzlich. Später kamen dann die bespannten Einheiten. Vorher hatte man auf der Ochsenwiese, die direkt an den Bahndamm angrenzte und so später das Sägewerk Seifert war, ganze Züge mit Heu und Strohballen entladen. Die Schule wurde als Feldbäckerei eingerichtet. Neustadt glich damals einem Heerlager von Soldaten.

Neustadt ein Heerlager, ja, das kann man so sagen: In jedem Haus war Einquartierung. Auch in unserer Scheune waren einige Soldaten mit ihren Pferden. Wenn dann die einen nach zwei bis drei Tagen weiterzogen, kamen wieder neue, aber von einer total geschlagenen Armee kann man hier wohl nicht sprechen. Die meisten Soldaten hatten noch ihre Waffen bei sich, überhaupt verlief der ganze Rückzug diszipliniert. Da die alte Schule geschlossen war, gab es keinen Unterricht. Der Schulhof stand voller Feldküchen und -backöfen; es wurde Tag und Nacht gekocht und gebacken.

Am Bahnhof in der Ladestraße und auch auf der Ochsenwiese, wo Heu und Stroh gelagert waren, standen Posten, die nur gegen Vorzeigen eines Schreibens vom Stadtkommandanten Proviant und Futter für die Pferde bekamen.

Weil der Winter 18/19 sehr naß war, gelang es den Fuhrwerken kaum, durch den hohen Schlamm zu fahren; die Ochsenwiese, die der Stadt Neustadt gehörte und auch die angrenzenden Grundstücke waren total kaputtgefahren. Für uns Kinder war es dann immer ein Erlebnis, wenn die Pferde mit den Wagen stecken blieben und die Soldaten helfen mußten, daß sie wieder flott wurden.

Rückzug beendet - Schule wieder in !

Im Frühjahr 1919 wurde der Schulbetrieb wieder aufgenommen, weil keine Soldaten mehr kamen. Außerdem wurden die Schüler entlauset. Doch alle Läuse waren scheinbar nicht kaputt gegangen, denn manche Kinder fingen an, sich zu kratzen. Daraufhin mußten die Eltern noch einmal alle Kleidungsstücke kochen. Der Unterricht begann morgens um acht Uhr; vorher mußten wir jedoch erst um sieben Uhr zur Schulmesse in die Kirche gehen. Auch nachmittags hatten wir im Winterhalbjahr an vier Tagen zwei Stunden Schulunterricht. Die Klassenstärke betrug damals ca. 50-60 Kinder je Lehrer. Heute sind die Klassen nicht mehr so stark und wenn der Trend mit der Familienplanung so weiter geht, dann kommen in 20-30 Jahren vielleicht noch 6-8 Kinder auf einen Lehrer.

Mit zehn Jahren wurde ich Meßdiener; da mußten wir bei unserem Kaplan erst das Stufengebet und das Confiteor lernen. Auch die Glocken wurden vor jedem Gottesdienst von uns geläutet. Ebenfalls bedienten wir abwechselnd den Blasebalg an einem Hebel, damit unser Lehrer die Orgel spielen konnte. Unser Lehrer, bei dem ich in den letzten drei Jahren zur Schule ging, war auch gleichzeitig Organist. Die Beerdigungen wurden zu jener Zeit vom Sterbehaus durchgeführt. Der Sarg wurde vom Pfarrer und dem Organisten mit seiner Schulklasse am Sterbehaus abgeholt und die Jungen gestalteten dann das Requiem bei der Beerdigung gesanglich mit.

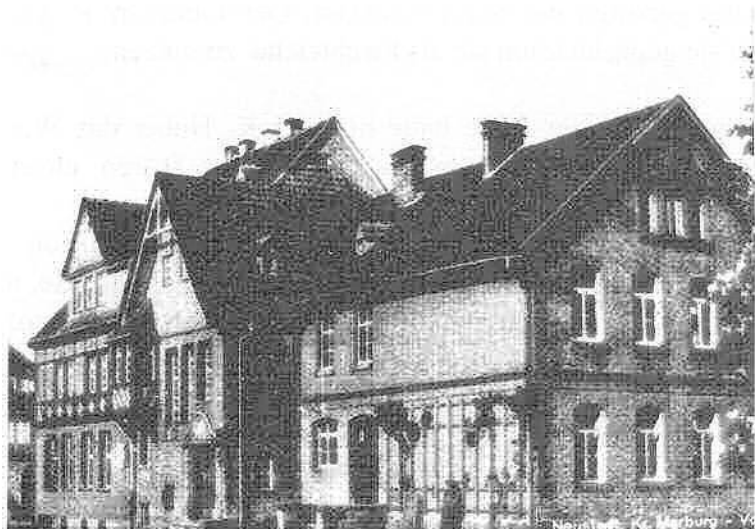
Weil unser Lehrer auch Soldat gewesen war, erzählte er uns manchmal vom Krieg und vom "Schandvertrag von Versailles", worin man uns Deutschen alle Kolonien wegnahm und die Alleinschuld am Krieg gab.

Überhaupt muß ich sagen, daß unser Lehrer ein guter Pädagoge war; Rechnen, Raumlehre, Biologie und Geschichte waren seine Spezialfächer. Das kleine und das große Einmaleins mußten wir fließend kennen - sein Spruch war immer: Nehmt Euch ein Beispiel an den Juden, schreiben können sie alle nicht gut, aber desto besser rechnen.

Mit zehn Jahren mußte ich meinem Vater schon viel bei der Landwirtschaft helfen, und weil sich mein Vater damals im Frühjahr den Arm gebrochen hatte, mußte ich mit dem Kuhgespann ackern und auch säen. Als ich zwölf Jahre alt war, hatte mein Vater mir eine kleine Sense gefertigt und damit mußte ich frühmorgens um drei Uhr schon zum Grasmähen mit auf die Wiese, um sechs Uhr lief ich dann nach Hause, um gleich in die Kirche bei der Messe zu dienen. Anschließend hatte ich ja auch noch in die Schule zu gehen. Wenn es dann in der Heuernte sehr heiß war, fielen mir während des Schulunterrichtes manchmal die Augen zu. Unser Lehrer Kronenberger hatte Geduld mit uns, denn er wußte, daß wir während der Heuernte früh auf- stehen mußten !

Mit vierzehn Jahren wurde ich aus der Schule entlassen wie die meisten meiner Schulkameraden mußte auch ich ein Handwerk erlernen. Mein Vater wollte, daß ich Schreiner werden sollte; ich hätte ja lieber Schmied oder Elektriker gelernt, aber da war keine Lehrstelle zu bekommen. Somit habe ich dann bei dem Schreinermeister K. Nees als Lehrling angefangen. Wir waren damals vier Gesellen und drei Lehrlinge. Ich war der jüngste Lehrling bei meinem Meister. Unserer Werkstatt gegenüber wohnte der Viehhändler M. Maier.

Er hatte nur einen 5-6jährigen Sohn und eine ledige Schwester, die Sahra. Mit diesem Händler trieben die jungen Burschen des öfteren nachts ihren Ulk. Vor dem besagten Haus war eine hohe Steintreppe.



Als wir morgens zur Arbeit gingen, sahen wir schon von weitem, daß in der Nacht wieder allerhand passiert war. Oben auf der Treppe hatten die nächtlichen Geister 1-2 Raummeter Brennholz aufgestapelt und alle Türen waren von außen mit einem Querholz und Draht so fest zugemacht, daß man von innen nicht herauskonnte. Sahra stand dann morgens schon am Fenster und rief: "Macht uns doch mal die Türen auf!" Ich mußte dann als jüngster Stift mit der Zange hin und die Maiers befreien.

Es gibt noch mehr Geschichten aus der Krümmen Gasse, die ich aber hier nicht alle wiedergeben möchte.

Ein Fischfang mit Folgen

Wo sich heute der Bundeswehr-Sportplatz befindet und auf der Niederkleiner Straße, waren früher zwei Fischteiche. Der linke war der große und der rechte der kleine Struthteich. Beide Teiche gehörten der Stadt Neustadt. Der Landwirt K. Huber hatte sie gepachtet, um sie als Fischteiche zu nutzen.

Anfang der 20iger Jahre hatte nun der K. Huber das Wasser zum Teil abgelassen, um die Fische es waren meistens Karpfen zu fangen.

Als wir mittags aus der Schule kamen, sagte einer von uns Buben, daß man im Struthteich gute Fische fangen könnte, man brauche nur zuzugreifen. Schnell brachten wir unsere Schulranzen nach Hause und als wir etwas gegessen hatten, liefen wir zum Teich. Hier waren schon mehrere Buben aus unserer Straße. Jetzt ging es ans Fischefangen. Vorher hatten wir allerdings unsere Schuhe ausgezogen und am Ufer abgestellt. Zuerst wollte es nicht so recht klappen mit dem Fangen, weil die Fische so glatt waren. Endlich hatten wir den Bogen heraus. Wir mußten die Fische hinter den Kiemen fassen und so konnten sie nicht mehr aus der Hand entweichen. Wir waren so begeistert bei der Sache, daß wir nicht gemerkt hatten, daß der Pächter gar nicht mehr weit vom Teich entfernt war. Da erscholl auch schon der Ruf: "Attacke!" Dieses war unser Schlachtruf, wenn wir in großer Not waren und die Platte putzen mußten! Wir flüchteten alle in den nahen Wald, mußten schließlich mit ansehen, wie der Pächter unsere Schuhe und die beinahe erbeuteten Fische mitnahm. Am selben Abend gab es bei einigen von uns erst einmal eine Tracht Prügel und unsere Väter mußten zum K. Huber, um unsere Schuhe zurückzuholen. In der folgenden Zeit machten wir einen großen Bogen um die beiden Struthteiche nur im Winter, wenn sie

zugefroren waren, liefen wieder viele Kinder zum Schlittschuhlaufen hin.

War das Eis nun dick genug gefroren, ließ der Metzgermeister E. Reichenbach für sein Kühlhaus von den Eismachern - so nannten die Leute die Kolonne mit Äxten das Eis in tischplattengroße Stücke herausschlagen. Dann wurde es mit Zangen auf die Pferdewagen geladen und danach wieder in den Kühlhäusern durch einige Männer abgeladen.



Auch der Bierverlag C.H. Gies hatte ein solches Kühlhaus. Im Sommer bekamen alle Gastwirte außer dem Faßbier auch das Eis dazu geliefert.

Für die Männer und die Fuhrleute war die Arbeit mit dem Natureis 3-4 Wochen lang eine willkommene Beschäftigung. Da diese Wagen damals noch alle eisenbereift waren, hörte man sie von weitem quietschen und krachen, wenn sie durch den Schnee führen und die Eiskristalle von den Rädern zertrümmert wurden. Ich glaube auch, daß die Winter in unserer Kindheit viel kälter und schneereicher waren. Der kälteste Winter, den ich bis jetzt erlebt habe, war 1928. Er begann im Dezember und dauerte bis Ende März; das Thermometer zeigte jede Nacht 28-30 C minus an. In den meisten Häusern waren die Wasserleitungen in der Erde zugefroren und es dauerte bis Mitte Mai bis das Wasser wiederkam.

Ich hatt einen Kameraden

Dieses kann man wohl von einem Pferd sagen. Ich will es noch so erzählen, wie ich es als Kind erlebt habe.

Wir Kinder waren ja jeden Tag draußen bei den Soldaten auf der Ochsenwiese. Eines Tages kam ein junger Offizier mit seinem Pferd angeritten, wahrscheinlich wollte er zum Futter-Depot. Das Pferd war einige Meter gegangen, da blieb es im Schlamm stecken und brach unter seinem Reiter zusammen. Der Reiter blieb bei seinem Vierbeiner stehen, klopfte ihm den Hals und sprach mit ihm. Er versuchte es immer wieder, aber es war nichts zu machen, das Pferd stand nicht auf. Dann, nach einer ganzen Weile, holte er seine Pistole heraus und wir glaubten, jetzt wird er es erschießen. Doch nein, er sprach noch einmal mit seinem Kampfgefährten, dann steckte er die Pistole wieder ein und ging fort.

Wir waren nun neugierig, wie die Sache ausging. Nach ca. einer halben Stunde kam dann der alte Schäfer K. mit einem städtischen Arbeiter. Der Schäfer wickelte ein langes Messer aus einem Tuch und stach es dem Pferd vorne in die Brust. Das Pferd sprang dann noch einmal auf, und nach ca. 20 Metern brach es dann zusammen und verblutete.

Ritter der Luft

Eine Notlandung

Wir schrieben das Jahr 1922, als wir das erste Flugzeug aus der Nähe betrachten konnten. Gegen Mittag hörten wir, daß ein Flugzeug in geringer Höhe über den Dächern von Neustadt seine Kreise zog. Als wir noch so dastanden, hörten wir, daß der Motor manchmal aussetzte, kurz darauf setzte das Flugzeug zur Landung an. Hinter dem Bahndamm auf einer Wiese kam es dann zum Stehen.

Es war ein Doppeldecker und es saßen zwei Mann darin. Die beiden Piloten waren froh, daß sie es trotz des Motorschadens noch geschafft hatten, gut zu landen. Sie sagten uns auch, wir hätten ein paar Bunde Stroh auf der Wiese anzünden sollen, dann wäre es für sie leichter gewesen, den Platz zum Landen zu finden.

Die damaligen Flugzeuge waren noch, was die Tragflächen anbelangt, mit Segeltuch bespannt und überall waren Streben und dünne Stahldrähte. Als die beiden Piloten etwas gegessen hatten und der Motor abgekühlt war, machten sie sich an die Arbeit. Sie lösten verschiedene Teile am Motor, um sie zu

reinigen, auch die Zündkerzen schraubten sie heraus, um sie mit einer Stahlbürste zu säubern.

Als sich nach ca. 1 Stunde einer der beiden Piloten wieder in das Flugzeug setzte, drehte der andere ruckweise an dem Propeller; der Motor sprang wieder an und nun bestieg auch der zweite Mann das Flugzeug. Schließlich mußten alle Leute, es waren ca. 200 - 300 Neugierige, hinter das Flugzeug treten, und nun hob das Flugzeug nach ca. 100 Metern mit Vollgas ab. Man muß sich heute fragen, was waren das für wagemutige Kerle, die beim Starten mit ihren leichten Kisten zwar von der Erde abhoben, jedoch nicht wußten, wo sie wieder landen konnten, wenn sie eine längere Strecke flogen; hatten sie doch nur ihre Karte und den Kompaß.

Am Schlimmsten war es wohl, wenn Nebel oder ein Unwetter aufkam. Damals gab es noch keine Radar-Luftüberwachung oder Sprechfunk und auch keine normalen Flugplätze; deshalb war es ein Risiko mit einem Flugzeug zu fliegen !

Das Einohr

Am Sandberg, so hieß das Gelände, weil die Leute aus der Straße, in der ich wohnte, hier den Sand holten, um die Böden der Stuben, wenn sie gescheuert waren, mit weißem Sand zu bestreuen. An diesem Sandberg standen zwei Feldscheunen. In einer der Scheunen, sie gehörte unserem Nachbarn Suppus, lagen Soldaten, und als diese weitergezogen waren, hatten sie ein Pferd zurückgelassen. Es lag da, stand aber nicht auf. Wir Kinder brachten ihm jeden Tag Futter und Wasser. Nach einigen Tagen kam ein erwachsener Mann in die Scheune und betrachtete sich das Pferd. Es hatte keine Verletzungen, nur ein Ohr fehlte ihm wahrscheinlich war es im Kriege angeschossen

worden deshalb hatten wir ihm den Namen "Einohr" gegeben. Nach einer Weile kam der Mann wieder zurück und hatte eine Stange mitgebracht. Diese schob er dem Pferd hinter den Vorderbeinen durch und begann es anzuheben, und oh Wunder, das Pferd sprang auf und blieb stehen. Nach ungefähr einer Stunde kam dann der Mann und holte sich das Pferd nach Hause.

Wir waren anfangs ziemlich traurig, daß wir unser Einohr nicht mehr füttern konnten, aber schließlich waren wir auch wieder froh, daß es jetzt einen warmen Stall hatte. Der betreffende Mann hat das Pferd nach einigen Tagen an einen Bauern und Holzfuhrmann verkauft. Dieser hatte das Pferd noch einige Jahre; nur Flugzeuge konnte es nicht leiden, dann wurde es unruhig !

Aufstehen zur Maat

Als es noch keine Mähmaschinen gab, mußten die Bauern ihre Wiesen und auch das Getreide alles mit der Sense mähen. Morgens, wenn es noch dunkel war, so gegen drei Uhr, weckte der Hausherr seine Söhne und alle, die mit der Sense umgehen konnten, zur Maat. Auch junge Frauen mußten manchmal bei Mähen helfen. Frühmorgens, es war noch dunkel, ging es im Gänse- marsch zu der betreffenden Wiese. Weil alle noch nicht ausgeschlafen hatten, wurde auch unterwegs nicht viel gesprochen.

War man nun angekommen, auf der Mark, in den Tälern, am Hain oder auf der Dick, wurden die Sensen gewetzt und der beste Mäher sprach dann, fangen wir in Gottesnamen an. Bei

einer großen Wiese waren es manchmal 4-8 Mäher, die dann - einer hinter dem anderen - mähten.

Wenn dann der Tau noch an den Gräsern hing, ging das Mähen recht gut und es war eine Freude, den Männern zuzusehen. Dann jedoch, wenn die Sonne glutrot hinter dem Wald aufging, kamen auch die Fliegen und die Stechmücken, um die Männer zu peinigen. Wenn es um sechs Uhr zu Tag geläutet hatte, wurde erst mal gefrühstückt mit Brot und Schinken und rote Wurst, dazu gab es dann für jeden einen Schnaps. Danach ging es wieder ans Mähen. Mußte man doch so lange wie das Gras noch feucht war die Arbeit schaffen, denn wenn die Sonne höher kam und es trocken wurde, wurde es mit dem Mähen schwierig. Um acht Uhr kam dann die Hausfrau und brachte eine große Kanne Kaffee, dazu gab es gebackene Brötchen, welche in einen Eierteig getaucht und dann gebacken wurden. Nach diesem zweiten Frühstück wurde das in lange Reihen gemähte Gras auseinandergeworfen und es wurde mit dem Mähen Schluß gemacht.

Weil nun Neustadt eine große Gemarkung hat, es ist die zweitgrößte im Regierungsbezirk Kassel, über 1 000 Hektar waren Wiesen, konnten auch fast alle jungen Männer mähen und es gab auch wahre Meister, die das sehr gut konnten. Nach dem 1. Weltkrieg kamen dann die von Pferden, Ochsen oder Kühen bespannten Mähmaschinen auf; darum ist heute das Mähen mit der Sense nur wenigen Männern bekannt.

Die Heuernte war früher eine anstrengende Arbeit. Wenn das Gras gemäht war, mußte es bei gutem Wetter zwei- bis dreimal gewendet werden. Wenn es nun ganz trocken war und ca. zwei Tage gelegen hatte, wurde das Heu in langen Reihen zusammengereicht und mit langen Gabeln auf die Leiterwagen geladen.

Die Heuernte dauerte damals vierzehn Tage bis drei Wochen und die ganze Familie mußte dabei mithelfen. Auch mancher Tropfen Schweiß wurde dabei vergossen.

Als die Kartoffelfeuer brannten und die Dreschmaschinen brummten

Man muß schon fünfzig Jahre und mehr zurückblicken, wenn man die beschauliche Zeit noch einmal erleben will. Wenn im August das erste Korn eingefahren war, dann brummte auch schon bei einigen Landwirten die Dreschmaschine.

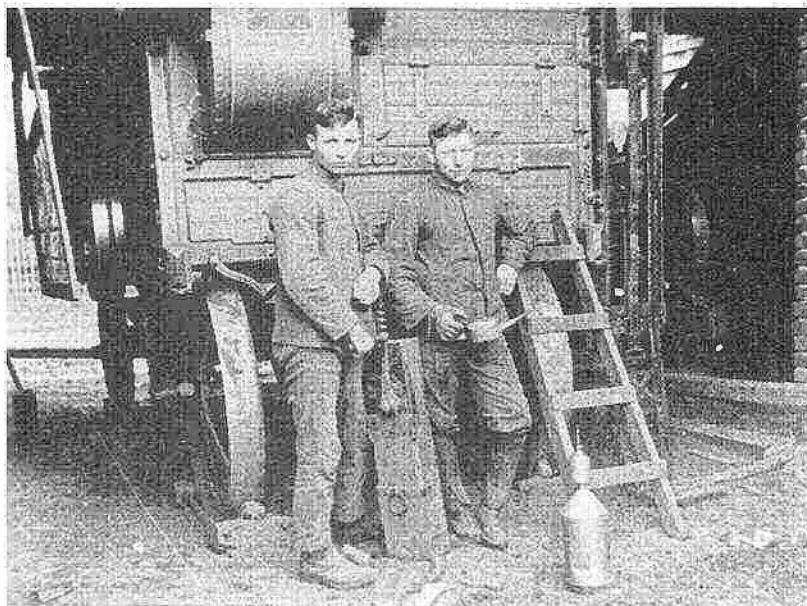
Schon einige Wochen vorher war der Maschinist, Wilhelm vom Schloß, allgemein "Maschinen-Wilhelm" genannt, zugange gewesen und hatte den Dampfkessel auseinandergenommen, alles gereinigt, schadhafte Teile durch neue ersetzt. Auch den Dreschwagen unterzog er einer genaueren Untersuchung.

Wenn dann das Korn oder der Roggen zu Hause war, wurde "maschint", so sagte man seinerzeit zum Dreschen. Weil die Scheunen meistens zu klein waren und man wieder Platz für Hafer, Weizen und Krümmet brauchte, mußte erst gedroschen werden.

Der Roggen, den man damals anbaute, war wohl ca. zwei Meter hoch und deshalb hieß er "Langstrohroggen".

Nach dem Krieg haben die Bauern nur noch den "Kurzstrohroggen" angebaut, weil dieser für die Mähdrescher besser zu verarbeiten war.

Frühmorgens um sechs Uhr wurde Kaffee getrunken und der jeweilige Landwirt teilte seine Leute ein, meistens zwanzig Mann. Um elf Uhr gab es dann ein reichliches Mittagessen, nachmittags wieder Kaffee und Kuchen und abends warmes Essen. Auch ein Fläschchen Bier und eine Flasche Schnaps kam auf den Tisch und jeder der Männer bekam eine Zigarre.



Die Dreschmaschine ging dann von Hof zu Hof und derjenige, der am nächsten Tag dreschen wollte, mußte schon morgens um vier Uhr aufstehen und den Dampfkessel anheizen, damit um sechs Uhr genug Dampf da war, und der Maschinist die Dreschmaschine anstellen konnte. Weil nun meistens in Nachbarschaftshilfe gedroschen wurde, dauerte die Dreschzeit bis zum November.

Etwas möchte ich noch erwähnen, und zwar den "Maschinenkuchen". Dieser Kuchen, den es bei der Dreschmaschine gab, war eine Spezialität der Landfrauen.



Es waren meistens einige große Blechkuchen, die gebacken wurden. Sie waren meistens so hoch, daß man mit dem Mund nicht aufeinanderbeißen konnte. Obenauf waren Streuseln. Wenn nachmittags die Kinder aus der Nachbarschaft kamen, bekam jedes von ihnen ein Stück "Maschinenkuchen".

Das Ende der dunklen Zeit

Das erste elektrische Licht in Neustadt vor 70 Jahren

Es war im Jahre 1920, als das erste elektrische Licht hier nach Neustadt kam.

Der 1. Weltkrieg war erst vor zwei Jahren zu Ende gegangen. In fast jeder Familie waren Lücken entstanden; denn viele junge Männer und auch einige Familienväter sind auf dem Felde der Ehre gefallen - so hieß es jedenfalls damals.

Im Frühjahr stellten einige Arbeiter an den Straßenrändern starke ca. zehn Meter hohe Holzstangen auf.

Dann spannte die nächste Kolonne starke Drähte von Mast zu Mast. In der Aue hatte man ein Transformatorenhäuschen gebaut und in Richtung Momburg waren auch im Abstand von ca. 80-100 Metern starke Holzstangen aufgestellt.

Manche älteren Leute sahen all diesem geschäftigen Treiben skeptisch zu.

Es wurde zwar durch den Rappelmann (Ortsschelle) bekanntgegeben, daß die Anwohner diesen Arbeiten nichts in den Weg legen sollten, weil dies alles zum Wohle der Bürger gemacht würde, um die Straßen und Häuser mit elektrischem Licht zu versorgen. Ein alter Mann er wohnte hier in unserer Straße und hatte einen langen weißen Bart sein Name war Buggus, wollte es partout nicht zulassen, daß vor seinem Haus so ein Mast aufgestellt wurde.

Als Begründung gab er an, wenn dieser Mast bei einem starken Sturm umfallen würde, dann wäre das Dach an seinem Haus und das ganze Haus kaputt.

Er ließ die Arbeiter nicht weiterarbeiten, sondern es mußte erst der Bürgermeister kommen. Dieser brachte auch den Polizeidiener mit, der damals noch einen langen Degen mit sich führte.

Der Bürgermeister mußte nun dem alten Mann erst versichern, daß nichts passieren könnte und wenn, dann käme die Stadt für den Schaden auf.

Nach diesem Gespräch durften die Arbeiter weitermachen.

Vorher hatten die Leute nur Petroleumlampen oder Wachskerzen als Beleuchtung.

Auch Karbidlampen waren bis Ende des 1. Weltkrieges von vielen Bürgern noch im Gebrauch.

Der erste Händler, der mit diesem Karbid handelte, war der A. Schöberlein.

Die Lampen waren einer Konservendose ähnlich, unten kam Karbid hinein und oben war ein abgeteilter Wasserspeicher. Es war ein schönes, helles Licht, was die Lampen erzeugten, doch es war auch gefährlich.

Wenn die Lampen aufgefüllt waren und man zuviel Wasser hineingab, konnte es vorkommen, daß die Lampe explodierte.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, als eines abends bei uns die Lampe auf dem Tisch plötzlich explodierte. Es gab einen Knall und auf einmal brannte die ganze Lampe.

Mein Vater nahm ein Kleidungsstück, ich glaube es war eine Schürze von meiner Mutter, und warf es über die brennende Lampe; dann warf er diese zum Fenster hinaus.

Als das erste elektrische Licht nach Neustadt kam, war dieses Ereignis ein Ende der dunklen Zeit.

In jedes Zimmer wurde nur erst einmal eine Lampe gelegt. Für viele Leute war das elektrische Licht wie ein Wunder; man brauchte nur an einem Schalter zu drehen und schon erhellte sich der ganze Raum.

Die älteren Leute konnten es sich gar nicht vorstellen, daß diese einfachen Holzmasten mit ihren Drähten daran solche Helligkeit verbreiteten.

Als auch noch die Motoren von dieser Energie angetrieben wurden, war das Zeitalter der Elektrizität angebrochen.

Es gab zwar des öfteren noch einzelne Störungen, z.B. bei starkem Gewitter oder bei Sturm. Doch meistens kam dann nach einiger Zeit das Licht wieder.

Auch bei starkem Rauhreif kam es schon mal vor, daß ein Draht der Freileitung durch das starke Gewicht zerrissen wurde.

Als vor zehn Jahren in Neustadt die ganze Stadt verkabelt wurde und alle Freileitungen von den Dächern abmontiert wurden, ist keine Störung mehr aufgetreten.

Am meisten freuen sich die Hausfrauen, weil sie von dieser Technik doch den größten Vorteil und Nutzen haben.

Man kann sagen "Der elektrische Strom, Dein Freund und Helfer".

Das Leben in Neustadt vor 60 Jahren

Ende der Inflation

Wir schrieben das Jahr 1923, als im Herbst eine neue Währung eingeführt wurde. Die neue Währung nannte sich Rentenmark. Die Reichs- oder Goldmark, welche bis 1918 zum größten Teil aus Silber und Goldstücken bestand, wurde nur noch in Papiergeld hergestellt.

Nach dem verlorenen Krieg 1914 - 18 verlor dieses Geld an Wert und Kaufkraft.

Im Frühjahr und Sommer 1923 ging es dann so rapide abwärts mit der Geldentwertung, daß die Arbeiter und Angestellten

jeden Tag ihren Lohn bekamen, weil am nächsten Tag das Geld schon wieder an Wert verloren hatte. Ich kann mich noch gut daran erinnern, daß ich in dem Kolonialwarengeschäft Heinrich Braun für einen Griffel 1 Million bezahlen mußte.

Nun viele Kinder werden fragen, was war ein Griffel ?

Ein Griffel war so dick und lang wie ein Bleistift und bestand aus Schiefer. Damit mußten wir unsere Rechen- und Schreibearbeiten auf einer Schiefertafel schreiben. Bei Braun in der Marktstraße konnte man so ziemlich alles haben, neben Porzellan und Haushaltssachen hatten sie auch noch einen Kohlenhandel und eine gute Landwirtschaft. Heute gehört das Haus der Drogerie Trebes und der Metzgerei Schlein.

Als nun 1923 die Geldentwertung in die Billionen ging und man mit dem vielen Papiergeld nicht mehr weiter wußte, führte man die Rentenmark ein. Damals verpfändete man unter dem Reichspräsident Ebert die Deutsche Landwirtschaft an eine Weltbank und bekam dafür die Rentenmark.

1 Dollar = 4,20 DM. Nun konnten wir wieder im Ausland kaufen und auch unser Exportgeschäft kam wieder in Gang. Ein Jahr später wurde dann anstelle der Rentenmark die Reichsmark eingeführt. Bedingt durch die Inflation brachte man viele ältere Menschen um ihre gesamten Ersparnisse. Auch nach dem 2. Weltkrieg 1948 wiederholte sich dieses noch einmal, als man die DM (Deutsche Mark) einführte. Beide Geldentwertungen waren ein Betrug und sind durch nichts zu entschuldigen.

Flugtag in Kirchhain im Jahre 1924

Bei der Abfassung des Versailler Vertrages hatte man den Deutschen verboten, Flugzeuge zu bauen, bzw. Piloten für den Flugdienst auszubilden.

Alle Militärflugzeuge waren an die Siegermächte abgeliefert oder zerstört worden, nur einige Sportflugzeuge hatte man seitens der Alliierten den Deutschen gelassen.

Ein solcher Kunst- und Sportflieger war auch der ehemalige Hauptmann G. Fiesler aus Kassel.

Er hatte sich im 1. Weltkrieg einen Namen gemacht. Er war als Jagdflieger bei der Jagdstaffel Richthofen gewesen.

Im Jahre 1924 gelang es einigen Kirchhainer Bürgern, einen Flugtag abzuhalten und den Kunstflieger Fiesler als Flugakrobaten einzuladen. Dabei muß erwähnt werden, daß Kirchhain damals noch die Kreisstadt vom Kreis Kirchhain war und in Kassel eine gewisse Präsenz hatte. Eines Tages war es so weit und in den Ohmwiesen startete an einem Sonntag diese Show. Bereits vierzehn Tage vorher hatte man auf diese Attraktion hingewiesen. Aus unserer Straße, die heutige Hindenburgstraße, machten sich an diesem Sonntag sechs Jungen auf, auch ich war dabei, und gingen zu Fuß nach Kirchhain, um sich diese Sensation anzusehen. Als wir in den Ohmwiesen, unterhalb von Amöneburg, ankamen, hatte sich schon eine ganze Menge Leute versammelt. Es dauerte nicht lange und als erster bestieg Hauptmann Fiesler seinen Doppeldecker und flog einige Runden um Kirchhain.

Dann schraubte er sein Flugzeug auf ca. 2 000 Meter Höhe, um es dann abtrudeln zu lassen. Als er dann ca. 100 Meter über der Erde war, fing er sein Flugzeug ab und zog es steil nach oben. Es folgten dann einige Rückenflüge und Loopings.

Mit einem zweiten Doppeldecker flogen zwei Mann hoch und in ca. 800 Meter Höhe sprang ein Fallschirmspringer ab und schwebte zurück zur Erde. Er hatte Glück und landete nur wenige Meter neben der Hochspannungsleitung.

Nach Beendigung des Flugtages machten wir uns auf den Weg nach Hause und kamen im Dunkeln in Neustadt wieder an. Ein Allendorfer Junge hatte sich dies mit dem Fallschirm angesehen und war am nächsten Tag mit dem Regenschirm von der Dachluke auf die Miste gesprungen, doch der Regenschirm hatte da nicht mitgemacht. Seit dieser Zeit sagte man im Dorf zu dem Jungen nur noch der Fallschirmspringer; diesen Namen hatte er auch noch, als er schon erwachsen war.

Landung von einem Freiballon

Es war im Jahre 1926 als über der Stuffert aus Richtung Momburg kommend ein Ballon sich Neustadt näherte. Dieser Ballon flog gar nicht hoch und man konnte in einem Korb, der an dem Ballon hing, einige Männer winken sehen.

Als der Ballon hinter der Bahnlinie war, warfen die Insassen ein ca. 40 Meter langes Tau ab. Dieses lange Seil war aber immer noch so hoch, daß man es nicht fassen konnte.

Der Ballon flog nun auf den Hain zu und man konnte sehen, daß aus dem Korb etwas ausgeschüttet wurde.

Der Ballon bekam dadurch noch einmal Auftrieb und kam hinter dem Wald, bei dem Dorf Gleimenhain zum Landen. Einige Dorfbewohner hatten ihn hier herunterziehen können.

Als wir von Neustadt hinkamen, waren drei Männer dabei, die Hülle des Ballons zusammenzulegen.

Sie waren sichtlich erfreut, daß sie gut gelandet waren. Sie waren ganz früh in Essen gestartet und hier waren sie dann, weil das Gas ausging, gelandet. Als sie den Wald vor sich sahen, hatten sie einige Säckchen Sand ausgeschüttet, deshalb waren sie noch über den Wald gekommen.

Zwei Bauern mit ihren Erntewagen mußten dann den zusammengelegten Ballon und die Männer nach Neustadt zum Bahnhof fahren. Von hier ging es dann wieder zurück in die Heimat.

Himmel und Erde

In früheren Jahren, als die Bevölkerung im Gegensatz zu heute, nur auf die eigene Erzeugung angewiesen war, waren die Leute immer froh, wenn es eine gute Ernte gab.

Aus dieser Zeit stammen auch die Bittprozessionen, die von Mai bis Juli an bestimmten Sonntagen in den katholischen Gemeinden üblich waren, und von den Gläubigen mit dem Pfarrer und den Meßdienern durchgeführt wurden.

Die gesamte Landbevölkerung war an einer guten Ernte interessiert, weil auch das Handwerk und Gewerbe von Gottes Segen abhing. Damals hieß es: "Hat der Bauer Geld, hat es die ganze Welt!".

Es gab auch Mißernten, bei denen dann, wenn der Roggen gemäht war, es jeden Tag regnete; wie z.B. im Herbst 1927.

Der Roggen war die Hauptfrucht, die zur Brotherstellung verwandt wurde.

Die Garben band man damals zusammen und stellte sie , jeweils neun oder zehn Bündel zusammen, zu einem Hischel auf.

Wenn es dann in manchen Jahren in den Monaten August und September viel regnete, fingen die vollen Ähren in den Hischeln an zu quellen und zu keimen und manchmal, wenn es zu sehr regnete, wurden die Hischel sogar wieder grün. Gab es endlich ein paar Tage schönes Wetter, fuhr man das Getreide schnell nach Hause. Sogar der Pfarrer erlaubte dann die Sonntagsarbeit, da es sich um eine Notlage handelte. Zu Hause wurde es gleich gedroschen und auf dem Boden dünn ausgebreitet.

Weil es unter dem Dach sehr warm war, mußte das gedroschene Korn jeden Tag einmal rumgeschaufelt werden. Mein Vater sagte dann zu uns: "Ihr Kinder, wir werden dieses Jahr ein schlechtes Brot bekommen".

Das Mehl aus diesem Korn ließ sich schlecht backen, weil der nötige Kleber fehlte. Die Brotlaibe blieben meistens flach.

Weizen wurde damals sehr wenig angebaut, weil bei nassen Jahren der Brandpilz die Ähren alle schwarz färbte und auch die Körner schwarz wurden.

Das daraus gewonnene Mehl konnte nur noch zu Futterzwecken gebraucht werden. Chemiker haben später eine Beize erfunden, die dann gegen den Brandpilz eingesetzt werden konnte.

Den Hausfrauen war es meistens allein überlassen, was es jeden Tag zu Essen gab. So wurden auch einfache Gerichte, wie z.B. "Himmel und Erde" gekocht. Hierbei handelt es sich um ein Gericht, dessen Hauptbestandteile Äpfel (für Himmel) und Kartoffeln (für Erde) sind. Die geschälten Kartoffeln kochte man zusammen mit den Äpfeln zu einem Brei. Der noch warme Brei wurde mit gebratener Wurst oder gebräunten Semmelbröseln serviert. Für die Semmelbrösel erhitzte die Mutter Rübsamenfett und schüttete dann die Semmelbrösel hinein.

Es war zwar kein Hochzeitsessen, aber satt geworden ist man trotzdem.

Ein anderes Gericht war die Hutzelsuppe.

Hierfür wurden getrocknete Zwetschen, gedörrte Apfel- und Birnenscheiben in Milch gekocht.

Man sieht, daß es die Hausfrauen damals nicht leicht hatten, jeden Tag ein schmackhaftes Essen auf den Tisch zu bringen, denn früher waren die Familien "Großfamilien" und man konnte nur das zum Kochen nehmen, was auf dem Acker und im Garten angebaut wurde.

Beerdigung von zwei Veteranen

Im Juni 1932 wurden zwei Bewohner der Hindenburgstraße zusammen beerdigt. Beide wohnten in unserer Nachbarschaft und ich habe sie gut gekannt.

Der eine, Cornelius Kuhn, von Beruf Landwirt, wollte seinem Sohn, der auf der anderen Seite der Bahnstrecke gemäht hat, helfen. Deshalb nahm er den kürzesten Weg über die Bahngleise. Das hätte er nicht tun sollen, es war nicht nur gefährlich, sondern es war auch verboten.

Wie dem auch sei, er war ein alter Mann von über achtzig Jahren und vielleicht hatte er den Zug nicht gehört und auch nicht gesehen. Er wurde von dem Triebwagen "Der Hessenblitz" erfaßt und getötet.

Dieser Triebwagenzug war einer der schnellsten der damaligen Reichsbahn und zwar fuhren diese beiden Zugpaare von Frankfurt bis Hamburg mit einer Reisegeschwindigkeit von 120 km/h, was für die damalige Zeit eine beachtliche Leistung war.

Der Oberbau der Gleisanlagen bestand seinerzeit nur aus fünfzehn Meter langen Schienen und auch die Signalanlagen waren aus der heutigen Sicht noch sehr mangelhaft; so kannte man noch keinen Totenmannknopf und keinen Sprechfunk mit dem Lokführer.

Der andere Veteran war Simon Roth. Er wohnte auf der anderen Seite unserer Straße. Er war fast neunzig Jahre alt und am gleichen Tag verstorben.

Weil nun die beiden Männer Kriegsteilnehmer 1870-71 waren und den siegreichen Feldzug gegen Frankreich mitgemacht hatten, wurde bei der Beerdigung der beiden ehemaligen Soldaten vom Kriegerverein am Grab Ehrensallut geschossen.

Wie ich die Kristallnacht in Köln erlebte

Es sind genau fünfzig Jahre her, als ich damals bei meinem Schwager in Leverkusen-Wiesdorf war. Sein Damenmodengeschäft in der Hauptstraße hatte er innerhalb einiger Jahre zum zweiten Mal vergrößert. Ich war für einige Wochen gekommen, um die Umkleidekabinen und die Inneneinrichtung wieder zu ergänzen.

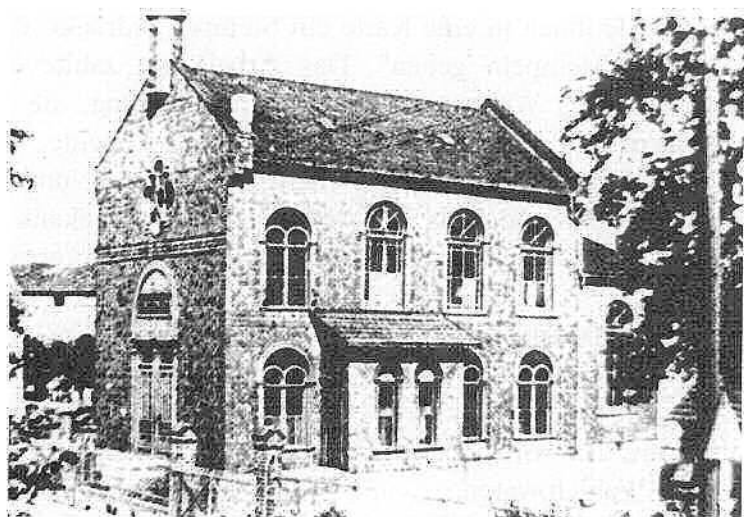
Am Abend des 9. November fuhren wir mit dem Auto (meine Schwester, mein Schwager und ich) nach Köln.

Wir wollten uns im Millowitsch-Theater ein Lustspiel ansehen. Es wurde damals das Stück "Nachbars Örschel" zu gut deutsch: Nachbars Ursula gespielt. Das Auto hatten wir in der Nähe vom Dom abgestellt. Als wir nach der Vorstellung zurückbummelten, sahen wir, daß einige Straßen von der Polizei abgesperrt waren. Es waren Männer dabei, die schlugen die Schaufensterscheiben kaputt, warfen Porzellan oder Schuhe aus den Regalen auf die Straße.

Auch aus den oberen Stockwerken warf man Gegenstände aus den Fenstern auf die Straße. Wir waren schockiert und wollten stehenbleiben, doch die Polizisten sagten nur immer "weitergehen". Als wir Passanten fragten, was denn hier los sei, zuckten einige mit den Schultern, schüttelten den Kopf, andere sagten uns dann, daß man in Paris einen Botschafter ermordet hätte. Der Täter wäre ein Jude.

Zwei oder drei Tage später sagte mein Schwager zu mir, daß wir mal nach Düsseldorf fahren wollten, dort wäre im Planetarium der tote Botschafter vom Rat aufgebahrt. In Düsseldorf angekommen, wollten wir ins Planetarium, doch hier sah man nur SS-Leute.

Wir haben uns dann rumgedreht und nach einem kurzen Bummel sind wir wieder nach Hause nach Wiesdorf gefahren.



Später als Soldat habe ich manchmal, wenn ich auf Wache stand, über diese verrückte Welt nachgedacht. Man konnte im Krieg ohne Bezugschein nicht einmal eine Tasse bekommen und dort in Köln schlug man alles sinnlos kaputt.

Zwischen zwei Kriegen

Als ich 1930 meine Lehrzeit beendet und die Gesellenprüfung gemachte hatte, blieb ich noch ein Jahr bei meinem Meister als Geselle. Viele junge Leute, die damals ihre Lehre abgeschlossen hatten wurden damals von ihren Meistern wegen Arbeitsmangel entlassen. Wegen der schlechten Weltwirtschaftslage gab es jedes Jahr mehr Arbeitslose und

eine Notversorgung folgte der anderen. Auch in Neustadt gab es in den Wintermonaten viele Männer, die ohne Arbeit waren. Jeden Vormittag mußten sich diese Leute im Rathaus melden und es wurde ihnen in eine Karte ein Stempel gedrückt, daher das Wort "stempeln gehen". Das Arbeitsamt zahlte dann sechszwanzig Wochen lang eine Unterstützung, die aber nur etwas mehr als die Hälfte des Verdienstes ausmachte.

Waren nun sechszwanzig Wochen vergangen und der Arbeitslose hatte noch keine Arbeit gefunden, bekam er Krisengeld. Dies wurde nur dann gewährt, wenn er ganz mittellos war.

Wenn ein Arbeiter ein eigenes Haus und vielleicht noch ein oder zwei Kühe hatte, wurde er ausgesteuert und bekam überhaupt keine Unterstützung. So war das damals.

Hinzu kam, daß wir keine stabile Regierung hatten und jedes Jahr neue Wahlen waren.

Die Männer, die einen festen Arbeitsplatz bei der Post, der Bahn oder einer sonstigen Behörde hatten, wurden benedict.

Ende 1932 hatten wir ca. sechs Millionen Arbeitslose.

In den Großstädten gab es fast jeden Tag Zusammenstöße zwischen den einzelnen Parteiliederungen, wobei es auch Tote und Verletzte gab.

Auch in Neustadt wurde viel getrommelt und marschiert. Hauptsächlich waren es auswärtige SA-Gruppen, die durch die Stadt zogen.

Obwohl unser greiser Pfarrer Ebel fast jeden Sonntag von der Kanzel gegen den Terror von rechts nach links und besonders gegen die Nazis wettete, wurde getrommelt und marschiert. In seinen Predigten sagte er immer wieder: "Wer Hitler wählt, wählt den Krieg". Doch wer hörte schon auf seine Mahnung ?

Getrommelt und marschiert

Wir schrieben das Jahr 1933. Am 30. Januar hatte der Greise Feldmarschall Hindenburg, der das Amt des Reichspräsidenten innehatte, den Führer der NSDAP, Adolf Hitler, zum Reichskanzler ernannt.

Angesichts der vielen Arbeitslosen und der Unfähigkeit der einzelnen Parlamentarier, sowie der vielen Parteien von rechts und links, wußte man sich keinen Rat mehr, als den Schreier Adolf Hitler zum Kanzler zu ernennen.

Der vorherige Reichskanzler, Dr. Brüning, von der Zentrumspartei, wurde von den Sozialdemokraten nur halbherzig unterstützt und eine Notverordnung jagte die nächste.

Dieser Dr. Brüning hatte bewußt die sechs Millionen Arbeitslosen in Kauf genommen, er wollte damit den Alliierten zeigen, daß der Versailler Vertrag mit seinen 132 Milliarden Reparationskosten von uns Deutschen gar nicht zu erfüllen sei. Auch die Weltwirtschaftskrise tat ihr übriges.

Doch fünfzig Meter vor dem Ziel hatte man ca. acht Monate vorher diesen Kanzler Brüning abgesägt und dann setzte man noch einmal den von Papen von der Deutschnationalen Partei ein. Doch nach einigen Wochen war auch dieser mit seinem Latein am Ende. Auch der Reichswehrgeneral von Schleicher war noch ca. vier Wochen am Ruder bis von dem Druck der Deutschnationalen und der Ostjunker und dem Stahlhelmführer Hugenberg und Ludendorf dieser Österreicher Hitler zum Kanzler ernannt wurde.

Wie man später festgestellt hat, lagen die Pläne für die Reichsautobahn bei Kanzler Brüning schon in der Schublade. Die Autobahn Köln-Bonn hatte man schon 1932 fertiggestellt. Die Reichsautobahn, die zwei Jahre später unter dem Reichskanzler Hitler gebaut wurde, brachte dann den ersehnten Aufschwung.

Später wurden dann überall kleinere Flugplätze gebaut, diese sollten bei einem Angriffskrieg zum Einsatz kommen. Auch die schnelle Aufrüstung, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der RAD sorgten dafür, dass es keine Arbeitslosen mehr gab.

Im Frühjahr 1933 wurden alle Jugendverbände, Gewerkschaften, kulturelle und religiöse Vereine aufgelöst und verboten. Es gab fortan nur noch Gliederungen und Verbände der NSDAP. Dies waren die HJ (Hitlerjugend), BDM, SA, SS, NSKK, SA-Reserve und wie sie alle hießen.

Es wurde jeden Abend Dienst angesetzt und dann zog irgendeine dieser Gliederungen mit Musik durch Neustadt. Auch die dicke Trommel war immer dabei und sorgte für den richtigen Gleichschritt.

Wenn dann die Musikkapelle mal Pause machte, wurden nur Marsch- und Kampflieder gesungen. Viele ältere Leute schüttelten damals den Kopf, wenn sie dies alles sahen. Es gab zwar einige Bürger, die zu diesem Theater auch mal ihre Meinung sagten. Diese wurden von der Mehrheit als Spießler oder Volksfeinde hingestellt.

Wie uns dann zwölf Jahre später die Geschichte gelehrt hat, war der Traum von dem Tausendjährigen Reich, das die Nazis

immer im Munde führten, ausgeträumt und Blut, Tränen und zerbombte Städte waren übriggeblieben.

Die alte Bank

Es war ein heißer Augusttag gewesen, die Sonne war schon am westlichen Himmel untergegangen, doch die Abendkühlung ließ noch auf sich warten.

Jeden Abend kamen die alten Leute aus der Nachbarschaft und trafen sich hier auf der alten Bank vor dem Hause. Es war eigentlich keine richtige Bank, sondern ein halber Eichenbaumstamm und dieser muß schon einige Generationen hier gelegen haben, denn es war die Jahreszahl 1729 eingeritzt. Unsere Großeltern erzählten uns, daß die Landsknechte schon hier ihre Beute verteilt hätten.

Hinter der Bank stand eine alte Eiche und darum gingen auch die Kinder, wenn es am Tage sehr heiß war, gerne auf die Bank, um sich auszuruhen und zu spielen. Auch an diesem Abend, es war das Jahr 1939, saßen wieder einige alte Männer und Frauen und erzählten sich.

In der Nachbarschaft spielte ein Volksempfänger - es war meistens nur Marschmusik, was da aus dem Lautsprecher kam nur ab und zu wurde die Marschmusik unterbrochen und dann sprach der Ansager: wir geben eine Sondermeldung durch.

Einige Männer meinten, daß es wieder zum Krieg käme, aber dann waren auch wieder andere - besonders die Frauen - die dieses nicht glauben wollten.

Am liebsten sprachen sie von der guten alten Zeit - von arbeitslosen Lehrern, Azubis, Preissteigerungsraten ; denn von all den anderen neuen Schlagwörtern wußte man damals noch nichts.

Unsere Väter waren alle in der Kaiserzeit groß geworden, sie kannten nur eine stabile Wirtschaft, die Preise waren immer gleichbleibend. Und so war auch das Geld, es bestand nur aus Hartgeld. Die kleinste Geldeinheit waren die Pfennigstücke aus Kupfer, dann die Nickelgroschen, die Taler die einen Wert von drei Mark hatten - waren aus Silber und die zwanzig Markstücke waren aus Gold.

Als dann im 1. Weltkrieg die Goldwährung durch Papiergeld ersetzt wurde, dachte noch niemand an eine Inflation; dieses waren erst die Folgen des verlorenen Krieges.

Dieses Thema vom Krieg war an diesen Abenden das, welches die älteren Leute damals auf der alten Bank beschäftigte. Wir jüngeren Leute nahmen dieses alles mehr gelassen hin, weil unsere damaligen Politiker nur von Frieden redeten.

Später als ich Soldat war und des Nachts auf Wache stand, mußte ich noch manchmal an die Männer denken, u.a. auch an unseren Nachbarn, den Süsmann Gust.; dieser sagte immer: Ihr Jonge, ihr Jonge, es gibt noch mal ein ganz großes Derscheinander.

Auch mein Vater sagte: England hat noch keinen Krieg verloren - mehr durfte man damals nicht sagen. All diese Dinge besprach man, und auch über die Drangsal, die den Deutschen

in Polen angeblich zugefügt wurde; schließlich wußte man sich auch keinen Rat und da man morgens wieder früh aufstehen mußte, wünschten sie sich gegenseitig eine gute Nacht. Und somit war wieder ein Tag beendet.

Rast in Gleimen beim Bramme Konn

Wenn die Neustädter Holzfuhrlaute, die im allgemeinen nur die Hauterer genannt wurden, aus dem Kirtorfer Wald, der auch noch zum Herrenwald gehörte, mit ihren Langholzwagen die Baumstämme zum Neustädter Bahnhof brachten, hatten sie und auch ihre Pferde - wenn Gleimen erreicht war - schon eine schwere Arbeit hinter sich gebracht.

Da die Wagen damals alle noch eisenbereift waren und es von Wahlen bis Gleimen bergauf ging, war das Holz fahren für die Pferde ganz schön anstrengend.

Die Straßen waren damals nur halb so breit wie heute und nur geschottert. Asphalt- und Teerstraßen kannte man früher nicht, diese sind erst nach dem zweiten Weltkrieg gebaut worden; zum Segen und auch zum Fluch, denn schon mancher ist auf diesen Straßen verblutet.

Doch nun zu unseren Hauterern.

Wenn sie nur hier in Gleimen schwer beladen angekommen waren, dann wurde bei der Gastwirtschaft Bramme Konn erst einmal rast gemacht. Den Pferden wurden die Decken übergelegt und die Zugketten ausgehängt, dann bekamen sie einen Sack Heu vorgelegt und die Fuhrlaute gingen in die Gaststube.

Hier wurde erst einmal richtig gefrühstückt. Zuerst gab es einen Wachholderschnaps und zwar ein Kännchen, diese Schnapsgläser waren dreimal so groß wie die heutigen. Meistens blieb es aber nicht bei einem Schnaps. Wenn es dann wieder zum Aufbruch ging, wurden den Pferden wieder die Zugstränge eingehängt.

Die Pferde wußten den Weg allein und der Fuhrmann brauchte keinen Führerschein. Der zweite Mann, der hinten war, hatte die meiste Verantwortung, da es bis nach Neustadt immer bergab geht, mußte er die Bremse bedienen.

In Neustadt angekommen, wurden dann bei der Alten Apotheke die Wagen einzeln vierspännig am Gasthaus Bella, früher Kern und Dreses, vorbei bis zur Laderampe gefahren. Von der Laderampe wurden dann die Stämme auf Eisenbahnwaggons verladen, um dann in Säge- und Furnierwerke verschickt zu werden.

Schräibs bei des Hämed von der Oberförsterei

In dem Gebäude "Forsthof" in der Kasseler Straße war bis vor ca. dreißig Jahren die Oberförsterei oder das Neustädter Forstamt.

Alle Forstmeister nannten sich früher "Oberforstmeister von Preußen" oder "Preußische Oberforstmeister".

Nebenbei hatten diese Forstbeamten auch noch eine kleine Landwirtschaft. Die Äcker und Wiesen lagen alle in der Nähe und wurden von einem Knecht und einer Dienstmagd bewirtschaftet. Der Knecht hatte auch die Aufgabe, die beiden Zug- und Reitpferde zu betreuen.

Wenn schönes Wetter war, ließ der Forstmeister die Pferde anspannen und ließ sich im offenen Landauer durch Neustadt in den Herrenwald fahren.

Vor ungefähr 60-70 Jahren hieß der Forstmeister Ritter und er hatte einen Knecht aus der Schwalm, entweder war er aus Wasenberg oder Willingshausen.

Der Knecht trug noch täglich die Schwälmer Tracht, nur wenn er den Herrn Forstmeister mit der Kutsche fahren mußte, hatte er seine grüne Uniformjacke an, dazu die passende Dienstmütze.

Jeden Abend, wenn der Kutscher Feierabend hatte, ging er nach Neustadt zum Gasthof "Zur Alten Post"; dort zog er eine kleine Flasche aus seinem Kittel, ließ sie sich an der Theke mit Schnaps füllen und sagte auf Schwälmer Platt: "Schreibs bei fürs Hämed von der Oberförsterei". Für die Schwälmer in Tracht sagte man früher scherzhaft: Du Schwälmer Hemd!

Der Knecht meinte damit, der Wirt oder die Wirtin sollten es aufschreiben bis zum ersten des kommenden Monats, denn dann würde er alles bezahlen. Diese Sitte mit dem "Anschreiben" war früher weit verbreitet und sowohl der Kaufmann als auch der Kunde konnten sich auf das Wort verlassen. Sie hatten volles Vertrauen zueinander.

Wenn die Dreschmaschine am Hof war

Es war am Anfang dieses Jahrhunderts, als auch auf dem Lande das Maschinenzeitalter begann. Als man die Dampfmaschine erfunden hatte, führte man diese erst in den Fabriken und

Zechen ein. Auch die Eisenbahnen mit ihren Lokomotiven waren Wegbereiter für diese Entwicklung.

In der Landarbeit wurde bis dahin alles durch Handarbeit oder mit tierischer Kraft gemacht. Auf jedem größeren Hof beschäftigte man mehrere Knechte und Mägde.

Weil nun die Industriellen mehr bezahlten als die Landwirte, wanderten viele junge Leute in die großen Städte.

Die Folge war, daß immer mehr Menschen der Landwirtschaft und somit der Lebensmittelversorgung entzogen wurden. Da es aber auch noch keine soziale Versorgung für die Landarbeiter gab, wanderten im vorigen Jahrhundert auch viele Leute nach Amerika aus. Erst durch den Kulturkampf und den damaligen Reichskanzler Bismarck, der die Kranken- und Altersversorgung einführte, hat sich das geändert.

Auch Dank des Chemikers Justus Liebig und der Einführung des Kunstdüngers, verbesserte sich die Lage auf dem Land wieder, weil die Äcker jetzt mehr Ertrag hergaben.

Um die Jahrhundertwende wurde dann die erste Dreschmaschine gebaut und die großen Güter bedienten sich der Technik. So wurde die Dreschmaschine zur Erleichterung für das Leben auf dem Lande.

Ursprünglich wurde das Getreide mit dem Flegel ausgedroschen. Diese Arbeit dauerte meistens den ganzen Winter und wurde in der Scheunentenne durchgeführt und war sehr anstrengend.

Als dann die Dreschmaschine von einem Hof zum anderen fuhr, daß einem Tag das ganze Getreide gedroschen wurde. Dafür nahmen sie diesen anstrengenden Tag, der mit Staub und viel Arbeit verbunden war, gerne in Kauf. Doch alle freuten

sich, wenn am Abend ein leckeres Mahl und ein kühles Bier auf dem Tisch standen. Auch eine Flasche Schnaps machte die Runde. Meist bekamen die Männer noch eine Zigarre.

Der Maschinist und der Einleger kamen erst eine Stunde später, weil die Dreschmaschine und der Dampfkessel noch zum nächsten Landwirt gebracht werden mußten.

Der Dreschwagen und der Dampfkessel mußten genau in Waage stehen, weil sonst die Siebe und die Treibriemen nicht auf der Riemenscheibe blieben. Für die beiden Maschinisten war diese Arbeit täglich die gleiche; sie waren aber sehr gute Spezialisten in ihrem Fach.

Auch die Hofbäuerin war froh, wenn dieser anstrengende Tag vorbei war; hatte sie doch viel Arbeit mit dem Kuchen backen und dem Herrichten des Abendessens.

Der Herbst - ein Malermeister

Wenn die Gänse schnatterten und die Kartoffelfeuer rauchten, dann war der Herbst gekommen.

Doch nicht allein die Farben und die Ferien waren das schönste am Herbst, sondern, wenn die Ernte gut geraten war und die Bäume voller Früchte hingen, dann war die schönste Zeit im Jahr.

Wenn die Ferien gekommen waren, dann freuten sich die Kinder, daß sie die Felder und Wälder durchstreifen konnten. Es wurden nicht nur eßbare Früchte gesammelt, sondern auch

Pilze, Heilkräuter, Beeren, Nüsse, Bucheckern, Eicheln, Holunderbeeren und Hagebutten.

Auch die Kartoffelernte war damals eine große Sache für die Kinder. Wenn die zweite Hälfte vom September angebrochen war, dann wurden die Kartoffeln ausgemacht.

Früh am Morgen ging es dann mit dem Gespann auf das Feld, wo die Kartoffelsträucher mit dem Pflug ausgeackert wurden. Manche Bauern hatten auch schon einen Roder, damit ging es etwas besser und schneller, doch es war auch sehr anstrengend, weil man sich dauernd bücken mußte.

War die Ernte gut, dann wurde schon nach zwei bis drei Stunden der erste Wagen vollbeladen mit Säcken nach Hause gefahren.

Die Kinder hatten, wenn sie nicht auch mit "Lesen" helfen mußten, immer die Körbe weiter vorzustellen. Um 11 Uhr wurde gefrühstückt und gegen 3 Uhr gab es dann Zwetschenkuchen und Kaffee.

Wenn dann der Acker abgeerntet war, wurde das Kartoffelkraut auf Haufen zusammengetragen und angezündet.

In die heiße Asche wurden einige Kartoffeln gelegt und nach ungefähr einer halben Stunde waren diese gar und man konnte sie dann essen.

Diese gebratenen Kartoffeln waren eine Delikatesse.

Das unbekannte Ziel in der Normandie

Eines Tages, ungefähr Mitte Oktober, war es dann so weit. Ungefähr 600 Mann wurden aufgerufen und mußten antreten. Dann ging es im Gleichschritt durch Compiègne zum Bahnhof. An den Straßenrändern standen die Franzosen und riefen La Bochee und Hitler kaputt. Einige von ihnen bewarfen uns sogar mit Steinen. Dann stimmten einige ein Lied an und es hätte nicht viel gefehlt und es wäre zu einer Schlacht gekommen. Die uns begleitenden Amis wußten sich dann keinen Rat mehr und sie gaben einige Warnschüsse ab.

Einige ältere Soldaten befahlen dann, daß die Jüngeren, es waren meistens Falschirmjäger und junge Soldaten, das Singen einstellen sollten, was von ihnen dann auch befolgt wurde.

Am Bahnhof wurden wir in Viehwagen verladen und dann ging es, wie so oft, einem unbekanntem Ziel entgegen. Die Stimmung war bei den meisten von uns positiv, wußten wir doch, daß wir unter zivilisierten Menschen waren und auch diese Gefangenschaft mal ein Ende haben müßte.

Am nächsten Tag fuhren wir durch Paris und nun war uns klar, daß es wieder nach Westen ging,

Je weiter es nach Westen ging, umsolänger mußten wir auf vielen Bahnhöfen warten. Die Strecken waren meistens eingleisig, und wir mußten immer auf den Gegenzug warten, weil diese Züge zur Front fuhren und absichtlich und ausschließlich nur Kriegsmaterial und Verpflegung geladen hatten.

Nach drei Tagen waren wir dann endlich am Ziel angelangt und zwar in der Nähe von Carentan.

Wir mußten aussteigen und noch einige Kilometer marschieren. Auf einer großen Wiese, in der Nähe des Dorfes Fockeville, gab es dann Halt. Dort wurden von uns große Zelte aufgestellt, rund um das Lager Stacheldrahtrollen gezogen. Da es fast jeden Tag regnete, waren die Lagerwege vor lauter Schlamm bald nicht mehr passierbar.

Der Lagerkommandeur gab bekannt, daß wir arbeiten sollten, und zwar sollten wir Steine auf LKW s laden, um die Wege im Lager zu befestigen.

Heute gehört uns Deutschland

Seit einigen Tagen waren wir nun hier im Gefangenenlager im Compiegne, als wir eines Tages nach dem Essen auf einem großen Platz antreten mußten.

Vor unserer Kompanie waren ca. 10-15 Amerikaner in zehn Meter Abstand angetreten.

Alle sprachen gutes Deutsch und einer von ihnen sprach zu uns: "Da habt ihr immer gesungen - Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt.- Nun seht ihr, wie weit ihr gekommen seit, denn darum seid ihr jetzt hinter Stacheldraht".

Dann mußte jeder von uns einzeln zum Verhör.

Als erstes wurden wir nach unserem Heimatort gefragt, dann nach unserem Beruf und ob wir in der Partei SA, SS gewesen seien. Alle die, die in der Partei und SS waren, mußten rechts heraustreten, die anderen konnten wieder in die Unterkünfte gehen, konnten aber auch bleiben.

Der Stumme, so könnte man ihn bezeichnen, war ein Scharführer von der SS und er hatte noch sein Rangabzeichen an, als er vortreten mußte. Der Amerikaner sprach ihn an, er jedoch gab keine Antwort.

Der Ami rief dann seine Kollegen und diese standen anschließend alle um ihn herum. Der Ami, der das Verhör führte, sprach zu den anderen: Nun seht Euch dieses Nazischwein an! Sie taten ihm aber nichts und schickten ihn dann rechts heraus, wo schon die Parteigenossen und sonstigen Nazis standen.

Auch mein Kamerad, Klemens Krüß, er war aus dem Oldenburgischen, mußte vortreten. Auf die Frage nach seinem Beruf, sagte der Amerikaner, daß er bei seinem Vater auf dem Hof gearbeitet hätte.

Er war achtzehn Jahre alt und als der Ami ihn fragte, was er vom Krieg hielt, sprach er: Meine drei Brüder sind Soldaten, einer davon liegt in Wien im Lazarett, weil er in Rußland ein Bein verloren hat. Mein Vater steht allein auf dem Hof und muß sich mit Fremdarbeitern und Gefangenen rumärgern. Dann haben uns die Nazis noch die Fahrräder weggeholt, damit diese Faulpelze zur Arbeit fahren können. Da griff der Amerikaner in die Tasche, holte ein Päckchen Zigaretten heraus und gab dann Klemens Krüß eine. Dann sagte er: Sei beruhigt, es dauert nicht mehr lange, dann sind wir dort und alles hat ein Ende.

In Compiègne

Von La Capelle wurden wir eines Tages, es muß Mitte September gewesen sein, mit Armeelastwagen nach Compiègne gebracht. Hier war ein großes Gefangenenlager aus massiven Baracken und wie man sich erzählte, hatten es die Deutschen 1940 als Lager für gefangene Franzosen eingerichtet. Vorher soll es eine Kaserne für Kolonialsoldaten gewesen sein. Umgeben war das Lager mit einem hohen Gitterzaun und Wachtürmen. Des Nachts wurde der Zaun elektrisch beleuchtet. Einige tausend Gefangene waren schon hier und täglich kamen immer neue hinzu.

Da das Lager schon überfüllt war und die meisten der Gefangenen im Freien lagen, mußte in der Küche Tag und Nacht gekocht werden.

Zweimal am Tag gab es pro Mann einen halben Liter Suppe. Diese wurde aus deutschen Wehrmachtsbeständen, die man bei der Flucht zurückgelassen hatte, zubereitet. Nach einigen Tagen gab es dann im Lager, weil die Verpflegung unzureichend war und wir alle Hunger hatten, einen Aufstand und zwar wurde er von den Armeniern, die man im Krieg aus Rußland geholt und in deutsche Uniformen gesteckt hatte, angeführt.

Weil diese "Hiwis" (Hilfswillige"), wie die Landser diese Russen nannten und die nur als Arbeitskräfte bei der Armee eingesetzt waren, mit dem Essen nicht zufrieden gewesen sind und aus dem Grund die Küche stürmen wollten, kam es vor und in der Küche zu Tumulten.

Die Amerikaner, die draußen vor dem Lager ihre Unterkünfte hatten, kamen mit Knüppeln ins Lager und schlugen unbarmherzig auf die Russen ein.

Einige Stunden später mußten diese antreten und sie wurden auf LKW's verladen.

Das Essen wurde danach viel besser und wir erhielten sogar Butter und Käse. Die Folge davon war, daß die meisten von uns Durchfall bekamen. Auch ich brauchte vorher zehn Tage nicht zur Latrine zu gehen, aber dann mußten wir dauernd laufen. Dazu bekam ich noch eine fiebrige Erkrankung.

Denn wir hatten noch unsere Sommerbekleidung und keine Mäntel und mußten auf Steinfußböden liegen.

Die Nächte waren schon empfindlich kalt und an ärztliche Hilfe war gar nicht zu denken. Es ging mir also einige Zeit gar nicht gut. Zu meinem Glück bekam ich von einem Kameraden, Karl Schäfer aus Alzey / Rheinhessen, eine Decke.

Einige Zeit später, als ich wieder gesund war, traf ich auf der Lagerstraße einen Landsmann und zwar den Daniel Wisker aus Langenstein bei Kirchhain. Da wir schon wochenlang nicht rasiert waren, kannte bald einer den anderen nicht, auch er hatte mich nicht erkannt.

Die Weihnachtsfeier

Es war 1943 ca. vierzehn Tage vor Weihnachten, als unser Spieß morgens beim Antreten bekanntgab, daß wir eine Weihnachtsfeier in unserer Kompanie abhalten wollten. Ein jeder würde bei der nächsten Löhnung einige France einbehalten bekommen und dafür würde dann Wein und Zuckerwerk gekauft werden. Am 24. Dezember war es dann soweit. Im Unterrichtsraum hatte man einen Weihnachtsbaum

aufgestellt und auf langen Tischen war allerhand Backwerk in Tellern bereitgestellt. Nachdem wir einige Weihnachtslieder mit Klavierbegleitung gesungen hatten, bekamen wir auch heißen Glühwein aus der Küche. Gegen 22 Uhr wurde dann die Feier für beendet erklärt und wir gingen auf unsere Stuben. Weil noch genug Rotwein in der Küche war, konnten wir mit unserem Kaffeekannen immer noch nachholen, was auch von den meisten getan wurde.

In unserem Kasernenbereich gab es ein großes Gebäude, in diesem lagen Infanteriepioniere. Sie hatten aber mit unserem Bataillon nichts zu tun; deshalb feierten diese ihre Weihnachtsfeier draußen vor der Kaserne. Sie hatten einen Weihnachtsbaum aufgestellt und ein Stück davon entfernt einen großen Holzstoß aufgebaut, den sie dann anzündeten. Sie standen im Kreis drum herum und sangen vaterländische Lieder, u.a. "Deutschland heiliges Land, du voll Unendlichkeit über die Zeiten fort seist du gebenedeit."

Es gab dann noch ein kleines Intermezzo im Anschluß an unsere Weihnachtsfeier. Wahrscheinlich hatten wir zu viel Rotwein getrunken. Mein Kamerad, Anton Gies, er war auch Eisenbahner und bei der Eilgutabfertigung in Frankfurt beschäftigt, und ich und ein anderer Unterfeld, machten einen Besuch im Offizierskasino; doch das hätten wir lieber nicht tun sollen. Jedenfalls kamen wir dort hinein. Vorn war eine Theke und ein Soldat mit einer weißen Jacke stand dahinter.

Im Hinterzimmer, so weit man hineinschauen konnte, hatten Offiziere junge Französinen bei sich und waren beim Essen und Trinken. Der Soldat an der Theke sagte zu uns, wir sollten wieder gehen, doch wir verlangten etwas zu trinken.

Einer von den Offizieren hatte wahrscheinlich alles mit angehört und angesehen. Er forderte uns auf, sofort den Raum zu verlassen. Wir wollten aber nicht gleich gehen, doch dann kam noch der Oberstabsarzt aus dem Hinterzimmer und als

erstes packten sie den Unterfeld und dann meinen Kollegen A. Gies und warfen sie zur Tür hinaus.

Auch mich wollten sie hinausbefördern, doch ich sprach zu ihnen: Ihr braucht Euch nicht anzustrengen, ich gehe von alleine. Mein Kamerad hatte bei dem Gerangel seinen Schlappen verloren, aber keiner getraute sich mehr hinein. Dann fing der Unterfeld auch noch an zu weinen. Wir haben dann noch eine Weile draußen gestanden und dann brachte uns der Soldat, von der Theke den Hausschuh heraus. Diese komische Weihnachtsfeier wird wohl so schnell keiner von den Beteiligten vergessen haben.

Das Engineer-Depot Alisay 517

Dieses Depot lag an der Eisenbahnstrecke Paris-Rouen. Es war eines der größten hier in Nordfrankreich.

Wir waren Mitte März hierher gekommen, um dieses Lager aufzubauen. Zuerst bauten wir neben dem Depot das Gefangenenlager; dies sollte später zehn Kompanien aufnehmen.

Nachdem wir dann in unserem Camp eingezogen waren, kamen jeden Tag neue Transporte mit P.W. hier an. Im Depot waren schon einige Bahngleise, aber es wurden noch welche dazu gelegt. Da das meiste Material mit der Eisenbahn kam und zwar wurde es in der Hafenstadt Rouen von den Schiffen auf die Waggons geladen, um dann hier von den P.W. entladen und gestapelt zu werden.

An einem Gleis hatte man rechts und links ca. dreißig halbrunde Wellblechhallen gebaut. Eines morgens kam ein amerikanischer Offizier und der Dolmetscher ließ dann, als wir angetreten waren, fragen, wer von uns im Bauhandwerk ausgebildet sei und eine Zeichnung lesen könnte. Ich meldete mich dann auch und einige Kameraden und ich, wir bekamen eine weiße Armbinde und jeweils eine Kolonne von ca. 15 P.W. Anhand der Zeichnung wurden halbrunde Stahlrohre und Schrauben zusammengeschraubt und dann auf Betonsockel montiert.

Anschließend wurde dieses Gerippe mit Wellblechtafeln verkleidet. In diese Hallen kam dann alles, was nicht naß werden durfte. Draußen lagerten hunderte von Tonnen Nägeln in Fässern, Stahl und Leinentaue und fast alles Baumaterial. Um sich eine Vorstellung von der Größe des Depots machen zu können: Es waren drei Diesellokomotiven hier im Einsatz.

Der kurze Streik am 9. November

Nun waren wir schon vierzehn Tage hier im Strandlager in der Nähe von dem Landstädtchen Carenton. Aus dem Durchgangslager Fokkeville waren wir nach hier in ein Arbeitslager gekommen. An der Küste hatten die Amis wegen der starken Brandung einen Nothafen angelegt. Dazu waren einige alte Schiffe auf Grund gesetzt worden, um die Versorgungsschiffe entladen zu können. Die Entladung erfolgte bei Tag und Nacht. In großen Netzen wurden die Kisten und Kartons mit Hilfe von Kränen auf Schwimmwagen geladen. Die Schwimmwagen fuhren im Wasser als Kahn und wenn sie dann das Ufer erreicht hatten, als Auto bis in das Depot, wo sie

von uns Gefangenen entladen wurden. Die Kisten und Kartons enthielten fast alle Büchsen mit Lebensmitteln, Milch oder Fruchtsäften.

In der Mitte des Depots befand sich eine große Wiese mit einem Wachturm, der von einem amerikanischen Posten besetzt war. Oben an diesem Wachturm war ein Scheinwerfer installiert, der immer rund ging. Wir mußten nun die ankommenden Kisten stapeln. Immer wenn der Scheinwerfer an unserem Platz vorbei war, gab es eine kleine dunkle Pause. Diesen Moment nutzten zwei POW aus, um hinter dem Stapel einen Karton zu knacken. Oft enthielt dieser dann nur Ananassaft oder Lemon; doch das wollten wir ja nicht haben. Also wurden diese Büchsen weggeworfen. Wenn dann am nächsten Morgen ein Offizier sah, daß einige Kartons kaputt waren und Büchsen herumlagen, schimpfte er auf die "German Boys". Dann wurden alle Büchsen und angebrochenen Kartons auf einen Haufen geworden, mit Benzin übergossen und angesteckt.

Da es jeden Tag regnete, mußte täglich eine Kompanie zum Straßenbau. Durch das Befahren mit den Panzern waren manche Straßen, hauptsächlich an den Kreuzungen, stark beschädigt. In der Normandie gab es fast keine Steinbrüche, also mußten die Planierraupen erst zwei bis drei Meter Erde abräumen; dann kamen einige Steine, mehr Findlinge, zum Vorschein. Diese wurden dann auf Armeelastwagen zu den beschädigten Straßen gefahren. Durch die andauernde Nässe waren unsere Knobelbecher und Schnürschuhe bald derart kaputt, daß man dauernd nasse Füße hatte. Auch die Kleidung war naß, obwohl die meisten der POW's Wettermäntel hatten.

Sieben auf der Flucht

Dienstag, 2. Januar 1945

Gestern Nacht sind sieben Gefangene abgehauen. Ob das richtig war, muß man abwarten. Ich glaube nicht, daß sie durchkommen. Das Wetter ist recht unfreundlich, das Essen hier ganz gut und wir werden sehen, ob sie durchkommen. Die Halbinsel Contin ist ziemlich eben und so gut wie mit keinem Wald bestanden. Es gibt viele Hecken und Weiden und alle Gräben stehen voll Wasser. Die Amerikaner haben uns Strafmaßnahmen angekündigt, wenn noch mehr ausbrechen würden.

Montag, 8. Januar 1945

Von den Flüchtigen sind die meisten wieder eingefangen worden und sitzen bei Wasser und Brot im Stacket, das ist ein 4 mal 4 Meter großer Käfig neben dem Tor und der Wachmann, der dabei steht sorgt dafür, daß sie von uns nichts zugesteckt bekommen. Wir haben gestern vier Päckchen Tabak und fünf Päckchen Bonbons bekommen. Auch gehen wir jetzt einmal jede Woche zum Duschen.

Freitag, 12. Januar 1945

Es ist Winter geworden, das ist eine Seltenheit hier in der Normandie; denn die Bauern haben hier ihre Kühe noch

draußen; sie stehen im Schnee und man hat ihnen jeden Tag etwas Heu vorgeworfen. Es ist hier eine zurückgebliebene Region, wenig Äcker, meistens Weiden.

Alle Flüchtlinge sind wieder da. Sie haben zehn Tage Arrest bekommen bei Wasser und Brot.

Ein trockener Sommer und seine Folgen

Der Sommer des Jahres 1947 war nicht ungewöhnlich heiß, sondern auch sehr trocken. Nach der Heuernte im Juni gab es fast keinen Regen mehr. Auch die Hackfrüchte, die den Regen so nötig gehabt hätten, mußten mit dem Tau, der sich nachts bildete, auskommen. Nur die Kartoffel, die ein Nachtschattengewächs ist und am Anfang aus der Knolle lebt, konnte die Trockenheit gut vertragen. Die Bewohner der Bahnhäuser, die alle Brunnen hatten, die z.T. 25-30 Meter tief waren, litten ebenfalls unter der Wassernot.

Aus diesem Grund fuhr von September bis November jeden zweiten Tag eine Lokomotive von Treysa und brachte dann den Bewohnern Wasser; diese mußten dann alle verfügbaren Gefäße füllen.

Auch die Gemeinden waren von dieser langen Trockenperiode betroffen. So auch die Stadt Neustadt. Sie hatte, seit die Wasserleitung im Jahre 1906 die Stadt versorgte, noch nie mit der Wasserversorgung Probleme gehabt.

Dann wurde nach dem Krieg, auch wenn noch keine stabile Währung vorhanden war, schon überall gebaut, dazu kamen die vielen Flüchtlinge. Es wurde also jede Menge mehr Wasser

benötigt. Ferner kam hinzu, daß das Wasserbassin hinter der Ottermühle viel zu klein war. Deshalb hatten nachmittags die höher gelegenen Ortsteile, wie der Ruschelberg oder der Galgenberg, kein Wasser.

Der damalige Bürgermeister, Direktor a.D. W. Kessler, er war 1945 von den Amerikanern kommissarisch eingesetzt worden, ließ dann im Teufelsbruch - nicht weit von der Quelle der Wasserleitung - von einigen Arbeitern, die hier in Neustadt Asyl gefunden hatten, nach Wasser graben.

Sie waren schon einige Meter in die Tiefe vorgedrungen, doch sie wurden nicht fündig. Es war nur Oberwasser, was sie zutage brachten. Daraufhin probierten sie anderer Stelle, aber ohne Erfolg.

Infolge der langen Dürrezeit gab es auch fast kein Krummet. Deshalb wurden viele Kühe und Rinder geschlachtet. Bedingt durch die Trockenheit gab es sehr viele Mäuse.

Als dann die Frucht, Korn, Weizen und Hafer abgeerntet war, machten sich diese Nager über die Wiesen her. Sie fraßen alle Stengel ab und das ganze Grünland war mit Gängen überzogen.

Die frisch eingesäte Saat konnte nicht auslaufen, weil es zu trocken war. Erst Anfang November gab es den lang ersehnten Regen und dann wurden die Äcker und Wiesen alle wieder grün.

Ein schlimmer Pfingstsonntag

Pfingsten wird das "liebliche Fest" genannt, doch damals, es ist ein halbes Jahrhundert her, bekamen alle Menschen der hiesigen Gegend einen furchtbaren Schock.

An der Bahnschranke am Haltepunkt Wiera war ein LKW auf dem Gleis von einem D-Zug erfaßt worden. In dem total zertrümmerten LKW saßen drei Männer und zwar der Seniorchef Karl Seng, dem auch das Auto gehörte, der Fahrer und der Buchhalter.

Alle drei waren auf der Stelle tot.

Die Ladung, volle Flaschen Apfelwein, Spirituosen, Zigarren und Zigaretten, war fast total kaputt und auf eine Strecke von ca. 800 Meter verstreut.

Die Apfelweinkelterei Konrad Seng, die nicht nur Apfelwein herstellte, sondern auch Branntwein und Likör fabrizierte, war in der ganzen Gegend bekannt und belieferte fast alle Gastwirtschaften im oberhessischen Raum, u.a. auch mit Zigarren und Zigaretten. Den reinen Alkohol bekamen sie von Nordhausen in großen Fässern mit der Bahn geschickt. Diese waren vom Zollamt mit einer Plombe versehen und gesichert. Der Sohn, welcher schon Inhaber war, hieß Karl. Dessen Sohn, der noch zur Schule ging, Kurt.

Aus diesem Grund wurde der Einfachheit halber auf alle Etiketten der Flaschen und auf die Kisten nur "K. Seng" aufgedruckt.

Doch wie alles auf der Welt vergänglich ist, so auch hier. Die einst gutgehende Kelterei und Gastwirtschaft besteht nicht mehr und ist schon seit einigen Jahren in fremden Händen.

Geschichten von der Eisenbahn

Die unfreiwillige Reise

Es war nach dem siegreichen Feldzug 1940 gegen Frankreich. Die deutschen Truppen wurden nach dem Waffenstillstand, den man mit der Vichy-Regierung geschlossen hatte, zum größten Teil wieder zurückbeordert. Die damalige Heeresleitung verlegte diese Truppen meistens nach Ostdeutschland. Es handelte sich hauptsächlich um Infanterie und bespannte Einheiten, die mit Güterzügen im Spätsommer und Herbst mit der Eisenbahn zurücktransportiert wurden.

Die motorisierten Divisionen benutzen damals schon die neuen Autobahnen. Hier am Bahnhof Allendorf (Krs. Marburg) war, bedingt durch das Munitionswerk und durch die Vergrößerung des Bahnhofs, viel zu rangieren. Das gesamte Baumaterial, das man zum Aufbau der beiden Werke DAG und WASAG benötigte, kam mit der Eisenbahn an.

Damals waren alle Privatlastwagen von der Wehrmacht eingezogen und wurden, soweit sie nicht von der Wehrmacht benötigt wurden, in Sammeldepots zurückgehalten. Alle Waggons wurden von Hand be- und entladen und man war bestrebt, diese so schnell wie möglich wieder in den Verkehr einzubeziehen. Aus diesem Grund waren hier drei Rangierkolonnen mit je vier Mann im Wechseldienst tätig.

Auch kamen jeden Morgen zwei Personenzüge hier an, die hier endeten, bzw. abends wieder zurückfuhren. Diese Züge waren hauptsächlich für die vielen Arbeiter, die hier beschäftigt waren.

Eines Tages im Spätherbst 1940 kam ein Militärzug auf Gleis vier an, weil er eine defekte Lokomotive hatte. In diesem Zug waren junge Infanterie-Soldaten. Sie kamen aus Südfrankreich und hatten sich mit Wein und Cognac gut eingedeckt.

Da der Zug längere Zeit hier hielt, bis die Ersatzlok aus Treysa eintraf, wurden die Rangierer von den Soldaten eingeladen, mitzutrinken und eine Zigarette mitzurauchen.

Der Kolonnenführer J. Sack ließ sich das nicht zweimal sagen. Es dauerte nicht lange und er war bei den Soldaten im Waggon und dann wurde gefeiert. Nach ca. einer Stunde kam die Ersatzlok, doch es war ja so schön bei den Soldaten.

Der Zug fuhr ab und mit ihm der Kolonnenführer J. Sack. Doch scheinbar hatten die zurückgebliebenen Eisenbahner Gewissensbisse bekommen, denn sie meldeten den Fall der Aufsicht.

Der Transportzug kam in Treysa zum Halten und J. Sack wurde aus dem "Fröhlichen Waggon" geholt und von einigen Kollegen zur Übernachtung auf eine Pritsche gelegt. Nach einigen Stunden ist er wieder nach Allendorf zurückgefahren. Dort erwartete ihn eine Strafpredigt vom Vorsteher des Bahnhofs. Doch da er sonst im Dienst ganz zuverlässig und schon im 1. Weltkrieg Soldat war, ist die Sache dann im Sand verlaufen.

Wie die kranke Kuh geheilt wurde

Im Kalenderjahr 1939 wurde unser Rottenmeister Heinrich Grandt aus Stadtallendorf, der in der Bahnmeisterei Neustadt beschäftigt und für die Sicherheit der Gleisanlagen

verantwortlich war, als der Polenfeldzug noch in vollem Gange war, nach Polen abkommandiert.

Dort sollte er mit einem Abzug die zerstörten Gleise wieder befahrbar machen.

Während seiner Abwesenheit hatte der Älteste aus der Rotte, Philip Faber, die Aufsicht.

Der Streckenläufer mußte täglich die Gleise von Wiera bis kurz vor Kirchhain kontrollieren und alle Mängel an die Bahnmeisterei melden.

An dem Gleis Frankfurt-Kassel, welches noch aus Stahlschwellen und nur aus fünfzehn Meter Schienen bestand, waren öfter Schäden auszubessern.

Als 1933 Hitler an die Macht kam, baute man das Gleis, das nach Westen führte, etappenweise in fünf Jahren ganz neu. Dazu verwendete man den neuen Reichsoberbau und baute erst die dreißig Meter Schienen und ein Jahr später die neunzig Meter Schienen ein. Ob man damals schon an einen Angriffskrieg dachte ?

Das Gegengleis war deshalb ganz vernachlässigt worden und es mußte immer wieder Schäden behoben werden.

Eines morgens, als wir wieder schlechte Stellen am Gleis Frankfurt-Kassel ausbessern wollten, hatten wir schon mit der Winde in der Nähe der Brücke, die unter der Bahn durchgeht das Gleis angehoben gestoppt, als der alte Bahnwärter Ebel, der in der Nähe wohnte, ganz aufgeregt zu uns kam und zu uns sagte, daß wir doch mal mit ihm gehen sollten, er glaube, daß seine Kuh krank wäre und vielleicht kaputtging.

Ich habe ihr das beste Heu gegeben, aber sie guckt es erst gar nicht an und saufen tut sie auch nicht. Wir sind dann mit ihm gegangen und es war so wie er gesagt hatte. Die Kuh lag da und stand nicht auf. Obwohl wir alle selbst zu Hause Kühe

hatten, wußten wir im Moment auch nicht, warum sie nicht aufstand.

Da ging unser Kollege, der schwarze Paul, zu der Kuh, faßte sie an den Hörnern, bückte sich und sprach etwas zu der Kuh, was wir aber nicht verstehen konnten.

Da sagte er zu uns, daß die Kuh nicht krank sei. Das glaubte ihm aber keiner.

Dann bückte er sich nochmals zu der Kuh, schrie ihr laut ins Ohr und oh Wunder, die Kuh sprang auf und fing an zu fressen.

Der alte Ebel war übergelukkig und er wäre dem schwarzen Paul bald um den Hals gefallen und sagte: "Was bin ich froh, daß mein Kühche wieder gesund ist". Damals war eine Kuh so viel wert, wie heute ein Mercedes, zumal der Bahnwärter acht Kinder hatte und die Kuh die Milch für die ganze Familie liefern mußte.

Wir sind dann wieder an unsere Arbeitsstelle gegangen und unterwegs fragte ich den Paul "Woher hast Du gewußt, daß die Kuh nicht krank ist?" Er antwortete: "Ja, weißt Du, sprach er, ich wohne doch neben dem alten Schäfer Cloes und wenn irgendwo ein Stück Vieh krank ist, dann kommen die Leute zuerst zu ihm. Er betrachtet sich das kranke Tier, guckt ihm in die Augen, ins Maul und die Kühe faßt er an den Hörnern an, so merkt er gleich, ob sie Fieber haben". Das war bei der Kuh vom Ebel nicht der Fall. Weil der alte Ebel gestern den ganzen Tag mit seinem Wagen Holz aus dem Lotterberg gefahren hat, war die Kuh total erschöpft; deshalb hat sie gestreikt und ist nicht aufgestanden.

Der Bahnhofswirt Dreses

Das heutige Bahnhofshotel in Neustadt gehörte schon vor dem 1. Weltkrieg dem Gastwirt Dreses. Zusammen mit seiner Frau und Tochter führte er diese Gaststätte. Seine besten Kunden waren die Eisenbahner vom hiesigen Bahnhof und die Holzverlader, die jeden Tag an der Rampe mit Stamm- und Grubenholz beschäftigt waren.

Der Gastwirt hatte zwei Kinder eine Tochter und einen Sohn und war eine Seele von Mensch. Die meisten Getränke schrieb er auf und diese wurden dann immer am nächsten Ersten bezahlt.

Sein Sohn hatte das Gymnasium besucht und ging dann zur Reichsbahn und bekam eine Stelle im gehobenen Dienst. U.a. war er eine Zeitlang Betriebskontrolleur und kam in dieser Eigenschaft des öfteren nach Neustadt. Eine Episode will ich noch von dieser Zeit erzählen.

Er hatte dafür gesorgt, daß die Güterabfertigung eine automatische Waage bekommen hatte. Einige Tage später auf einer Dienstfahrt kam er in die Güterhalle, stellte sich auf die Waage und auf der Anzeige erschienen 118 Kilo - er war groß und gewichtig. Scherzhaft meinte er: "Nun habe ich noch nicht einmal zu Mittag gegessen und meinen Geldbeutel auch nicht bei mir". Er hatte keine Kinder und seine ganze Liebe galt der Eisenbahn. Alle Bediensteten, auch die Männer vom Zugpersonal auf der Strecke von Kassel bis Frankfurt, kannte er und wenn dann mal einer einen Fehler gemacht hatte, half er ihm mit Rat und Tat.

In Marburg /Lahn hat er sich dann am Ortenberg ein Haus gebaut. Als seine Eltern in Neustadt gestorben waren, zog seine Schwester zu ihm nach Marburg.

Die Schwester hatte auch einen Liebhaber; er war der erste Prokurist Scherb bei der Baustoffhandlung Wackerbart und Steinmetz. Er war jeden Sonntag bei Dreses, doch zur Heirat ist es nicht gekommen.

Damals war es üblich, daß von den Eisenbahnern, und auch von den Holzverladern, hauptsächlich Schnaps getrunken wurde. Zigaretten waren noch ziemlich unbekannt, doch es gab schon Kautabak und viele Männer priemten oder sie rauchten Pfeife. Ein alter Eisenbahner hat mir einmal gesagt, wenn jetzt der Schnaps, der hier im Güterschuppen getrunken worden ist, hier stehen würde, würden wir ertrinken.

1930 wurde das Bahnhofshotel verkauft und ging in den Besitz des Gastwirtes Gottfried Kern über. Er hatte vorher schon einige Jahre den Bayrischen Hof bewirtschaftet. Als er dann starb, übernahm sein Schwiegersohn Harry Bella den Wirtschaftsbetrieb. Der Sohn von Gottfried Kern war zur höheren Schule gegangen und hatte Jura studiert. Er war dann einige Jahre bei der Bundesbahndirektion in Kassel im Rechtsbüro tätig. Später ging er zum Regierungspräsidium in Kassel und wurde so Landrat vom Kreis Hersfeld-Rotenburg.

Der alte Schrankenwärter

Nun versieht er schon fast vierzig Jahre seinen Dienst hier auf dem Schrankenposten. Seine Frau, die Toni und der Hund "Waldi" sind die einzigen Hausgenossen. Die Kinder hatten sich selbständig gemacht, waren alle verheiratet, nur die

Beiden waren hiergeblieben. Noch zwei Jahre will er Dienst machen, dann hat er sein Pensionsalter erreicht.

Er freut sich, daß er dann keinen Dienst mehr zu machen braucht, und doch stimmt es ihn auch wieder traurig, daß er dann sein liebgewordenes Wärterhaus aufgeben muß. Eigentlich sollte er den väterlichen Betrieb übernehmen. Doch bei Verdun hatte ihm 1916 ein Granatsplitter den linken Unterschenkel zerschmettert. Da man mit einem Bein keinen Hof bewirtschaften kann, mußte der jüngere Bruder diese Aufgabe übernehmen. Aus diesem Grund kam er zur Eisenbahn. Als er damals im Jahre 1916 als Neunzehnjähriger in den Krieg zog, hatten er und seine Frau, die damals noch seine Braut war, das Leben sich anders vorgestellt. Nach seiner Genesung im Lazarett hatten sie geheiratet und waren auf diesen einsamen Schrankenposten gezogen. Hier draußen hatten sie sich ihr Reich aufgebaut. Der Garten und der Bienenstock waren ihre ganze Freude.

Gar mancher Zug ist in den vielen Jahren hier vorbeigefahren und immer war er draußen neben dem Schrankenbock. Er mußte bei den Güterzügen auf alle Unregelmäßigkeiten achten: heiße Achsen, feste Bremsen oder eine verschobene Ladung. Hatte er so etwas gesehen, mußte er telefonisch dem nächsten Posten Bescheid sagen. Dort wurde der Zug gestellt und durfte dann mit Vorsichtsbefehl zum nächsten Bahnhof weiterfahren.

Der Lokführer und Heizer, sie alle kannten ihn und winkten ihm zu, wenn sie vorbeifuhren. Auch die Reisezüge mußte er beobachten, sie kamen täglich zu der gleichen Zeit, und da unter den Reisenden viele Bekannte waren, gab es immer ein freudiges Winken.

Gegen Mittag kam dann der Streckenläufer, brachte die Dienstanweisung über Fahrplanänderungen und verkehrende Sonderzüge mit, ebenso die Zeitung aus der nahen Kreisstadt.

Wenn dann die "Hauterer" mit ihren Langholzfahrzeugen kamen, mußte er erst immer die beiden Fahrdienstleiter fragen, ob kein Zug unterwegs sei, denn die Fuhrleute fuhren meistens Kolonne und mit ihren Pferdewagen dauerte es eine ganze Weile, bis alle den Überweg passiert hatten. Dies war alles zur Zeit der guten alten Dampflok. Heute ist das Wärterhaus nicht mehr da; es wurde abgerissen und eine Straße ist auf dem Gelände gebaut worden.

Da bediente er die Notbremse, denn Zahnweh tut weh

Es war im Jahre 1948 und man hatte eine neue Währung eingeführt. Die alte Reichsmark bestand nur noch aus Papiergeld und hatte keine Kaufkraft mehr. Es wurden deshalb nur noch Tauschgeschäfte gemacht. Für Zigaretten, Kaffee oder hochwertige Textilien, welche nur auf dem schwarzen Markt gehandelt wurden, konnte man alles haben. Im Sommer kam dann die neue deutsche Mark auf den Markt.

Jeder Haushaltsvorstand bekam dann für jede in seinem Haus lebende Person zwanzig Deutsche Mark Kopfgeld zugeteilt. Für dieses neue Geld bekam man dann wieder überall in den Läden Sachen, die es vorher nur im Tauschgeschäft unter der Hand gab. Ich hatte damals im Sommer 1948 Nachtdienst auf dem Stellwerk Neustadt. Der planmäßige D-Zug 775 war in Allendorf abgemeldet und das Einfahrt- und Ausfahrtsignal war auf Fahrtstellung. Gegen 23.45 Uhr kam dann dieser D-

Zug in Sicht. Als er mit der Lok hier vorbeifuhr, fingen plötzlich alle Räder an zu bremsen, daß die Funken an den Rädern stoben.

Ich bekam einen Schrecken, weil ich glaubte, daß ich vergessen hätte, das Durchfahrtvorsignal auf Fahrt zu stellen. Doch alles war in Ordnung, und dann kam der D-Zug mit dem Schluß hier zum Halten. Die Reisenden kamen an die Fenster und frugen, was denn passiert sei. Auch ein Schaffner kam dann und sagte mir, als ich nach dem Grund des Haltens fragte, daß ein Mann die Notbremse gezogen hätte. Jemand hatte gesehen, als der Zug zum Stehen gekommen war, wäre dieser Mann zur Tür gegangen, hätte sie geöffnet und sei dann am Seitenbankett ausgestiegen und die Böschung hinuntergelaufen. Nachdem der Zugführer den Notbremsgriff wieder in die Haltestellung gebracht und der Täter das Weite gesucht hatte, fuhr der Zug weiter.

Am nächsten Morgen kam dann eine Anfrage vom Betriebsamt, wer wohl dieser Reisende gewesen sein könnte, da doch schon innerhalb von sechs Wochen dieses der zweite Fall an der selben Stelle sei und bei dem selben Zug diese Notbremsung erfolgt wäre. Es wurde gerätselt, wer wohl dieser Reisende gewesen sein könnte, da er sich hier in der Gegend gut auskannte und sich dann aus dem Staub gemacht hatte.

Es wurden die Bediensteten vom Fahrkartenschalter und auch die Bahnsteigschaffner vom Vorsteher vernommen, wer in den letzten drei Tagen eine Fahrkarte nach Frankfurt gelöst hätte. Man hätte nämlich einen Mann in Verdacht, der alle drei bis vier Wochen mal nach Frankfurt fuhr.

Nach einem belanglosen Anruf stellte sich heraus, daß er wieder zu Hause war. Doch damals war die Sperre bei allen Reisezügen von einem Bediensteten besetzt und niemand hat ihn kommen sehen. Es wurde deshalb angenommen, daß es

dieser war, der die Notbremse gezogen hat. Aber sonst hatte dieser Mitbürger einen guten Ruf und er gehörte zur Prominenz. Der Vorsteher meinte nur: "Ach, der hat bestimmt wieder mal arge Zahnschmerzen gehabt" und damit war die Sache erledigt.

Originale bei der Eisenbahn

"Der Schuu Hein"

In unserer Stadt war er unter diesem Namen bekannt. Sein richtiger Name war Heinrich Kuhn.

Am Bahnhof Neustadt war er im Güterschuppen als Ladeschaffner beschäftigt. Er mußte die Annahme und Ausgabe von Stück und Eilgut überwachen. Jeden Tag kamen aus beiden Richtungen (Marburg-Kassel) zwei Nahgüterzüge. Diese stellten nicht nur die Wagenladungen im Ladegleis ab, sondern auch die beladenen Waggon, welche meistens an der Laderampe verladen wurden und dann wieder in den Nahgüterzug einrangierte wurden. Das Stückgut, welches damals alles per Bahn befördert wurde, ist hier ein- und ausgeladen worden. Da die meisten Empfänger kein Telefon hatten, bekamen sie von der Güterabfertigung eine Karte, das sogenannte Avis, durch den Briefträger zugestellt. Damit mußte man dann zum Schalter der Güterabfertigung gehen und bekam dort den Frachtbrief ausgehändigt. Damit ging man dann zum Güterschuppen und wenn der "Schuu Hein" Dienst hatte, war seine erste Frage: "Host Du dann den Frachtbrief schu gehullt?"

Oder wenn er bei den Kollegen etwas erfahren wollte, fragte er meistens: "Host Du es denn auch schu gehorrt ?" oder "Weiß Du dann schu, was de letzte Nacht passiert es ?"

Zur damaligen Zeit war es üblich, daß man den Bediensteten bei der Abholung von Stück- oder Eilgut ein kleines Trinkgeld gab, was dann meistens beim Bahnhofsgastwirt in Schnaps umgesetzt wurde. Da der "Schuu Hein" eine ganze Anzahl Kinder hatte, wurde die Zeche meistens bis zum nächsten Ersten aufgeschrieben und dann alles auf einmal bezahlt.

Später, als der alte Schuu-Hein in Pension ging - er wohnte im Bahnhof zwischen Neustadt und Wiera - bekam er für die Wartung der beiden Laternen, die in der Nähe von seinem Haus standen, eine kleine Bezahlung.

Damals waren die Signallaternen noch mit Petroleum gefüllt und mußten jeden Abend neu angezündet werden.

Geschichten aus dem alten NEUSTADT

Der Mister Ruhl

Hier in Neustadt wurde er nur der Mister Ruhl genannt. Jeder wußte dann, wer gemeint war. Im vorigen Jahrhundert, ca. 1867, war dieser Theodor Ruhl nach Amerika ausgewandert; er war damals zwanzig Jahre alt.

Weil schon einige Neustädter sich in Amerika angesiedelt hatten, wollte auch er sein Glück in der "Neuen Welt" probieren.

Weil nun die meisten sich im Staate Michigan mit der Hauptstadt Detroit niedergelassen hatten, war dies auch sein Ziel.

Hier lernte er nach einigen Jahren seine spätere Frau Wilhelmine kennen, und sie kauften sich gemeinsam eine Farm.

Auf dieser Farm wurden ihnen zwei Töchter geboren. Eines Tages, die Kinder gingen schon zur Schule, kam eine Kommission zu ihnen auf die Farm.

Diese Herren hatten ein Anliegen. Sie wollten eine Eisenbahnlinie mitten durch sein Land bauen, und das Hofgebäude sollte zum Bahnhof umgebaut werden.

Es kam dann zu einem Vertrag, wobei man der Familie Ruhl einen hohen Betrag für die Farm einschließlich der Hofgebäude bezahlte.

Weil die älteste Tochter krank war, und sie nicht noch einmal von vorne anfangen wollten, beschlossen sie, wieder in die alte Heimat zurückzukehren.

Es muß nun im Jahre 1913 / 14 gewesen sein, wo sie sich hier wieder eingelebt hatten, als dann der unselige Erste Weltkrieg ausbrach. Das Geld für die Farm war auf einer amerikanischen Bank deponiert und sie konnten jedes Jahr nur eine bestimmte Summe abheben.

Als am 1. August 1914 der Erste Weltkrieg ausgebrochen war, wurde der gesamte Postverkehr und alle Zahlungen nach Amerika und Übersee eingestellt. Die feige Mordtat von Sarajewo löste für die ganze Welt dieses Unglück aus.

Auch unser Mister Ruhl und seine Familie bekamen kein Geld mehr aus Amerika und sie standen ganz mittellos da. Weil es

im Ersten Weltkrieg keine Lebensmittelkarten oder Bezugsscheine gab, war es für die Familie eine schwere Zeit. Die Behörden bzw. die Bürgermeister machten sich keine Gedanken um diese Leute. Sie waren deshalb nur auf die Verwandten und Nachbarn angewiesen.

Unser Mister Ruhl saß dann jeden Tag auf der Sandsteinbrüstung der Otterbachbrücke und wartete bis ihn ein Bekannter oder Verwandter zum Mittagessen mit nach Hause nahm.

Es ist nicht zuviel gesagt, daß damals arme Menschen buchstäblich verhungert sind. Als der Krieg 1918 zu Ende war, gab es eine Grippe-epidemie, an der viele ältere Menschen gestorben sind. Auch der Mister Ruhl verstarb 1922.

Seine Frau und die behinderte Tochter haben noch einige Jahre hier gelebt. Die ältere Tochter war, nachdem die Mutter verstorben war, im katholischen Schwesternhaus in Pflege.

Die zweite Tochter heiratete den jungen Rechtsanwalt Paul Gies, ein geborener Neustädter.

Dieser mußte erst mit seiner Frau nach Amerika reisen, um die amerikansiche Staatsbürgerschaft zu erwerben, ehe er das restliche Vermögen seiner Frau bekommen konnte. Im Jahre 1922 hatte er noch den Saal in der Bahnhofstraße, welcher dem Gastwirt und Bierverleger C.H. Gies gehörte, gekauft. 1924 errichtete er in diesem Saal ein Kino.

Als er dann mit seiner Frau nach Amerika fuhr, führte sein Freund Hermann Engelhart dieses Kino weiter. Zu den Stummfilmen spielte H. Engelhart Klavier. Tonfilme gab es damals noch nicht.

Vor ca. dreißig Jahren brannte dieses Kino aus. Es wurde verkauft und der neue Besitzer baute es ganz neu auf. Heute

sind eine Arztpraxis und ein Anwaltsbüro mit Wohnung in diesem Gebäude.

Der Feuertanz

Diese Geschichte handelt von den Holzhauern, die im hiesigen Herrenwald beim Forstamt Neustadt beschäftigt waren. Es sind schon über sechzig Jahre her, als jeden Morgen, es war meistens noch dunkel, ca. 18-22 Männer von November bis zum März zu Fuß die heutige Hindenburgstraße hochgingen, um dann im Herrenwald Bäume zu fällen. Wenn dann hoher Schnee lag, gingen sie im Gänsemarsch, einer hinter dem anderen, bis sie nach einer Stunde ihre Arbeitsstätte erreicht hatten. Es wurde dann in zwei oder auch drei Kolonnen gearbeitet. Wenn dann die ausgesuchten Bäume gefällt waren, wurde erst einmal Frühstück gemacht. Die Arbeit im Herrenwald war sehr anstrengend und weil es damals noch keine Motorsägen gab, mußten alle Bäume mit der Axt umgehauen und dann mit der zwei Meter langen Schrotsäge abgeschnitten werden. Alle diese Arbeiten konnten nur im Winter gemacht werden, denn bei warmem Wetter hätten die Männer derart geschwitzt, daß sie es gar nicht ausgehalten hätten.

Wenn dann im Februar die Tage wieder länger wurden und die Faschingszeit herankam, war jedes Jahr eine freudige Stimmung bei den jüngeren Männern festzustellen. Es wurden beim Frühstück Pläne gemacht, wann wohl der nächste Feuertanz stattfinden sollte.

Gegen Mittag beauftragte dann der Schuster Job, dieser war der Oberholzhauer, zwei junge Männer, nach Kahlen zum Gastwirt Hainmüller zu gehen und einige Flaschen Schnaps zu holen. Rund um das Feuer wurden dann einige dicke Scheite Holz gelegt und wenn die Männer mit der Flaschenpost eingetroffen waren, wurde erst einmal ein Umtrunk gemacht. Es dauerte dann nicht mehr lange und alle waren in bester Stimmung. Es wurde gesungen und auch der Förster Kraft kam noch hinzu. Nachdem neuer Reisig auf das Feuer geworfen war, wurde um das Feuer getanzt. Einige junge Männer sprangen dann über die lodernden Flammen hinweg. Wenn das Fest seinen Höhepunkt erreicht hatte, gab der Oberholzhauer keinen Schnaps mehr heraus, weil ja noch eine Stunde Fußmarsch für den Heimweg bevorstand. Dieser schöne Brauch mit dem Feuertanz war alles zur Zeit, als der alte Förster Kraft noch da war. Dies alles hat mir ein alter Holzhauer erzählt, der das alles miterlebt hatte.

Der "Bum-Bum", auch "Ellebach", genannt

Was Krupp in Essen, das war der Schmied "Bum-Bum" aus Neustadt in Hessen.

So stand es auf einem Motivwagen, den die Struthfelder zur Neustädter

Kirmes gemacht hatten.

In unserer Straße, dem früheren Struthfeld, da wo die Straße die große Kurve macht, wohnte in meiner Kindheit dieser alte Schmied. Morgens, wenn wir zur Schule gingen, hämmerte er schon auf seinem Amboß. Da er sechs Kinder zu ernähren hatte, mußte er, um alle satt zu bekommen, von früh bis spät in

seiner Schmiede arbeiten. Die Leute sagten dann immer: "Bum-Bum" macht wieder keinen Feierabend.

Nachdem seine Frau gestorben war, heiratete er noch einmal, und zwar eine Frau aus Hosenfeld, einer Ortschaft in der Rhön. Er war damals ca. fünfzig Jahre alt und seine zweite Frau bekam noch eine kleine Tochter. Da er stark schwerhörig war, mußten die Leute immer recht laut mit ihm reden.

Seine besten Kunden waren die kleinen und mittleren Bauern. Auch den Hauterern, die mit ihren eisenbereiften Wagen viel Holz fuhren, mußte er des öfteren die Wagen und Pferde beschlagen.

Seinerzeit war es Sitte, daß fast alle diese Arbeiten aufschreiben ließen. Am Jahresende brachte er dann seinen Kunden die Rechnung und bestand dann auf seiner Forderung, weil Eisen und die Kohlen zu teuer seien.

Aus Sparsamkeit ging er das ganze Jahr nicht zum Friseur, deshalb waren seine Haare recht lang. Wenn er zum Essen kommen sollte, mußte ihn seine Frau mehrere Male rufen. Sie rief dann in ihrem Dialekt: "Jusag, wir wollen ass". Auf gut deutsch: Josef, wir wollen essen.

Als er dann im Alter von 80 Jahren starb, war Neustadt um ein Original ärmer.

Der gestrenge Herr Mittag

Sein Name war Josef Todenbier, und er wohnte mit zwei ledigen Schwestern in der Osserallee Haus Nr. 10. Hier am Bahnhof Neustadt war er als Sekretär tätig gewesen. Sein Aufgabengebiet war der Verkauf von Fahrkarten. Die Annahme von Expressgut und Gepäck, und auch Telegramme konnte man hier aufgeben. Dann mußte er noch mit der roten Mütze bei den Reisezügen die Aufsicht wahrnehmen. Wenn dann ein Reisezug eingefahren war, dann wurde das Expressgut und Gepäck ein- und ausgeladen.

Auch die Post hatte einen Packwagen. Dort hinein luden dann die Postschaffner ihre Briefsachen und Pakete, die alle in großen Säcken waren. Wenn dann alle Türen geschlossen waren, gab der Aufsichtsbeamte mit dem Befehlsstab das Abfahrtzeichen. Dazu gab es mit der Trillerpfeife einen kurzen Pfiff. Bei Nacht hatte er noch eine Karbidlaterne, welche noch zusätzlich ein grünes Licht hatte. Der Lokführer durfte dann erst abfahren. Dieses Signal hatte die Bezeichnung Zg. 9.

Nun zu unserem guten Herrn Mittag. Diesen Namen hatte er hier in Neustadt bekommen, weil er einige Male am Schalter um 12 Uhr den Vorhang zugezogen hatte und zu den Kindern, die meist draußen standen, gesagt hatte: "Eben hab ich Mittag". Er machte dann nicht eher wieder auf, bis zehn Minuten bevor der nächste Reisezug kam. Weil er zwölf Jahre im kaiserlichen Heer gedient hatte, war ihm diese Stelle zugewiesen worden. Seine Uniform war stets in bester Ordnung. Weil seine beiden Schwestern für die Leute Kragen und Manschetten bügelten, hatte auch er immer einen steifen Kragen an. Er hatte einen Kaiser-Wilhelm-Bart, und dann trug er auch noch einen goldenen Kneifer.

Dieses alles war zur guten alten Zeit, als die Welt noch in Ordnung war. Die Leute gingen, soweit sie im handwerklichen Gewerbe oder in der Landwirtschaft tätig waren, ihrer Arbeit nach. Computer, Fließbänder und flexible Arbeitszeit waren damals noch unbekannte Begriffe. Das Leben hier in unserer kleinen Stadt war noch beschaulich und ein jeder hatte für den anderen Zeit. Als dann der Herr Mittag 1929 in Pension ging, ließ er sich von dem Bauunternehmer Anton vom Schloß dieses Haus hier in der Osserallee bauen. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg vermachten diese drei Geschwister, da sie keine Erben hatten, das Haus der katholischen Kirche. Theodor Lemmer und seine Frau kauften dann dieses Haus. Für dieses Geld ließ dann der Pfarrer Hahn die alte Sakristei umbauen und eine Heizung in die Pfarrkirche installieren.

Der Spußvogel Hannes Theben

Laut Genfer Abkommen brauchten die Offiziere und auch die Unteroffiziere in Gefangenschaft nicht zu arbeiten, sofern sie ihre Soldbücher noch hatten und sich damit ausweisen konnten. Die Offiziere, die wir später aus einem anderen Lager zugeteilt bekamen, lagen in einem Camp und die Zeit wurde ihnen lang. Die Unteroffiziere bekamen eine weiße Armbinde und mußten mit zur Arbeit gehen, brauchten aber nicht zu arbeiten, sondern standen nur dabei, doch die meisten von ihnen halfen auch mit.

Den UvD machte jeden Morgen der Hannes. Sein Weckruf war immer der gleiche: Erhebet Euch, Ihr müden Leiber, der Zaun steht voller nackter Weiber usw. Nach dem Frühstück ging er in das nahegelegene Schloß, welches in einem Park lag. Der

Besitzer hatte es den Amerikanern zur Verfügung gestellt. In dem Schloß lagen viele amerikanische Offiziere, auch ihre Büros hatten sie hier. In der Küche, die nur für die Amis kochte, war heute auch unser Hannes Theben. Wenn sie abends wieder in das Camp kamen, brachten sie allerhand gutes Essen mit.

Nun zu unserem Hannes.

Er hatte immer Humor und mit seinem Kölner Dialekt brachte er seine Umgebung immer aufs Neue zum Lachen.

Weil ich ihm ein Bett gemacht hatte, den Sprungrahmen hatte ich mit fingerdickem Gummikabel gittermäßig geflochten, brachte Hannes mir öfter etwas Gutes aus der amerikanischen Küche mit. Die umsponnenen Gummiseile brachten die Kameraden aus dem Depot mit, hier mußte es diese in großen Mengen gegeben haben.

Zu meinem Geburtstag brachte er mir am Abend ein Fläschchen Whisky. Der Lagerchor aus unserer Kompanie, unter der Leitung von Pater Moritz, brachte mir ein Ständchen und Pater Moritz sprach noch ein paar nette Worte. U.a. meinte er, daß wir Weihnachten bestimmt in Deutschland und zum Teil auch schon zu Hause sein werden.

Doch wenn wir nur gewußt hätten, ob unsere Lieben daheim noch alle gesund waren. Einige wenige hatten schon Post von zu Hause bekommen und da waren teilweise auch böse Nachrichten dabei. Nun, die Freiheit lernt man erst schätzen, wenn man Gefangener ist. In der Schule haben wir oft gesungen, "Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfreut". Doch, so ist das Leben, man lernt alles Gute erst achten und ehren, wenn man es nicht mehr hat.

Der billige Jakob

Jedes Jahr zur Neustädter Kirmes kam auch der "billige Jakob" oder der "Süße Willi", wie er später genannt wurde, nach Neustadt.

Es muß im ersten Jahr nach der Inflation gewesen sein, das Geld hatte schon wieder einen stabilen Wert, als er draußen vor dem Eingang zum Festplatz zwei lange Tische aufstellte und mit großer Zungenfertigkeit seine Waren anbot.

Es waren meistens kleine Gebrauchsgegenstände, die man täglich benötigte: Schnürsenkel, Rasierseife, Pinsel, Messer, Wetzsteine, Patentknöpfe, Zollstöcke, Bleistifte und noch allerhand Krimskrams.

Es war ein echter Frankfurter, seine Frau war aus Neustadt und in Frankfurt hatten sie sich kennengelernt, geheiratet und wohnten auch dort.

Dieser "billige Jakob", sein Name war Willi Hill, war ein Genie in seinem Fach. Wenn die Schwälmer Bauern an seinem Stand vorbeikamen, nahm er ein Paar Hosenträger in beide Hände, zog kräftig daran und dann schwirrten sie durch die Luft, um bei einem der Schwälmer Bauern zu landen.

Weil diese Bauern damals noch alle in Tracht gingen, rief er: "Hier Gevatterche, ich weiß, daß Deine Hosenträger kaputt sind, hier hast Du neue, sie kosten nur eine Mark und weil wir uns so gut kennen, bekommst Du noch zwei Bleistifte dazu". Dann schwirrten schon die nächsten Hosenträger durch die Luft und so ging es weiter am laufenden Band.

Dann sagte er: Nun steckt Euch die Sachen nicht einfach unter den Kittel, denn ich kenne Euch alle und für eine Mark sind sie fast geschenkt.

Für die anderen Sachen hatte er meistens Einheitspreise, z.B. ein Notizbuch, Bleistifte, ein Metermaß, alles für eine Mark.

Weil er alles in Frankfurter Sprache und mit Witzen an den Mann brachte, war sein Stand immer belagert.

Nach zwei bis drei Jahren hatte er schon so viel verdient, daß er schon einen modernen Verkaufswagen besaß und nun konnte man bei ihm alle Süßigkeiten und auch Speiseeis kaufen. Weitere zwei Jahre später kam er zur Neustädter Kirmes mit einem Auto-Scooter und einem Riesenrad. Dieses hatte er, nach seinen Angaben, aus dem Wiener Prater mitgebracht.

Da sein Geschäft dann immer größere Ausmaße annahm, und er auf vielen Messen und Festveranstaltungen dabei war, unterhielt er ein Büro in Frankfurt und mit seiner Adler-Limousine fuhr er die Stadtverwaltungen an und schloß die Verträge dort immer persönlich ab.

Weil seine beiden Söhne von dem Schaustellerberuf später nichts wissen wollten, ist sein Geschäft eingegangen.

Der Elias Bachrach

Das Haus Marburger Straße 1 gehörte einst dem Kaufmann Elias Bachrach, auch der Anbau in der Mühlenstraße, wo heute das Fernsehgeschäft Kuhn drin ist, gehörte dazu. Beim Elias, wie er hier in Neustadt genannt wurde, konnte man alles kaufen, was die damaligen Kolonialwarengeschäfte feilboten.

Weil es damals noch keine Molkereien gab und die Landwirte die Milch nicht alle verarbeiten konnten, wurde die Milch zentrifugiert und aus dem Rahm Butter gemacht.

Die Bauersfrauen brachten dann die Butter zum Kaufmann Elias Bachrach; dieser ließ die Butter in pfundgroße Wecken machen und schickte sie dann nach Frankfurt auf den Markt.

Die Frauen kauften gleich beim Elias ein und brachten sich Salz, Zucker, Essig und was man sonst noch alles so täglich im Haushalt benötigte, mit.

Einkäufe, wie man sie heute in den Supermärkten tätigt, waren damals undenkbar.

Der Elias hatte eine Tochter namens Bianka. Die Jungen foppten diese und sangen, wenn sie sie sahen "Elias mach die Haustür zu, denn die Bianka kommt mit die Gummischuh!"

Bianka heiratete den Bruno Rosental, der ein Photolabor und eine Sackflickerei eröffnete.

Er inserierte in den Fachzeitingen mit dem Werbespruch: "Repariere alle Säcke". Viele Müller und Fruchthandlungen schickten daraufhin ihre kaputten Säcke mit der Bahn und diese wurden von einigen jungen Leuten mit Spezialnähmaschinen geflickt; anschließend wieder mit der Bahn an den Besitzer zurückgeschickt.

Das tapfere Schneiderlein

Er war ein echtes Original und die meisten älteren Neustädter werden ihn noch kennen. Er wohnte in der Mauerstraße, der Schneidermeister Ludwig Meißner.

Durch seine witzigen Einfälle war er allen bekannt. Ich hatte gehört, daß sein ältester Sohn auch im Westen sei und wollte mich mal erkundigen, wo er sei.

Außer der Feldpostnummer konnte ich nichts weiter in Erfahrung bringen.

U.a. erzählte mir der Schneider, daß er bei Fliegeralarm immer auf die Straße lief, was ja eigentlich verboten war (aber ihn störte das Verbot nicht) und er rief immer: "Ihr lieben Flieger fliegt weiter, denn hier wohnt nur ein armer Schneider, fliegt weiter nach Berlin, denn die haben am meisten "Heil" geschrien".

Am 16. April mußte ich wieder bei meinem Haufen in Holland sein. Als ich zwei Tage zurück war, gab es Urlaubssperre für alle Soldaten, die im Westen waren. Ich hatte also nochmals Schwein gehabt.

Gibt es eine göttliche Vorsehung? Ich möchte sagen; ja.

Die Kriegsmaschinerie hatte uns wieder im Griff und ich kann nicht sagen, war es das Gebet unserer Lieben daheim, oder eine übernatürliche Macht, jedenfalls genau ein halbes Jahr später traf ich unter Tausenden von Gefangenen den Willi Meißner, und zwar im Strandlager in der Nähe von Cherbourg-Carentan. Er war schon länger in diesem Lager und brachte mir gleich ein Paar warme Strümpfe, eine Decke und eine Schachtel Zigaretten.

Die Stammtischrunde

Jede Woche kamen sie zweimal zusammen, die fünf honorigen Bürger unserer kleinen Stadt.

Ihre Stammkneipe war das Casino im Deutschen Haus, hier fühlten sie sich am wohlsten. Manchmal wechselten sie auch das Lokal, doch dann war meistens etwas mit dem Gastwirt vorgefallen.

Die Runde bestand aus dem Amtsrichter des hiesigen Amtsgerichtes, dem Rechtsanwalt Baldur, dem Revierförster Kraft und dem Bahnhofsvorsteher Graubmann.

Bleiben wir bei dem Amtsrichter. Zu seinem Amtsbereich gehörte auch der Katzenberg, und zwar die vier Dörfer Ruhlkirchen, Seibelsdorf, Vockerode und Ohmes.

Jede Woche an zwei Tagen waren Verhandlungen, meistens Streitigkeiten zwischen Nachbarn oder Gewerbetreibenden mit Kunden. Auch die Juden, die meistens mit Vieh handelten und deren hochgelobte Milchkühe sich später als frisierte ältere Kühe entpuppten, die nicht waren, wofür man sie gekauft hatte.

Der Amtsrichter hatte dann meistens noch einen schwarzen Kopf und brüllte die Kontrahenten so an, daß sie froh waren, wenn es zu einem Vergleich kam.

Rechtsanwalt Baldur wohnte im hiesigen Schwesternhaus und war Junggeselle. Im Schwesternhaus hatte er auch sein Büro und bekam sein Essen. Wenn Klienten ihn in Anspruch nahmen und er sie bei Verhandlungen vertreten mußte, gab es auch meistens einen Vergleich.

Förster Kraft war nicht nur ein Jäger von altem Schrot und Korn, er war ein Förster, der lebte und leben ließ. Am späten Nachmittag begab er sich meistens auf den Weg nach Neustadt.

Da seine Freunde immer erst gegen 20 Uhr kamen, ging er in die Wirtsstube und forderte die anwesenden Holzfuhroleute oder Holzhauer mit den Worten "nun ihr Schafsköpfe, wollt ihr einen mitsaufen?" zum Trinken auf.

Wenn er dann spät in der Nacht nach Hause wollte, war dies immer ein Problem. Ein Holzhauer oder Holzfuhmann mußte ihn dann mit der Kutsche nach Hause fahren.

Der vierte in der Runde war der Bahnhofsvorsteher Graubmann, auch er war kein Kostverächter von scharfen Sachen, daher war es auch kein Wunder, daß eines Tages bei einer nicht vorgesehenen Revision die Bahnhofskasse nicht stimmte und er seinen Stuhl räumen mußte.

Als Förster Kraft nach einigen Jahren in Pension ging, zog er mit seiner Familie nach Momburg, wo er später auch gestorben ist. Die Grabrede hielt Rechtsanwalt Baldur, die mit folgenden Worten begann: "Da liegst Du nun, Du Schafskopf, Du Rindvieh, Du Rhinoceros, konntest Du Dich nicht vorher bei Deinen Freunden abmelden?".

Das Neueste aus der Schmiede

Bei Regentagen und wenn sie draußen auf dem Feld nichts mehr machen konnten, trafen sich die Männer meistens in der Schmiede. Hier gab es dann auch das Neueste was in dem Ort und in der Welt passiert war. Morgens, wenn sie im Stall und mit dem Füttern fertig waren, machten sie sich einen Weg zur Dorfschmiede. Dabei nahmen sie dann auch meistens einen ihrer Buben mit; dieser mußte dann den großen Schleifstein

drehen. Weil damals auch viel mit der Hacke gearbeitet wurde, z.B. wurden die Kartoffeln und die Zuckerrüben alle mit der Hacke gehackt, deshalb mußten die Geräte immer gut scharf sein. Auch die großen Messer für die Futterschneidemaschinen mußten des öfteren scharf gemacht werden. Ebenfalls die Senden ließen manche vom Schmied dengeln oder man ließ sie klopfen, wie man so sagte. Doch nicht allein die Sensen und Sprüche wurden hier in der Schmiede geklopft. Weil es nun von dem Schmiedefeuer und dem Rauch eine trockene Kehle gab, wurde dann der Lehrling zu Brauns Heinrich oder zum Fische Heinrich geschickt, und er mußte dann einen halben Schoppen Schnaps holen. Doch bei einem blieb es meistens nicht, und die Frauen mußten zu Hause warten bis der Herr des Hauses zum Mittagessen kam. Die Themen waren ja auch meistens zu spannend.

Da erzählten sich die Männer vom Krieg und vom Kulturkampf und da kamen auch die Namen von Bismarck, Ketteler und Bebel vor, doch für uns Kinder waren diese Namen Böhmisches Dörfer. Die Männer waren trotz allem genügsam und vor allem gute Patrioten. Um das Rasieren zu sparen, trugen die meisten lange Bärte oder einen Kaiser-Wilhelm-Bart - gab es doch damals noch keine Rasierapparate und mit dem Rasiermesser konnten manche nicht so gut umgehen; deshalb gab es manchmal auch eine Schnittwunde im Gesicht.

Der alte Musikant - Musik das war sein Leben

Gegenüber von uns wohnte ein alter Musikant. Vor seinem Haus standen zwei dicke Lindenbäume, diese beschatteten das kleine Häuschen und boten auch Schutz vor Unwetter.

In Neustadt war er allgemein als "das Krappe Fritzche" bekannt. Die Nachbarn nannten ihn den "Bettelmusikant", was er aber gar nicht gerne hören wollte.

Seine Frau war schon einige Jahre tot und seine vier Kinder in die Großstädte gezogen, deshalb hauste er allein.

In seinen jungen Jahren war er sechsundzwanzig Jahre lang mit der Kapelle Schaub aus Allendorf mit nach Holland gefahren. Dort hatten sie in Leiden und Maastricht für die Studenten und auch Engländer, die zur damaligen Zeit dort ihren Urlaub verbrachten, Konzerte gegeben. Die Kapelle nannte sich die "Marburger Jäger Kapelle", weil sie in den Uniformen der Marburger Jäger auftraten. Im Herbst, wenn die Saison zu Ende war, kamen sie wieder nach Hause.

Im Spätherbst, wenn in den Dörfern dann Kirmes gefeiert wurde, war er fast jeden Samstag und Sonntag unterwegs. Er spielte Trompete und besaß auch eine Geige, von der er immer behauptete, daß es eine echte Stradivari wäre.

Wenn er nun mal zu Hause war, arbeitete er entweder im Garten oder spielte auf seiner Trompete.

Gegen Abend kam er dann meistens zu uns und erzählte dann nur von Holland und was er dort alles erlebt hatte. Einmal sei ein reicher Amerikaner unter den Zuhörern gewesen und weil ihm das Konzert so gut gefallen hätte, hätte er jedem von der Kapelle fünfzig Dollar gegeben.

Wenn er im Herbst mit dem Rucksack auf dem Rücken und der Trompete unter dem Arm samstags und sonntags in die umliegenden Dörfer ging und auf der nächsten Höhe war, spielte er immer "Die Post im Walde".

3. Beiträge zu den Anekdoten und Geschichten (Recherchen)

Der Kritzekratz S. 22-23

Jeder Neustädter kennt den Kritzekratz, den kleinen Hügel in der Nähe der Weißmühle. Aber unbekannt ist vielen die Herkunft des Namens Kritzekratz.

Hermann Gnau nannte in dieser Erzählung den Hauslehrer Kritzekratz als unfreiwilligen Namensgeber, der sich hier aus Liebeskummer erschoss.

Was können wir bestätigen und was nicht in Gnaus Geschichte?

Es gibt den „kleinen Hügel“ Kritzekratz in der Nähe der Weißmühle. Darauf soll der „Stadtförster Otto“ eine Schutzhütte im Blockhausstil errichten lassen haben. Der Revierförster 1923 war **Paul Otto (1875-1957)**. Seine Familie wurde am 6.6.1921 aus dem Ober-Elsass ausgewiesen³ und war in Neustadt in der Aue 1 sesshaft geworden – Jahrzehnte später nach der Selbsttötung des Hauslehrers am kleinen Hügel „Kritzekratz“.

Nun kennen wir den Stadtförster Otto, aber wer war der Hauslehrer „**Kritzekratz**“?

Der Name ist ungewöhnlich und wohl eher ein Spottname, den die Zeisse-Kinder ihm gaben: Schrieb man mit dem Griffel auf Schiefertafeln⁴, gab es „Kratzgeräusche“ und das Schreiben ist „Kritzeln“. Schon ist der Name geboren...

Und wer waren die Schüler und Schülerinnen des „Hauslehrers“ bei der Familie Zeisse in der Marburger Straße? Gnau nennt die Familie Zeiß, die eine Schnapsbrennerei betrieb. Es ist bekannt, dass der Fabrikant Julius Zeisse (1836-1900) in den 1880er Jahren den ehemaligen Dörnbergschen Hof in der Marburger Str. 31 kaufte und dort Schnaps und Essig herstellte (so berichtet es der Historiker Johannes Keppler).

Julius Zeiße wurde am 9.9.1836 in Karlshafen bei Kassel geboren. Er heiratete Anna Katharina Feldmann und hatte mit ihr acht Kinder (vier Jungen, vier Mädchen). Ihre Geburtsdaten liegen zwischen 1864 und 1885 (Siehe Auszug aus dem OFB, Neustadt):

- ♂ Hermann Julius Karl Zeiße 1864-
- ♀ Maria Anna Therese Zeiße 1866-
- ♂ Wilhelm Hermann Zeiße 1867-
- ♂ Friedrich Julius Theodor Zeiße 1873-
- ♂ Max Zeiße 1875-
- ♀ Martha Auguste Sybille Zeiße 1876-1886
- ♀ Helene Adeline Adelheid Zeiße 1882-
- ♀ Sophie Luise Mathilde Therese Zeiße 1885-

³ Auf Grund des verlorenen Krieges 1914-1918 und anschließender „Französisierung“ des Elsass verließen viele ansässige Deutsche das Land oder wurden ausgewiesen.

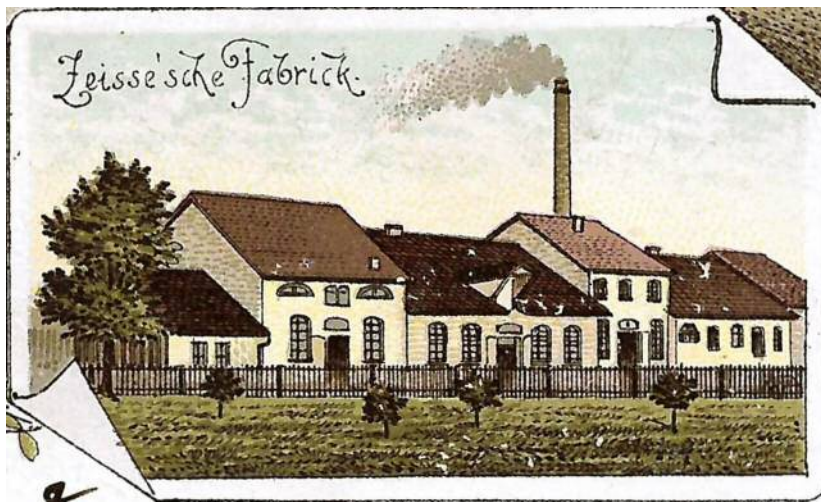
⁴ Vorherrschendes Schreibwerkzeug bis in die 1960er Jahre in den Schulen. Die Griffel waren aus Schiefer, auch Knochen und Eisen. Die Schiefer-Steintafeln waren oft auch liniert. Mit Schwamm und Lappen wurde gelöscht.

Die Familie Zeisse soll bis 1903 Schnaps und Essig produziert haben. Das Datum geht über das Todesdatum von Julius hinaus. Er starb am 20.5.1900 mit 64 Jahren in der Marburger Str.⁵; sein Sohn Wilhelm Zeisse (geb. am 29.4.1867) war ebenfalls Fabrikant und hat wahrscheinlich den Verkauf der Fabrik vorgenommen. In den Folgejahren gab es mehrere Inhaber-Wechsel, bis das Anwesen dann 1918 vom Fabrikanten und Kaufmann **Joseph Mann** (1881-1952) erworben wurde, der mit Getreide und Kunstdünger handelte.

Joseph Mann wurde am 8.4.1841 in Neustadt geboren. Er war Landwirt, Fabrikant und Kaufmann und hatte eine Getreidehandlung in der Marburger Str. 31. Geheiratet hat er am 16.8.1910 in Neustadt Louise Elise Johner (1889-nach 1952). Sie hatten einen Sohn Friedrich August Wilhelm Mann (1913-1940).

Joseph Mann verstarb am 19.11.1952 in Neustadt, Marburger Str. 31 mit 71 Jahren.

Das abgebildete Anwesen „Zeissesche Fabrik“ stammt ursprünglich von einem Gemälde vom



Dörnberg'schen Ökonomiehof. Um 1840 produzierten darin über 20 Arbeiter Möbel, Hobelbänke und Streichhölzer. 1870 gab es einen Brand, der zur Stilllegung des Betriebes führte. Er ging dann in den 80er Jahren durch Kauf an den Schnapsfabrikanten Julius Zeisse über. (So berichtet der Historiker Johannes Keppler im „Neustädter Geschichtskalender 1802-1938.)

*Viele Details in Hermann Gnaus Anekdoten und Geschichten sind in der Festschrift des KHV Neustadt (Hessen) im „**Neustädter Geschichtskalender 1802-1938**“ von Johannes Keppler (1874-1951) zu finden. Keppler war Lokal-Historiker, Stadtkämmerer und Leiter der Sparkasse. Er hat schon vor dem 2. Weltkrieg Vorträge gehalten. Nach seiner Pensionierung hat er sich vollständig der Neustädter Geschichte gewidmet. Er war Mitglied im Hessischen Geschichtsverein in Marburg, der ihn bei der Materialbeschaffung unterstützte. Der KHV hat 1980 den Geschichtskalender nach Manuskripten des verstorbenen Johannes Keppler zusammengestellt.*

⁵ Nach dem Brandversicherungskataster (HStAM 224,469) hatte das Anwesen die alte Haus-Nr. 321, das damals in Marburger Str. 14 in roter Farbe erstmalig mit Straßenbezeichnung adressiert wurde. Danach dann Marburger Str.31. Ein Teil des Anwesens wurde im Versicherungs-Kataster als Brennereigebäude bezeichnet. Die Marburger Str.31 ist seit 1970 im Besitz von Autohaus Huber.

Mein Bruder, was hab ich Dir getan? Wer war der Mörder?

Zur Geschichte des Waldstücks Beckers Ruh, S. 26-28

Der Stadtförster Heinrich Becker (1858-1881) wurde im Wald durch einen Schuss getötet⁶. „In der Taschengegend der Uniformjoppe fand man kleine Löcher wie von einem Schrotschuß herrührend.“⁷ In einem Rückenwirbel wurde ein Schrotkorn gefunden.“ Der Fundort seiner Leiche wurde später als „Beckers Ruh“ bezeichnet. Geboren wurde er am 23.10.1858 in Grebenstein bei Kassel (Hessen).

Sein Vater war der königliche Förster Christoph Becker, der aus Hilmes, Hersfeld-Rotenburg (Hessen) stammt. Die Mutter war Anna Margaretha Humburg, ebenfalls aus Hilmes.

Ihr Sohn Heinrich heiratete ca. 1875 in Neustadt Katharina Wilhelmine Elise Zinn (*10.4.1857 in Neustadt).

1881 wohnten Heinrich und Katharina Becker in der Marktstr. 3.

Der Förster Heinrich Becker starb am 13.8.1881 im Neustädter Wald im Distrikt Weizenberg, Holzapfelgarten. Begraben wurde er am 26.4.1888.⁸ Er wurde durch den Mord nur 22 Jahre alt.

Im Volksmund ist die Geschichte, die uns Hermann Gnau von der Ermordung des Försters Becker und seiner späten Aufklärung erzählt, besser bekannt unter „**Beckers Ruh**“.

OFB-Link: [Heinrich Becker \(1858-1881\)](#)

Christoph & Anna Margaretha		Johannes & Christine Wilhelmine	
Heinrich Becker Born: 23 Oct 1858 Grebenstein, Kassel, Hessen, Deutschland Died: 13 Aug 1881 Neustadt (Hessen)		Katharina Wilhelmine Elise Zinn Born: 10 Apr 1857 Neustadt (Hessen) Died:	
Marriage: Abt. 1879 in Neustadt (Hessen) (Ongoing)			
Go	Children: 0	Sex	Birth
	Add Child		Death

⁶ „Laut Bescheinigung des Königlichen Amtsgerichtes zu Neustadt vom 24.2.1888 ist der Tod des Stadtförsters Becker nach dem Gutachten des Kreisphysikus Dr. Klingelhöfer zu Kirchhain durch einen von dritter Hand abgegebenen Schuß herbeigeführt.“, S.41/42 Neustädter Geschichtskalender 1802-1938, Johannes Keppler.

⁷ S.41 Neustädter Geschichtskalender 1802-1938, Johannes Keppler.

⁸ Die Daten stammen aus dem Totenbuch der Evangelischen Gemeinde Kirchhain, Nr.155 Jahrgang 1888.

Der Handelsreisende: „Rede Herr, dein Diener hört“, S. 28-30

Das Dorf Forst befand sich westlich der alten Straße von Nieder Klein und lag mitten im heutigen Herrenwald. Nach dem Historischen Ortslexikon von LAGIS (Hessen) gilt das Dorf seit 1478 als wüst („Wüstung Forst“). Die endgültige Aufgabe wird allgemein mit den Verwüstungen durch den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) in Verbindung gebracht. Die Nachnutzung der Äcker des ehemaligen Dorfes geschah später von Neustadt aus, bis dann die Flur 1894 der Stadt Neustadt zugesprochen wurde.

Das Gnadenbild (Mutter Gottes Bild) von Forst soll nach der Zerstörung des Dorfes gerettet worden sein. Es gilt als Zeugnis der Frömmigkeit des zerstörten Dorfes. Das Bild wurde in die Kath. Pfarrkirche St. Katharina in Stadtallendorf überführt, wo es bis heute verehrt wird.

Die Forstkapelle „Mariabild“ wurde tatsächlich aus rotem Sandstein gebaut und am 29.6.1895 in Gegenwart von etwa 4000 Wallfahrern eingeweiht. Vorher haben bis Mitte des 19. Jahrhunderts Pilger immer wieder hölzerne Bildstöcke hier inmitten des Herrenwaldes aufgestellt. Sie machten diese Stelle, wo einst die Kirche von Forst stand, zu einem Ort der Marienverehrung. In der Mitte der Kapelle befindet sich heute die Pieta mit Maria, die ihren Sohn auf dem Schoß hält. „1883 ersetzte man das Marienbild durch eine neue Pieta, die ‚Schmerzensmutter Maria‘, geschaffen von dem Bildhauer Dahme aus Warburg.“⁹

Wer war der Handelsreisende wirklich?

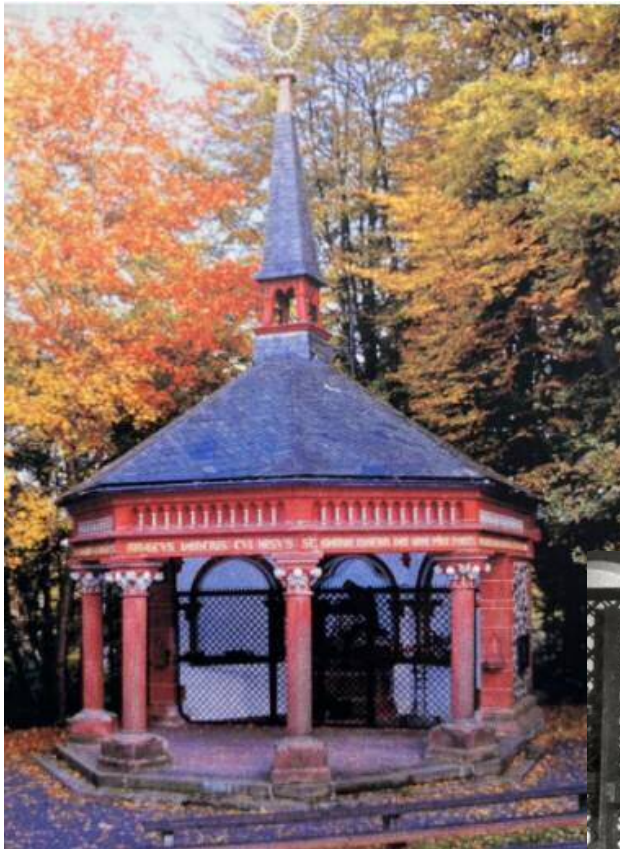
Hermann Gnau hat den Namen des Handelsreisenden in der Anekdote mit Johannes angegeben. Nun, bereits etwa 10 Jahre vor der Gnau-Anekdote taucht diese bereits in der Sammlung der „Neustädter Hausnamen“ bei Herbert Hohmann auf. Und ihm erzählten damals (vor 1982/83) die Alten: *„Andreas Suppus, geb. etwa 1830/35 hat Lumpen gesammelt. Wenn er auf dem Heimweg war, sang er fromme Lieder. Eines Tages, als er von Allendorf kam und an der Wasserscheide rastet, rief es aus einem Baum (dort saß ein Schmittdiel): „Du sollst mir zu Forst eine Kapelle bauen!“ - (In Forst stand zu derzeit nur ein hölzernes Marienbild, das in den 1850er Jahren in Brand geriet, die Kapelle wurde erst 1894/95 gebaut!) – „Nein, Herr, das kann ich nicht. Ich bin arm und sammle Lumpen.“ „Dann sammle Lumpen bis an dein Lebensende!“ Über diese Geschichte soll es dann zu einem Prozess gekommen sein.“*

⁹ Aus „**Nova civitas, Neustadt Hessen**“, Eine Wanderung durch die Geschichte der Stadt, 2004 Herausgeber: Magistrat der Stadt Neustadt (Hessen), S. 23

Herbert Hohmann nennt auch den viersilbigen Beinamen des frommen Lumpensammlers, den wir aber hier nicht wiederholen, da er wenig schmeichelhaft und respektlos war. Die älteren Leser werden ihn vielleicht kennen...

Vermutlich handelt es sich bei Andreas Suppus um den am 6. August 1833 in Neustadt als 9. geborenes Kind von Johannes Suppus (1783-1838), Schmied (faber ferrarius), Ölmüller, und Anna Margaretha Balzer (1789-1862). Der „Handelsmann“ Andreas heiratete am 28.11.1861 Martha Elisabeth Groll (1836-1896). Mit ihr hatte er neun Kinder, von denen mind. drei bereits in/nach dem ersten Jahr starben. Der Andreas starb als Witwer am 8.1.1906 mit 72 Jahren im Schwesternhaus in der Ritterstr. 6-8.

Warum Hermann Gnau den Andreas aus Neustadt durch den „Hausierer Johannes“, der zudem evtl. aus einem Nachbarort gekommen ist, ersetzte, bleibt sein Geheimnis.



*Die im romanischen Stil errichtete Kapelle „**Marienbild**“ im Forst wurde am 29.6.1895 geweiht.*

Der Bauunternehmer Benedikt vom Schloß baute die achteckige Halle nach Zeichnung von Prof. Karl Schäfer (der auch Baumeister des Marburger Uni-Gebäudes war.)

*Die **Pieta** (nach Achtermannschem Marmorvorbild von 1843) stammt vom Bildhauer Dahme, 1883. Fotos: Stadtarchiv Neustadt (Hessen).*

Gloria-Viktoria mit Herz und Hand fürs Vaterland, S. 36-43

So erlebte es Hermann Gnau

Diese Recherche spart historische Zusammenhänge zum 1. Weltkrieg, Weimarer Republik...aus. Den jungen Lesern vor allem möchten wir den Rat geben, gut im Geschichtsunterricht aufzupassen oder sich einen Überblick in Wikipedia zu verschaffen z.B. über die sog. „Dolchstoß-Legende“ (auch bekannt als Dolchstoß-Lüge) wie sie vom OHL (Oberste Heeresleitung, hier Weltkriegs(1)general Erich Ludendorff) verbreitet wurde, um anderen (bestimmten zivilen Politikern), die Schuld zu geben an der Niederlage und damit zum Versailler Vertrag... Auch die von Hermann Gnau erwähnten Politiker können leicht in Wikipedia recherchiert werden.

Die hier vorliegende Recherche beschränkt sich auf **Hermann (Anton) Gnau** (1912-2000), der in dieser Ich-Erzählung viel von sich und seiner jungen Vergangenheit berichtet.

Hermann stammte aus der Gnau-Familie mit dem Beinamen „Guguck“. Das Stammhaus war in der Hindenburgstr.¹⁰79a (neben dem Bullenstall). Den Beinamen Guguck „verdankt“ die Familie dem Großvater (Heinrich) Joseph Gnau (5.5.1840-20.10.1916). Er war Eisenbahnwärter und kam aus der Ottermühle. Den Beinamen Guguck riefen Neustädter Kinder dem jungen Joseph nach, weil er - wenn er in den Walddistrikt Guguck ging – selbst im Winter rief: „Guguck“. So berichtet es Herbert Hohmann in seiner Sammlung „Neustädter Hausnamen“ (1982/83).

Auch in Neustadt gab es - so erzählt Hermann Gnau - eine „Städtische Freibank“: Hier wurde bedingt tauglich eingestuftes, minderwertiges Fleisch aus Not- oder Unfallschlachtungen nach der Fleischschau und gesundheitlicher Unbedenklichkeit angeboten und diente der Versorgung der einkommensschwachen Familien.

¹⁰ Wohnsitzangaben mit Straßennamen wurden in Neustadt ab 1890 nach und nach eingeführt. Vorher gab es wenige Straßenangaben wie Vor dem Momberger Tor, Vor dem Alsfelder Tor oder Am Allendorfer Weg (heute Marburger Str.). Die Standesamt-Urkunden nannten von 1875 bis etwa 1890 nur die Haus-Nr. [alt], die Zählweise startete am Rathaus mit 1. Vorher genügte jahrhundertlang oft der Beiname/Hausname zum Namen z.B. ZillerWalter, LewigsWalli,...und jeder wusste, wo die Person wohnte. Straßennamen und Haus-Nummern waren nicht nötig. Dr. Faber und Joachim Ruhl legten sich fest mit dem Umstellungsdatum der Adressen auf den 1. August 1894. Ein Abgleich bei den Personenstandsnebenregistern zeigen die Abkehr von den alten Hausnummern und die Benutzung von Straßenbezeichnungen. Die alten Hausnummern verschwanden in Neustadt.

Zurück zum Erzähler der Neustädter Anekdoten und Geschichten, die 1994 erstmalig im Kulturhistorischen Verein von Neustadt erschienen...

Hermann Anton Gnau wurde am 30. Oktober 1912 in Neustadt geboren. Seine Eltern waren der Zimmermann Wilhelm Gnau (1873-1940) und Anna geborene Burger (1878-1945). Die Wohnsitz-Adresse damals war Haus-Nr. 348 (alt) und wurde erst später in Hindenburgstr. 79 a geändert.

Der von Hermann geschätzte „Volksschullehrer Kronenberger“ (sein Vorname: Paul Anton) wohnte 1928 in der Marktstr. 1 und war zu dieser Zeit zwischen 30 und 35 Jahre alt. Geboren wurde er in Frankfurt am Main am 5.1.1879.

Der Vater Johann Adam Kronenberger war Bahnverkehrsverwalter in Neustadt.

Mit 14 Jahren kam der Hermann aus der Volksschule und wollte Schmied oder Elektriker werden, fand aber keine Lehrstelle. Er ging dann beim Schreinermeister Karl Nees (1880-1936) in die Lehre (Krumme Gasse, heute Bogenstr.). Hier machte er den Abschluss und hat als Geselle noch 1 ½ Jahre in der Nees-Schreinerei gearbeitet. Es folgten sechs Jahre Arbeit als Oberbauführer in Kassel in seinem Beruf als Schreiner. Von 1939 bis 1972 war er bei der Reichsbahn bzw. als Beamter bei der Bundesbahn im Stellwerk in Neustadt und Stadtallendorf, ehe er 1973 dann in Pension ging.

Von 1939 bis 1945 war er Soldat im 2. Weltkrieg in den Niederlanden und in Frankreich. 1945 bis 1946 kam er in der Normandie in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

Am 16. April 1941 heiratete Hermann Gnau in Neustadt Anna Faber (1914-2004). Sie bekamen drei Töchter. Von ihnen ist folgendes bekannt: Angelika in Lauterbach und Cornelia in Westfalen, Marlene ließ sich in Leverkusen nieder.

Hermann Gnau befasste sich in seiner Freizeit mit der Geschichte in und um Neustadt. Er war auch viel mit Waldarbeiten im eigenen Wald beschäftigt und hatte Freude an der Natur, so wird berichtet...

Am 2. September 2000 verstarb Hermann Gnau im Alter von 87 Jahren. Noch mit 81 Jahren erzählte er uns die Neustädter Anekdoten und Geschichten, die er so für die Nachwelt erhielt.

Gloria – Viktoria ... S. 36-43

OFB-Link: [Hermann Anton Gnau \(1912-2000\)](#)

Wilhelm & Anna		Wilhelm & Veronika Theresa		
Hermann Anton Gnau  1 Born: 30 Oct 1912 Neustadt (Hessen) Died: 02 Sep 2000 Neustadt (Hessen)		Anna Faber  1 Born: 31 Oct 1914 Neustadt (Hessen) Died: 14 Mar 2004 Neustadt (Hessen)		
Marriage: 16 Apr 1941 in Neustadt (Hessen) (Ongoing)     				
Go	Children: 3	Sex	Birth	Death
◁	Angelika Gnau	F	Abt. 1943 in Neustadt (Hessen)	
◁	Cornelia Gnau	F	Abt. 1945 in Neustadt (Hessen)	
◁	Marlene Gnau	F	Abt. 1947 in Neustadt (Hessen)	

Ein Fischfang mit Folgen, S. 44-45

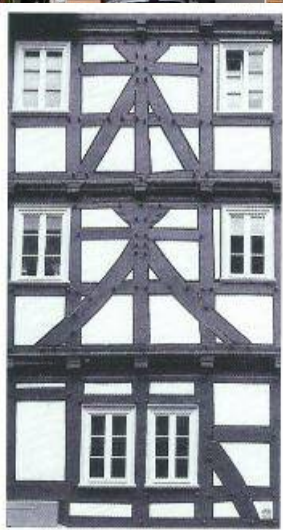
Eisplatten für die Kühlhäuser von E. Reichenbach und C. H. Gies

E. Reichenbach ist der Eugen Reichenbach (1876-1956)

Marktstraße 34



Dreigeschossiges Fachwerkhaus mit Zwerchhausdach. Der Giebel wurde in massiver Bauweise erneuert. Er ersetzte den einst vorhandenen Eck-Erker, wie er in der Zeichnung (unten) von Willfred Sohn zu sehen ist.



Zeichnungen von Willfred Sohn

Das Haus befindet sich an der Einmündung zur Bogenstraße. Das Fachwerk zeigt traufständig in die Bogenstraße, der massiv gebaute Giebel in die Marktstraße. Damals war es die Parzelle 98, heute 22-34.

Damalige Bewohner der Marktstraße 34 :

Die Liegenschaftskarte von 1807 nennt den Grafen von Dörnberg als Eigentümer in Parzelle 98, alte Haus-Nr. 55, heute Marktstraße 34.

Das Haus Nr.alt: 55 war von 1643 bis 1843 im Besitz der Grafen von Dörnberg. Danach kaufte es in 1843 Johann Melchior Spohr (* ca 1808), ein Sohn von Jeremias Spohr.

Das Brandkataster benennt in der 2. Hälfte des 19.Jh. für Haus-Nr. 55 (alt) die Metzger: Johannes Reichenbach *14.1.1822, Georg Jakob Reichenbach *28.9.1849, **Eugen Reichenbach *2.2.1876** und **Eugen Hubert Reichenbach *24.7.1907** als Besitzer.

Link zum OFB: [Eugen Reichenbach \(1876-1956\)](#)

Georg Jakob & Elisabeth		Joseph & Clara		
Eugen Reichenbach Born: 02 Feb 1876 Neustadt (Hessen) Died: 03 Jan 1956 Neustadt (Hessen)		Klara Josephine Burgholz Born: 30 May 1879 Münster, Nordrhein-Westfalen, Deutschland Died: 15 Sep 1946 Neustadt (Hessen)		
Marriage: 04 May 1903 in Münster, Nordrhein-Westfalen, Deutschland (Ongoing)				
Go	Children: 3	Sex	Birth	Death
◀	Georg Reichenbach	M	24 Mar 1904 in Neustadt (Hessen)	28 Jun 1957 in Neustadt (Hessen); Gr...
◀	Eugen Hubert Reichenbach	M	24 Jul 1907 in Neustadt (Hessen)	09 Dec 1954 in Neustadt (Hessen)
◀	Elisabeth Reichenbach	F	1912 in Neustadt (Hessen)	1997 in Neustadt (Hessen); Grabstein:...

Die Reichenbachs bewohnten und bewirtschafteten später auch das Nachbarhaus Marktstr. 32. Zunächst nennt die Volkszählung von 1834 in Haus-Nr. alt:54 (heute Marktstr. 32) als Familienoberhaupt Johannes Fuchs *3.12.1756, der allerdings schon am 12.11.1828 verstorben war, sodass seine „rel vidua“ (Maria Eva Gies 1770-1842) gemeint ist. Johannes Fuchs hatte mit ihr 10 Kinder (6 Mädchen, 4 Jungen).

In Haus-Nr. 54 (alt), Flurstück alt:99 (heute: Marktstraße 32) war die Gastwirtschaft Reichenbach; in Haus-Nr. alt:55 Flurstück alt:98 war die Metzgerei Reichenbach.

Seit 1862 besaß Johannes Reichenbach das Gebäude. Das Schild „Wurstfabrik Georg Reichenbach“ über dem Eingang nennt den nächsten Inhaber Georg Reichenbach.

(1877). Später erbte dann dessen Sohn Eugen Reichenbach, der als Gastwirt in Marktstr. 32 auch den Hessischen Hof bewirtschaftete.

1922 wurde von Eugen Reichenbach eine Restaurierung von Marktstr. 34 durchgeführt, bei der auch die Erkerstütze entfernt wurde. Dies führte nach und nach zur Absenkung der Hausfront. Der Erker wurde in 1962 abgebrochen und das Haus in massiver Bauweise giebelseitig zur Marktstraße hin saniert. Traufständig zur Bogenstraße blieb das Fachwerk sichtbar erhalten (siehe Foto S.126).



*Das Wurstfabrik-Schild über dem Eingang (in der Zeichnung oben ganz rechts) nennt den Inhaber: Eugen Reichenbach (unter Georg Reichenbach).
Foto: Stadtarchiv Neustadt (Hessen)*

*Im histor. Foto (unten) ist das Schaufenster links beschriftet mit „Fleischerei Reichenbach“.
Foto: Stadtarchiv Neustadt (Hessen)*



Wo hatte der Metzgermeister Reichenbach sein Eis gelagert?

Auskunft darüber liefert das Brandkataster von Neustadt (Hessen)¹¹:

Der Metzgermeister Eugen Reichenbach ließ am 4. Oktober 1897 das Eishaus (Gnau nennt es Kühlhaus) in der „Krumme Gasse 29“ versichern mit einem Wert von 2100 Mark. Heute heißt die Gasse Bogenstraße. Das Gebäude war vorher eine Scheune mit Stall. Die Länge betrug 7,4 m und Tiefe 8,2 m. Wir wissen, dass das Gebäude zwei Stockwerke hatte und vorher dem Johann Konrad Schulheis, Wilhelms Sohn gehörte. Das Gebäude (hinter der Bogenstr. 34) wurde in den 70er Jahren abgerissen. Die Fläche war später im Besitz von Willi Baum, der dort Lagerräume und Garagen für sein Tabakwarengeschäft in der Marktstraße errichten ließ - so erinnert man sich in Neustadt, auch daran, dass dort der Metzger Reichenbach einst ein Eishaus hatte.

C. H. Gies ist Carl Heinrich Gies (1875-1940)

Nicht nur der Metzger Reichenbach brauchte Eis, das im Kühlhaus gelagert wurde.

Auch die Bierbrauer brauchten es. In Neustadt gab es 3 Brauereien¹²:

1. Die älteste war ursprünglich im jetzigen Schwesternhaus¹³. Gelagert wurde das Bier in den Kellern des Amtsgerichts und des Rathauses. „Bierbrauers Karl“, wie der Gastwirt Karl Andreas Gies genannt wurde, stellte hier 1896 das Bierbrauen ein.
2. Die zweite Bierbrauerei eröffnete ca. 1875 Friedrich Huber. Wilhelm Mann übernahm später diese Brauerei in der Marktstr. 19. Der Betrieb wurde 1891 eingestellt.
3. Friedrich Huber¹⁴ verlegte das Bierbrauen in die Bahnhofstr. 1 und produzierte Lagerbier. Die beiden anderen stellten einfaches Bier her. 1909 verkaufte Friedrich Huber seine Bierbrauerei nach Homberg (Ullrig) und damit endete das



*Foto/Postkarte der
Familie Carl Gies*

¹¹ HStAM, 224,469 Neustadt in Kirchhain 1883-1954

¹² S.105-106: „Der Neustädter Geschichtskalender“, Johannes Keppler, ersch. KHV,1980

¹³ S.50: Neustädter Geschichtskalender, Johannes Keppler, ersch. KHV,1980: „Am 1.1.1891 bezog die erste Oberin Schwester Hildesgard mit 2 Schwestern das städtische Gebäude – früheres Brauhaus – in der Ritterstraße.“

¹⁴ Friedrich Huber (1843-1920) war Bürgermeister von Neustadt von 1897-1906. Huber ergriff die Initiative für Kanalbau, Obstbaumveredelung oder Wegebau und Wasserversorgung. „Er ließ auch den ersten Fischteich im Struthwald anlegen, der dann auch zur Eisgewinnung für die hiesigen Wirte und Metzger genutzt wurde.“ (Das berichtete Johannes Keppler.)

Bierbrauen im Deutschen Haus; es war jetzt eine Bierniederlassung der Herkules-Brauerei aus Kassel.

C. H. Gies hat also kein Bier mehr gebraut und hat sich auf Sprudel umgestellt. Ob und wieviel Eis er dafür noch benutzte, ist nicht bekannt. Aber einen **Eiskeller** gab es in der Bahnhofstr. 1. Er war mitversichert - wie es das Brandkataster 1898 dokumentiert. Der Eiskeller befand sich unter der Scheune und den Stallungen (25,3m x 9,7m; 2 Stockwerke).

„**Mer gie no:ch 'Sprudels'!**“ sagten die Gäste. Das Ziel war die Gaststätte „Deutsches Haus“. 1875 hatte Friedrich Huber (1843-1920), der spätere Bürgermeister von Neustadt (1897-1906), das „Deutsche Haus“ von der Familie Wurzer gekauft. Huber modernisierte die Bierbrauerei, die er bis 1910 betrieb und dann an die Kasseler Herkules-Brauerei abgab. Von ihr erwarb **Carl Heinrich Gies (1875-1940)** das Anwesen. Er stellte das Bierbrauen ein, und seinen Gästen bot er Sprudel an mit dem überlieferten Spruch: „Ihr Leit trinkt Sprudel, da kennt er eich nit benudel“. Das brachte ihm den Beinamen „**Sprudel**“ ein, der dann zum Hausnamen für diese Gies-Familie wurde. Die Neustädter übertrugen ihn auf Carl Heinrich Gies' Söhne: auf „**Sprudels Erich**“ (1907-1992) und „**Sprudels Walter**“ (1910-1968). „Mer gie noch Sprudels“ war noch bis in die 70er Jahre möglich, dann stellten die Gies aus Altersgründen den Betrieb vom „Deutschen Haus“ als Gaststätte ein.

Im August 2009 erfolgte der Abriss des Deutschen Hauses nach jahrelangem Leerstand und weiterem Verfall des Gebäudes.

Die evangelische Stiftung Hephata errichtete hier einen Neubau für betreutes Wohnen von behinderten Menschen.

Das Deutsche Haus in der Bahnhofstr. 1 wurde 2009 abgerissen. Die Längsseite lag zur Ringstraße, der Giebel mit dem oft in Neustadt vorhandenen Krüppelwalm-dach zur Bahnhofstraße. Im halbhohen Sandsteinsockel war ein Stein mit eingemeißelter Jahreszahl 1812. Eine Straßenbezeichnung gab es nicht, wie die Karte auch noch 1846 zeigt. Das ganze

Gebiet war adressiert mit „Vor dem Alsfelder Thor“. Die andere traufständige Seite hatte eine (nur noch unvollständige) Rähm-Inschrift: „Dieses Haus hat erbauet mit der Hilf Gottes Mattern Weber und seine Ehfrau Ana Gerderude eingebohrne Giesin Gott wolle. die ses Haus bewahrn für Fuir un...“



Foto Stadtarchiv Neustadt: Deutsches Haus (Anfang 1930er Jahre)

Link zum OFB: [Karl Heinrich Gies \(1875-1940\)](#)

Karl Andreas & Karolina		Johann Heinrich & Karoline		
Karl Heinrich Gies Born: 11 Jun 1875 Neustadt (Hessen) Died: 24 Jan 1940 Neustadt (Hessen)		Rosa Justine Sauer Born: 25 Aug 1884 Altenlotheim, Waldeck-Frankenberg, Hessen, Deut... Died: Aft. 1940 Neustadt (Hessen)		
Marriage: 30 Dec 1905 in Neustadt (Hessen) (Ongoing)				
Go	Children: 5	Sex	Birth	Death
◀	Erich Gies	M	16 Jan 1907 in Neustadt (Hessen)	13 Feb 1992 in Neustadt (Hessen); Gr...
◀	Walter Gies	M	1910 in Neustadt (Hessen)	1968 in Neustadt (Hessen); Grabstein:...
◀	Rosemarie Gies	F	Abt. 1915 in Neustadt (Hessen)	USA
◀	Richard Gies	M	Abt. 1920 in Neustadt (Hessen)	
◀	NN Sohn Gies	M	10 Jul 1927 in Neustadt (Hessen)	10 Jul 1927 in Neustadt (Hessen)

Bier benötigt Kühlung. Das „Deutsche Haus“ hat H. Gnaub beispielhaft für Neustadt genannt. Es gab erst durch die Erfindung der Kältetechnik von Carl von Linde im 19. Jahrhundert, die Möglichkeit, dass man auf das „Ernten“ von Eis aus den Teichen auch hier in Neustadt verzichten konnte. Kältemaschinen waren aber teuer und ersetzt erst nach und nach (erst 1950) das Natureissystem. Bis dahin musste durch eine ausgeklügelte Kellertechnik die Temperatur im Sommer tief genug gehalten werden. Brauen von untergärigen Sorten war früher auf die kalte Jahreszeit beschränkt. Die Gärung erfolgte bei 4-9 Grad Celsius. Vor der Erfindung der Kältemaschinen (1876) braute man traditionell obergäriges Bier (wie Weizenbier, auch Altbier), das gelang auch ganzjährig durch die wärmere Gärung (15-22 Grad Celsius) dieser Biersorte.

Das Kühlen von Bierfässern war lange Zeit auf die im Winter eingelagerten Eisblöcke beschränkt. Man versuchte schon durch die Anpflanzung von Bäumen mit großen Laubkronen die Gebäude im Schatten zu halten. Für speziell für die Lagerung errichteter (auch gemauerter, aber für Neustadt nicht überlieferter) Gebäude standen zur Isolierung nach außen nur Erde und Stroh oder auch Sägemehl zur Verfügung, um die auf den Bierfässern aufgeschichteten Eisblöcke im Inneren über den Sommer konstant zu halten.

Der Eiskeller war entweder direkt unter dem Gasthaus, wie hier im Deutschen Haus. Oder in der Nähe der Verbrauchsstelle, wie etwa das Kühlhaus des Metzgers in der Bogenstraße.

Das Ende der dunklen Zeit – das erste elektrische Licht in Neustadt vor 70 Jahren

„Von Schöberleins Karbidlampe zum elektrischen Strom“, S. 53-56

Der **Bürgermeister** von Neustadt war von 1906-1930 der ehemalige Stadtkämmerer Wilhelm Linker¹⁵ (11.4.1868-6.7.1963). Übrigens war er eigentlich wie sein Vater August von Beruf Siebmacher. Seit 1907 erhielten die Straßen Gasbeleuchtung und lösten die alten Petroleumlampen in Neustadt ab. Erst 1920, noch während der bestehenden Inflation, erhielt Neustadt elektrischen Strom. Das Ortsnetz wurde für 550.000 M. von der Firma Leister & Co. aus Kassel angelegt. Die Gasbeleuchtung der Straßen wurde durch elektrische Lampen ersetzt, sodass zu Weihnachten 1920 einige Stadtteile schon im elektrischen Licht erstrahlten. Die Häuser versorgte man nach und nach über Freileitungen, die erst allmählich in den 80er Jahren vollständig in den Untergrund verschwanden (Verkabelung).

Im März 1924 schreibt¹⁶ der evangelische Lehrer Zinn, dass es seit März zwei Radio-Empfänger in Neustadt gibt. Einen hatte das Elektro-Inst.-Geschäft Happel und den zweiten der „Herr Kaufmann Rosenthal, Schwiegersohn des Kfm. Bachrach.“

Der **Rabbelmann**¹⁷ war ein Stadtdiener, der öffentlich bekannt zu machen hatte, was im Rathaus beschlossen wurde, wobei jeweils vor dem Verlesen der Bekanntmachung mit einer Glocke „gerabbelt“ wurde. Rabbelmänner gab es aus mehreren Familien, z.B. Eduard Krapp (1835-1905). Ein sehr bekannter Rabbelmann war „Schönfärwers“ Rudolph (also Rudolf Faber 1883-1966). Eigentlich war er ja Schuhmacher wie auch sein Vater Heinrich Joseph. Rudolph Faber gab seinen Dienst auf, als die Bekanntmachungen im „Mitteilungsblatt vom Rathaus für Neustadt“¹⁸ erschienen und nicht mehr verlesen wurden.



¹⁵ **Suchet der Stadt Bestes**, Eine historische Recherche über Bürgermeister aus Neustadt (Hessen) zwischen 1272-2022, Joachim Ruhl, 2021

¹⁶ S.103 „Weimarer Republik (1919-1933)“ in „**Nova Civitas**“, Andrea Freisberg/Gerhard Bieker, 2004. Der Lehrer Zinn hat dann auch „im Oktober 1924 eine Anlage angeschafft (Telefunken 3 Röhren)“.




¹⁷ **Alte Häuser, alte Beinamen und wie sie einst zustande kamen**, Kennst du den Kranze Lui oder Ziller-Walter? Ein Streifzug durch die Neustädter Beinamen, Joachim Ruhl, 2022 und 2026

¹⁸ Jetzt erscheint der 78. Jg. Das heißt das Mitteilungsblatt gibt es seit 1948.

Link zum OFB: [Eduard Krapp](#)

Johann Georg & Maria Anna		Johann Joseph & Maria Elisabeth		
Eduard Krapp  1 Born: 04 Sep 1839 Neustadt (Hessen) Died: 10 Dec 1905 Neustadt (Hessen)		Elisabeth Rhein  1 Born: 12 Aug 1840 Neustadt (Hessen) Died: 29 Nov 1884 Neustadt (Hessen)		
Marriage: 15 Nov 1865 in Neustadt (Hessen) (Ongoing) 				
Go	Children: 9	Sex	Birth	Death
◀	Johann Georg Krapp	M	29 Sep 1865 in Neustadt (Hessen)	15 Jul 1936 in Marburg, Marburg-Bie...
◁	Anna Elisabeth Krapp	F	28 Sep 1867 in Neustadt (Hessen)	24 Mar 1873 in Neustadt (Hessen)
◀	Karl Joseph Krapp	M	09 Feb 1870 in Neustadt (Hessen)	26 Jun 1948 in Neustadt (Hessen)
◁	Bernhard Wilhelm Krapp	M	02 Nov 1872 in Neustadt (Hessen)	10 Apr 1873 in Neustadt (Hessen)
◁	Hermine Krapp	F	28 May 1874 in Neustadt (Hessen)	11 Sep 1936 in Neustadt (Hessen)
◀	Regina Krapp	F	28 May 1874 in Neustadt (Hessen)	
◀	Emil Krapp	M	15 May 1876 in Neustadt (Hessen)	01 Mar 1952 in Neustadt (Hessen)
◁	Heinrich Krapp	M	24 May 1880 in Neustadt (Hessen)	
◁	Auguste Krapp	F	22 Nov 1884 in Neustadt (Hessen)	05 Dec 1884 in Neustadt (Hessen)

Link zum OFB: [Rudolph Faber](#), der letzte Rabbelmann

Heinrich Joseph & Wilhelmine		Joseph Stephan & Bertha Marie		
Rudolph Faber  1 Born: 15 Jan 1883 Neustadt (Hessen) Died: 23 Mar 1966 Neustadt (Hessen)		Hedwig Anna Beitz  1 Born: 07 Oct 1902 Fulda, Hessen, Deutschland Died: 18 May 1991 Alsfeld, Vogelsbergkreis, Hessen, Deutschland		
Marriage: 08 May 1924 in Neustadt (Hessen) (Ongoing); TZ: Richard Faber (* 14.1.1878) Lokomotiv... 				
Go	Children: 7	Sex	Birth	Death
◀	Ludwig Joseph Faber	M	02 Apr 1925 in Neustadt (Hessen)	
◀	Maria Elisabeth Faber	F	17 Jun 1926 in Marburg, Marburg-Bie...	15 Mar 2006 in Neustadt (Hessen); Gr...
◀	Paul Peter Faber	M	25 Jul 1927 in Marburg, Marburg-Bied...	15 Jan 2017 in Neustadt (Hessen)
◀	Theodor Richard Faber	M	07 Oct 1928 in Marburg, Marburg-Bie...	17 Jan 1998 in Zürich, Schweiz; Grab...
◀	Joseph Stefan Faber	M	15 Feb 1930 in Marburg, Marburg-Bie...	
◀	Benigna Theresia Faber	F	24 Jul 1931 in Marburg, Marburg-Bied...	
◁	Wigbert Faber	M	29 Sep 1944 in Marburg, Marburg-Bie...	

Der erste Karbidlampenhändler: A. Schöberlein

Das Gebäude in der heutigen Marktstr. 9 (vorher: Marktstr. 6 und mit der



ehemaligen alten Hausnummer 156) wurde bereits 1807 in der alten Gemarkungskarte erwähnt mit der Parzellenummer 18. Heute trägt es die Flurnummer 22-77 und befindet sich an der Ecke Marktstraße und Ritterstraße.



Im Brandkataster 1895 wird im Nachtrag der Friseur Albert Paul Schöberlein als Eigentümer von Haus-Nr. 153 (alt) und später auch die Adresse Marktstr. 9 eingetragen.

Der bei H. Gnau genannte erste Karbidlampenhändler in Neustadt „A. Schöberlein“ war dieser Albert Paul (Senior) Schöberlein, geb. 2.9.1886, Kaufmann und Friseur, in der Marktstr. 9, verh. mit Katharina Schlitt (1885-1950). Sie hatten zwei Söhne: Albert Schöberlein (1918-1998) hatte den Frisörsalon in der Marktstr. 3 b, neben Schuhgeschäft Richard Schöberlein (ca.1920). Albert Schöberlein ist nach 1950 verstorben.

In den 1960-1970er Jahren hat der Fotograf Benno Munke für einige Jahre in der Marktstr.9 ein Fotogeschäft unterhalten. Er hatte den Laden sicher nur gemietet, da er in der Lehmkaute oberhalb des Kirmesplatzes ein Haus besaß.

Link zum OFB: [Albert Paul Schöberlein \(1886-bef.1980\)](#)

+ Add Parents		Adam & Katharina		
Albert Paul Schöberlein Born: 02 Sep 1886 mühlau Died: Aft. 1950		Katharina Schlitt Born: 14 Sep 1885 Seibelsdorf, Vogelsbergkreis, Hessen, Deutschland Died: 09 Jun 1950 Marburg, Marburg-Biedenkopf, Hessen, Deutschland		
Marriage: 10 Jun 1910 in Seibelsdorf, Vogelsbergkreis, Hessen, Deutschland (Ongoing); kirchliche ...				
Go	Children: 2	Sex	Birth	Death
◀	Albert Schöberlein	M	01 Sep 1918 in Neustadt (Hessen)	18 Sep 1998 in Neustadt (Hessen)
◀	Richard Schöberlein	M	29 Jun 1920 in Neustadt (Hessen)	

„Schräibs bei der Hämed von der Oberförsterei“, S. 72-73

1872 wurden die Forstreviere Allendorf und Wiera zur **Oberförsterei Neustadt** zusammengelegt.

Vor 1893 war die Oberförsterei in Neustadt auf vier Häuser verteilt: Evangelische Schule (Struthfeld), Haus L. Senger (Marburger Str.), Haus Karl Zinser (Marktstr.) und Haus Richard Schlitt (Bahnhofstr.).

1893 wurde dann das Dienstgehöft der Oberförsterei gebaut an der Straße nach Wiera, östlich der Stadt, durch den Bauunternehmer Benedikt vom Schloß.

1934 erfolgte die Umbenennung in **Forstamt Neustadt**. Diese Bezeichnungen benutzt auch H. Gnau. Und weiter verortet er das Gebäude „Forsthof“ in die Kasseler Str. Das Neustädter Forstamt wurde bis 1950 aufgelöst und macht es schwer, heute seine Lage zu bestimmen. Einen ersten Hinweis lieferte die Straßenkarte von Neustadt mit der Straße „Am Forstamt“. Und in der Nähe war: **Altes Forsthaus, Kasseler Straße 4, Neustadt**. Die kleine Haus-Nr. 4 scheint zunächst viel zu niedrig zu sein, aber auf der rechten Straßenseite gibt es bedingt durch die Bahntrasse kaum Häuser.

Die Bebauung auf dem Flurstück 80/14 zeigt das Hauptgebäude und mehrere Nebengebäude.

Das vordere Hauptgebäude war nach der aktiven Nutzung als Forstamt noch einige Jahre eine Gastwirtschaft „Zum Forsthaus“. Von hier hatte es der von H. Gnau genannte Kutscher aber auch nicht weit zum Gasthof „Zur Alten Post“¹⁹ in der Kasseler Str. 5. Zwischen 1870 und 1900 war hier der Gastwirt Ludwig Gies (1842-1890) mit Ehefrau Maria Anna Kranz (1839-1910).

Danach übernahm bis 1950 Ludwig Karl Gies (1877-1959), verh. mit Katharina Ruhl (1878-1941).

Früher war das Gasthaus auch Poststation, zog dann in die Bahnhofstr. 20 ()²⁰.

Bewohner von Kasseler Str. 5: Ludwig Gies (Kranze Lui) wohnte mit seinen Eltern: Ludwig Gies, Landwirt *27.04 1842, gest. 18.06 1890 und Ehefrau Marianne, geb. Kranz *01.10.1839, gestorben 13.01.1910 im Gasthof „Alte Post“ (Ecke Kasseler- u. Bahnhofstr.). Mit seinen Pferden und Kutschen unterhielt er hier weiterhin ein „Kutschentaxiunternehmen“.

[„Weiterhin“, weil der amtliche Postkutschen-Verkehr allmählich eingestellt wurde. 1849/50 wurde der Neustädter Bahnhof gebaut.]

¹⁹Die Dreiseithofanlage 5/5a und 7, offen hin zur Kasseler Str., wurde bearbeitet in der Schriftenreihe in Band 1 Kulturhistorischer Häuser. S.88f, 2021

²⁰ S.90 Band 1: Herr Willfred Sohn hat dort einen kurzen Abriss zur Geschichte Gasthof „Alte Post“ zusammengestellt.



Alte Post, 1980, Kutsche vor der Bahnhofstr.20, Zeichnung Willfred Sohn

Gasthof „Alte Post“

Der Gasthof wurde wohl als Wohnhaus für die Familie konzipiert. Weitere Anbauten beherbergten Nutzvieh und dienten als Vorratsräume für Viehfutter. Ganz rechts befand sich die Scheune (1950 zu Wohnungen umgebaut). Spätere Kataster-Seiten



nennen für Haus-Nr. alt: 379 (damals Bahnhofstr.17) als Eigentümer Ruhl, Karl und dann Paul.

Im Mittelteil befanden sich vorwiegend Pferdeställe.

Unter dem Wohnhaus befinden sich noch heute zwei Gewölbekeller, welche von außen zugänglich sind.

Der Bahnhofswirt Dreses S. 94-95

Gastwirtschaft zum Bahnhof

Haus-Nr. 368 (alt), Bahnhofstraße 15 alt, 26 neu.

Das „Gasthaus Bella früher Kern und Dreses“ ist das Gasthaus „Am Bahnhof“ in der Bahnhofstr.26.

Andreas Dietrich Dreses, geb.16.1.1863 ev. in Beusingsen bei Soest, war von 1883-1898 hier der Gastwirt. Vorher war er Gemeindeverwalter in Willingshausen. Dort wohnte er auch 1891, von 1893-1898 dann in Neustadt in der Bahnhofstr. 26.

Verheiratet war er seit 23.12.1891 mit Maria Elisabeth Emilie Steiner (geb.20.12.1871 ev. in Elsendorf, Schlesien). Trauzeugen in Willingshausen (Standesamt) waren der Lehrer Karl Seifert und der Schreiner Johannes Faust. Sie hatten zwei Kinder: Wilhelm Karl Heinrich Dreses (*22.12.1893 in Neustadt) und Frieda Sylvia Bertha Dreses (*27.3.1898 in Neustadt).

In der Anekdote mit der Pointe eines „118 kg-schweren Mannes“ ist dann sicher der Sohn Wilhelm Dreses (Betriebskontrolleur bei der Bahn) gemeint, der (nach dem Tod der Eltern) dann auch mit seiner Schwester in Marburg am Ortenberg in seinem neu erbauten Haus wohnte.

Link zum OFB: [Andreas Dietrich Dreses \(1863- ?\)](#)

Anton & Maria Katharina		Karl & Bertha		
Andreas Dietrich Dreses  1 Born: 16 Jan 1863 Beusingsen, Soest, Nordrhein-Westfalen, Deutschl... Died: Neustadt (Hessen)		Maria Elisabeth Emilie Steiner  1 Born: 20 Dec 1871 Elsendorf, Schlesien Died: Neustadt (Hessen)		
Marriage: 23 Dec 1891 in Willingshausen, Schwalm-Eder-Kreis, Hessen, Deutschland (Ongoing); st...    				
Go	Children: 2	Sex	Birth	Death
◀	Wilhelm Karl Heinrich Dreses	M	22 Dec 1893 in Neustadt (Hessen)	Marburg, Marburg-Biedenkopf, Hesse...
◀	Johanna Louisa Frieda Bertha ...	F	27 Mar 1898 in Neustadt (Hessen)	Marburg, Marburg-Biedenkopf, Hesse...

Gastwirt Gottfried KERN führte von 1950-1960 das Gasthaus „Am Bahnhof“, verheiratet war er mit Dora Kern. Sie hatten eine Tochter Luzie Elisabeth (1928-1983) und einen Sohn Norbert Kern (*8.2.1938 + vor 2010).

Norbert Kern²¹ wurde Jurist und war ein Kommunalpolitiker (SPD: Erster Kreisbeigeordneter 1974-1976). Von 1976-1991 war er Landrat des Kreises Hersfeld

²¹ 1962 machte er die große juristische Staatsprüfung. Von 1967-1974 war er in Kassel beim Regierungspräsidenten - seit 1970 als Regiergungsdirektor. In der HNA, Kassel erschien ein Artikel „Immer bestens informiert“ (8.3.2010), in

Rotenburg. Kommunalpolitisch hatte er die damaligen Investitionen bei der Renovierung der Schulen im Kreis zu stemmen (Stichwort: Asbestsanierung der 70er Jahre). Bundepolitisch wurde Kern bekannt durch Reden zur Deutschen Einheit und zur Wiedervereinigung.

Link zum OFB: [Gottfried Kern \(1900 -ca. 1945 \)](#)

Lorenz & Rosina		+ Add Parents		
Gottfried Kern Born: 14 Oct 1900 Neuses, Main-Kinzig-Kreis, Hessen, Deutschland Died: Abt. 1945 Neustadt (Hessen)		Dora Brückner Born: 19 Feb 1903 Somborn, Main-Kinzig-Kreis, Hessen, Deutschland Died: Abt. 1945 Neustadt (Hessen)		
Marriage: Abt. 1925 (Ongoing)				
Go	Children: 2	Sex	Birth	Death
◀	Luzie Elisabeth Kern	F	25 Dec 1928 in Marburg, Marburg-Bie...	1983 in Neustadt (Hessen)
◀	Norbert Kern	M	08 Feb 1933 in Neustadt (Hessen)	

1960-1980 übernahmen das Gasthaus „Am Bahnhof“ Harry Bella (*18.2.1925, Lodz, Polen) und seine Ehefrau Luzie Elisabeth Kern, die seit Januar 1952 verheiratet waren. Sie hatten eine Tochter Sylvia Bella (1953-2005).

Link zum OFB: [Harry Bella \(1925- bef.1983\)](#)

+ Add Parents		Gottfried & Dora		
Harry Bella Born: 18 Feb 1925 Lodz, Polen Died: Bef. 1983 Neustadt (Hessen)		Luzie Elisabeth Kern Born: 25 Dec 1928 Marburg, Marburg-Biedenkopf, Hessen, Deutschland Died: 1983 Neustadt (Hessen)		
Marriage: Jun 1952 in Neustadt (Hessen) (Ongoing)				
Go	Children: 1	Sex	Birth	Death
◀	Sylvia Bella	F	Abt. 1953 in Neustadt (Hessen)	Abt. 2005 in Heidelberg, Baden-Württ...

In der Mitte der 60er Jahren wurde der Anbau des Gasthauses zu einem Tanzlokal umgebaut. Heute befindet sich in der Bahnhofstr. 26 ein Spiel- und Bistro-Betrieb.

dem der ehem. Landratsfahrer von Bad Hersfeld Olaf Meckbach seinen Chef Norbert Kern als „Macher“ beschreibt. Vor der Grenzöffnung waren wir oft in Bonn und Bad Godesberg. Da habe ich Willy Brandt, Herbert Wehner, Egon Bahr und all die SPD-Granden kennengelernt. Der Norbert Kern hatte einen guten Draht zur Parteispitze und hat viel Geld in den Landkreis geholt.“



Gasthaus „Am Bahnhof“



Der Schuu Hein, S. 99-100

H. Gnaou nennt dieses Original bei der Eisenbahn „Schuu Hein“ beim *richtigen* Namen: **Heinrich Kuhn** (1865-1943). Er wurde am 18. Mai 1865 in Neustadt geboren (Das ist nicht sicher, da eine Quelle ihn in die Steingasse 34, Treysa verortet). Sein Vater war der Bahnwärter Johann August Kuhn (1835-1913), seine Mutter Christina Meystätt (1840-1916). Er war das erste von 11 Geschwistern. Heinrich heiratete am 8. Juni 1892 Maria Schmitt diel (1867-1942). Sie hatten fünf Kinder, von denen die Karolina das Geburtsjahr 1895 nicht überlebte. Da waren noch zwei weitere Töchter: Anna (1898-1917), Helene (1900-1977) und zwei Söhne: Heinrich Wilhelm (*1893), Julius (1898-1917).

Den Beinamen Schuu hat der „Schuu Hein“ sich bei seinen Gesprächen „verdient“, da er Fragen stets mit einem „schuu“ (=schon) verband.

Der Bahnarbeiter wohnte 1898 in der Wärterbude 88 und als er in Pension ging, im Bahnhof 2 (dazu Näheres s.u.)²². Hier hatte er in der Nähe, jeden Abend die beiden Petroleum-Signallampen zu warten und bekam dafür eine kleine Bezahlung. Der Schuu Hein starb am 5. März 1943 in Neustadt im Alter von 77 Jahren als Witwer (Seine Ehefrau war ein knappes Jahr vorher am 18.6.1942 mit 74 Jahren verstorben.).

Link zum OFB: [Heinrich Kuhn \(1865-1943\)](#)

Johann August & Christina		Anton & Maria		
Heinrich Kuhn Born: 13 May 1865 Neustadt (Hessen) Died: 05 Mar 1943 Neustadt (Hessen)		Maria Schmittziel Born: 09 Dec 1867 Neustadt (Hessen) Died: 18 Jun 1942 Neustadt (Hessen)		
Marriage: 08 Jun 1892 in Neustadt (Hessen) (Ongoing)				
Go	Children: 5	Sex	Birth	Death
◀	Heinrich Wilhelm Kuhn	M	17 May 1893 in Neustadt (Hessen)	03 Feb 1986 in Neustadt (Hessen)
◀	Karolina Kuhn	F	03 Jan 1895 in Neustadt (Hessen)	08 Jan 1895 in Neustadt (Hessen)
◀	Anna Kuhn	F	10 Jul 1896 in Neustadt (Hessen)	29 Jan 1988 in Neustadt (Hessen)
◀	Julius Kuhn	M	14 Jul 1898 in Neustadt (Hessen)	10 Aug 1917 in WW1 - bei Becelaere in Flandern, Belgien
◀	Helene Kuhn	F	23 May 1900 in Neustadt (Hessen)	18 May 1977 in Neustadt (Hessen)

Im Neustädter Bereich gab es vier Bahnwärterhäuschen entlang der Main-Weser-Bahn-Linie. Der Bau ist etwa am Anfang der 2. Hälfte des 19. Jhs. erfolgt und diente der Unterbringung der Eisenbahner, die für die Streckenunterhaltung zuständig waren. Bahnhof 1 liegt südlich von Wiera (km 69,0) im Bereich der Litter-Mühle. Bahnhof 2: Weiter südlich auf Neustadt zu (km 69,8) an der angrenzenden Wüstung Froerode. Wohnraum 54,7 m², Stall 18,23 m², Waschküche 9m², Grundstück ca.1500 m². Ausstattung: Holztreppe, Holzdecke, einfache Fenster, keinerlei Isolierung. Ab 1958 ist es in privatem Eigentum. Die Bahnhäuser 3 (zwischen Bahnhof und „An der Struth“) und 4 (auf den Herrenwald zu in Richtung Stadtallendorf) haben ähnliche Größe und Ausstattung wie Bahnhof 2 von „Schuu Hein“.

²² Siehe „Bahnhof Neustadt (Hessen). Aus der Geschichte einer kleinen Station an einer großen Bahn“, Lutz Münzer, 2021

Der Mister Ruhl, S.100-103

An die Geschichte über den MISTER, den Hermann Gnau 1994 dem KHV erzählte, erinnerte im Frühjahr 2026 ein besonderes Kulturereignis in Neustadt. Christiane Krapp (geb. Nees) schuf MR. RUHL „Das Musical der Auswanderer“, das am 8., 9. und 10. Mai 2026 im Kultur- und Bürgerzentrum Neustadt aufgeführt wurde. Die Akteure des Laien-Ensembles versuchten das Leben und die Fluchtereignisse aus der Zeit der großen Auswanderungswelle von 1820 bis 1920 nachzuempfinden, in der 600 Neustädter auf der Suche nach Wohlstand ihre Heimat in Richtung Amerika und besonders viele nach Michigan verließen²³. So auch unser MISTER.

Was richtig ist in der Anekdote:

Karl Ludwig Theodor RUHL ist am 24.01.1847 in Neustadt geboren. Der MISTER war der Beiname von „Theo“, getauft wurde er am 24.

Januar 1847 in Neustadt als Karl Ludwig Theodor RUHL. Er selbst unterschrieb wichtige Dokumente mit „Theodor Ruhl“. Geboren wurde er in Haus Nr. 195 (alt). Das ist heute die Marktstraße 21. Seine Mutter war Karoline, eine geb. Lotz (1827-1854), sein Vater Wilhelm Ruhl, ein Lewig (1822-1897). Das Stammhaus der Lewigs in der Marktstraße hatte der Bäcker Ludwig Ruhl (1778-1853) mit Ehefrau Maria Theresia Rhein (1782-1864), also die Großeltern von Theo, im Jahre 1816 gebaut. Davon zeugt bis heute gut sichtbar die Inschrift im Rähmbalken des Fachwerkhauses...

Theo ist im Jahr 1866 im Alter von 19 Jahren nach Amerika ausgewandert und am 27.08.1866 mit dem Schiff AMERICA in New York angekommen. Von New York ist er direkt nach Detroit in Michigan weitergereist. Er hat sich dort niedergelassen und ununterbrochen über 22 Jahre in Detroit gelebt.

In den Jahren **1870-1889** war er als Angestellter beim Wein- und Spirituosenhändler Frederick Myll in Detroit beschäftigt. In den 10-jährigen Zensusberichten 1870 und 1880 von Detroit werden drei Adressen für Theodor Ruhl in Detroit aufgeführt. Die meiste Zeit hat Theodor Ruhl als Mieter (boarder) im Wohnhaus seines Arbeitgebers Frederick Myll in der 87 Croghan Street gewohnt.



²³ Schriftenreihe zur Familiengeschichte von Neustadt (Hessen), „Auswanderungen aus Neustadt (Hessen) und tangierten Orten in der Umgebung nach Amerika in den Jahren 1830-1945“, Dr. Hartwig Faber, Dr. Carl Kleber, Gudrun Bicker, 2021

Am **01.07.1873** hat Theodor Ruhl sich zusammen mit seinem Freund Karl Anton (Charles) Reeber, der 1866 ebenfalls von Neustadt nach Amerika ausgewandert war, ein Stück Land (PC 583, Lot 71) in dem Detroiter Vorort Springwells gekauft. Die beiden haben dafür \$1900 bezahlt. Am **22.07.1879** haben Charles Reeber und Theodor Ruhl das gemeinsame Grundstück per Teilungsurkunde zu gleichen Teilen untereinander aufgeteilt.

Im Jahr 1888 verkaufte Theodor Ruhl dann sein Grundstück an die Michigan Car Company (Railroad Company).

Danach hat Theodor Ruhl am 26.03.1889 in Detroit seine Einbürgerungsurkunde (Nationalization record) und gleichzeitig als US-Bürger einen Ausreiseantrag für eine befristete Auslandsreise nach Deutschland unterschrieben.

Bevor Theodor Ruhl nach Deutschland ausgereist ist, hat er sein Geld bei der **Home Savings Bank** in Detroit angelegt und dort 20 bzw. 25 Shares Anteile erworben. Das Geld hatte er bei seiner Ausreise nicht mitnehmen können, da er ja offiziell nur „befristet auf Urlaub“ in Neustadt war. Er hat mit seinem Vermögen aus der Entfernung gearbeitet und es teilweise als Hypothekendarlehen verliehen.

Ein Zugriff auf das Vermögen wurde ihm formell wegen „Unregelmäßigkeiten bei dem Auslandsaufenthalt eines amerikanischen Staatsbürgers“ verweigert. Im Rahmen der Kriegswirren wurde sein Vermögen aufgrund des „Settlement War Claim Acts“ in Detroit vom Staat eingefroren. Dieser Erlass galt für alle Länder, die mit der USA Krieg geführt haben.

Theodor Ruhl konnte deshalb bis zu seinem Tod am **17.11. 1922** in Neustadt nicht über das Vermögen bei der Home Savings Bank, Detroit verfügen und ist nahezu mittellos gestorben.

Was nicht bestätigt werden kann:

Theodor Ruhl war in Amerika nicht verheiratet. Er hat dort auch nicht als Landwirt auf einer Farm gelebt. Das Grundstück in Springwells am Rande von Detroit wurde erst im Jahr 1873 zusammen mit seinem Freund Karl Anton Reeber erworben. Theodor hat es in 1888 dann auch wieder an die Michigan Car/Railroad Company verkauft. Die 10-jährigen Zensus-Volkszählungen und andere Presseartikel zeigen auf, dass Theodor Ruhl mindestens ab 1870 permanent in Detroit gewohnt hat, davon die längste Zeit bei seinem Arbeitgeber Frederick Mylls. In der Urkunde zur Einbürgerung aus dem Jahr 1889 steht, dass er mehr als 22 Jahre, d.h. von 1866/1867 an in Detroit gewohnt hat. Der in der Anekdote überlieferte Name seiner angeblichen Ehefrau „Wilhelmine“ war mit hoher Wahrscheinlichkeit der Rufname seiner jüngeren erst später in Neustadt geborenen Tochter Martha Wilhelmine Ruhl.

Theodor Ruhl hat erst am 8.01.1893 in Neustadt die Witwe Emilie Vogel geb. Hillenbrandt geheiratet. In der Heiratsurkunde ist keine Rede davon, dass er schon mal verheiratet, verwitwet oder geschieden war. In Neustadt sind dann auch seine 2 Töchter Mathilde Elisabeth (*1895) und Martha Wilhelmine (*1897) geboren worden. Elisabeth M., seine ältere Tochter, war behindert und im Schwesternhaus untergebracht, wo sie am 31.12.1966 verstarb.

Die jüngere Tochter Martha Wilhelmine konnte das Erbe ihres Vaters mit Unterstützung ihres Mannes **Dr. jur Paul Gies nach** einem jahrelangen Rechtsstreit mit den amerikanischen Behörden dann doch noch in Empfang nehmen. Die Auszahlung der ca. \$ 40.000 erfolgte nach den Gerichtsurteilen im Jahr 1928 (80%) und im Jahr 1934 (20%). Wilhelmine Ruhl und Dr. Paul Gies waren nach ihrer Hochzeit in 1922 im Jahr 1923 selbst nach Amerika ausgewandert und lebten viele Jahre in New York und in Detroit. Martha Wilhelmine Gies ist am 26.09.1964 in New York gestorben.

Dr. Paul Gies ist im Juni 1970 in Frankfurt gestorben. Er ist auf dem Friedhof in Neustadt begraben.

Link zum OFB: [Karl Ludwig Theodor Ruhl \(1847-1922\)](#)

Wilhelm & Karoline		Theobald & Maria Wilhelmine		
Karl Ludwig Theodor Ruhl  1 Born: 24 Jan 1847 Neustadt (Hessen) Died: 17 Nov 1922 Neustadt (Hessen)		Karoline Emilie Hillenbrand  2 Born: 05 Jan 1856 Eberschütz, Kassel, Hessen, Deutschland Died: 24 Feb 1943 Neustadt (Hessen)		
Marriage: 07 Jan 1893 in Neustadt (Hessen) (Ongoing); standesamtliche Trauung - kirchliche Trauu...    				
Go	Children: 2	Sex	Birth	Death
<	Elisabeth Mathilde Ruhl	F	01 Apr 1895 in Neustadt (Hessen)	
<	Martha Wilhelmine Ruhl	F	12 Dec 1897 in Neustadt (Hessen)	26 Sep 1964 in New York, New York, ...

Ferdinand & Elisabeth Katharina		Karl Ludwig Theodor & Karoline Emilie		
Paul Gies  1 Born: 03 Oct 1891 Neustadt (Hessen) Died: Jun 1970 Frankfurt am Main, Hessen, Deutschland		Martha Wilhelmine Ruhl  1 Born: 12 Dec 1897 Neustadt (Hessen) Died: 26 Sep 1964 New York, New York, USA		
Marriage: 29 Sep 1922 in Neustadt (Hessen) (Ongoing); standesamtliche Trauung: TZ: Heinrich Hub...    				
Go	Children: 0	Sex	Birth	Death
	Add Child			

Fotos: Geburtshaus von Theo Ruhl in der Marktstr.21



Die Rähm-Inschrift lautet: Dieses Haus haben erbauet Ludwig Ruhl und dessen Ehefrau Maria Theresia eine geborene Rhein im Jahre MDCCCXVI Der Schreinermeister war Matern Todenbier 1816 den 19. Juni.



Liegenschaftskarte von 1807 (Auszug)

Hier in Parzelle 45 baute **1816** der Lewig-Bäckermeister Ludwig Ruhl (1778-1853) mit seiner Ehefrau Maria Theresia, geborene Rhein das Fachwerk-Haus (Nr. 195 Alt) in der Kernstadt (Flurstück Alt 45), zeitweise Marktstr. 23 und später der heutigen Marktstraße 21 (Flur 22-56). Das ist die Ecke Marktstraße und Ritterstraße.



Die historische Postkarte zeigt rechts das Haus Marktstr.21



Foto von 1906 stellte Familie Hohmann zur Verfügung.

Der "Bum-Bum", auch "Ellebach", genannt, S. 104-105

Die Recherche nach der Identität von Bum-Bum wurde durch zahlreiche Hinweise in der Anekdote erleichtert.

Da wäre zum ersten „Bum-Bum“, klar: ein Schmied. Aber davon gibt es in Neustadt mehrere: Da wäre z.B. zu nennen: Heinrich Hermann Gnau (1944-2015). Doch der hatte nicht 6 Kinder. Der nächste Hinweis in der Anekdote: Der Gesuchte bekam mit der 2. Ehefrau aus Hosenfeld/Rhön (das ist in der Nähe von Fulda) noch eine Tochter (übrigens die Helene 1923-1977). Außerdem rief seine Frau (das war Magdalena Kopp 1889-1953) nach ihm in ihrem Dialekt: „Jusag“, also Joseph. Damit war der Bum-Bum eindeutig erkannt, den die Struthfelder auf ihrem Motivwagen zur Kirmes dargestellt haben: **Joseph Gies**. Er kam in Neustadt am 19.8.1866 zur Welt als 4. Kind von Johann Heinrich Gies (1829-1919) und Otilie Kuhn (1827-1890).

Sein älterer Bruder Anton Joseph Gies (1864-1940), der „EiseAnton“ (so riefen ihn die Eltern: UnserAnton) war Schneider und damit erklärt sich auch der zweite Beiname von Bum-Bum, „Elle“bach, eine Anspielung auf die Schneider in der Familie. Auch der Sohn aus erster Ehe von Joseph mit Helena Riehl (1868-1920) der Paul Gies (1896-1960) war Schneidermeister.

Bum-Bum Joseph Gies verstarb am 9. Oktober 1948 im Alter von 82 Jahren in der Hindenburgstr. 18 – wie die einstige Struthfelder Str. 33 jetzt heißt.

Link zum OFB: [Joseph Gies \(1866-1948\)](#)

Johann Heinrich & Otilie		Andreas Joseph & Maria Wilhelmine		
Joseph Gies Born: 19 Aug 1866 Neustadt (Hessen) Died: 09 Oct 1948 Neustadt (Hessen)		Helena Riehl Born: 10 Feb 1868 Neustadt (Hessen) Died: 01 Jan 1920 Neustadt (Hessen)		
Marriage: 08 Feb 1893 in Neustadt (Hessen) (Ongoing)				
Go	Children: 7	Sex	Birth	Death
◀	Paul Gies	M	18 Dec 1896 in Neustadt (Hessen)	01 Oct 1960 in Neustadt (Hessen)
◀	Mathilde Gies	F	08 Apr 1898 in Neustadt (Hessen)	21 Jun 1950 in Neustadt (Hessen)
◀	Heinrich Gies	M	Abt. 1901 in Neustadt (Hessen)	01 Jan 1915 in Neustadt (Hessen)
◀	Julius Gies	M	Abt. 1902 in Neustadt (Hessen)	USA
◀	Otilie Gies	F	25 Dec 1903 in Neustadt (Hessen)	12 Jul 1978 in Kirchhain, Marburg-...
◀	August Gies	M	Abt. 1905 in Neustadt (Hessen)	Solingen, Nordrhein-Westfalen, De...

Johann Heinrich & Otilie		Joseph & Veronika		
Joseph Gies Born: 19 Aug 1866 Neustadt (Hessen) Died: 09 Oct 1948 Neustadt (Hessen)		Magdalena Kopp Born: 07 Oct 1889 Hosenfeld, Fulda, Hessen, Deutschland Died: 14 Feb 1953 Neustadt (Hessen)		
Marriage: 24 Jun 1922 in Neustadt (Hessen) (Ongoing)				
Go	Children: 1	Sex	Birth	Death
◀	Helene Gies	F	20 Sep 1923 in Neustadt (Hessen)	10 Nov 1977 in Neustadt (Hessen)

In der 2. Ehe von Joseph Gies mit Magdalena Kopp wurde die Tochter Helene Gies geboren (wie oben bereits erwähnt).

Helene Gies (1923-1977) heiratete im Jahr 1947 den Schmied Kurt Werth aus Barmen, Wuppertal. Er war einige Jahre als Schmied in der Schmiede von BumBum tätig.

Die Familie Werth wohnte mit ihren fünf Kindern im Haus hinter der Schmiede in Neustadt.

Die Schmiede wurde in der 50-60er Jahren stillgelegt. Dort war dann einige Jahre ein Fahrradgeschäft.

Joseph Todtenbier der gestrenge „Herr Mittag“, S. 106-107

Eltern: Heinrich Todtenbier (1841 - ?) und Karoline Kamp (1846-1903), Neustadt

Das Ehepaar hatte vier Kinder:

davon drei ledige Geschwister, die in Neustadt, Querallee 10 wohnten und auch in Neustadt gestorben sind.

(Der Begriff „Osserallee“ von H. Gnau könnte „unsere Allee“ heißen haben.)

Gertrude Todtenbier (1874-1945), Maria Todtenbier (1875-1950),

Franz Joseph Todtenbier (1881-1944) war bei der Bahn ein Schalterbeamter.

Das 4. Kind Karl Heinrich Todtenbier (1877 - ?) hat 1919 in Neustadt

die Elisabeth Senger geheiratet und ist mit ihr nach Gießen gezogen. Die Ehefrau ist in Gießen gestorben. Link zum OFB: [Franz Joseph Todtenbier](#)

Heinrich & Karoline		Add Spouse	
Franz Joseph Todtenbier Born: 04 Oct 1881 Borken, Schwalm-Eder-Kreis, Hessen, Deutschland Died: 05 Dec 1944 Neustadt (Hessen)			

„Der billige Jakob“, S. 109-110

Im Gedicht **Eise Kärmes** (Unsere Kirmes) mit 24 Strophen von Karl Faber²⁴ (*18.4.1906 +8.5.1944 im WW2 Italien) sind zwei Strophen zum billigen Jakob in Neustädter Platt verfasst:

...

*D´ billige Jakob well ich heit net v´ gesse,
Wie der in Schpedoakel macht mett seine Fresse.
Wie hä zu d´ Leit nie schwatzt, dutt sich v´ beje,
Jeder soll komme onn sich ewwerzeje.*

*Vom Jakob kann m´ r woas Gurres nie ärwe,
Ich well nu domett sei Geschäft nett v´ därwe.
Hä v´ dreht en die Kebb all onn macht se zuräächt,
Onn biet en sei Woar o, die wie hä es su schläächt.*

...

Hermann Gnau datiert den „Süßen Willi“ in das erste Jahr nach der Inflation [1923]. Das Gedicht von Karl Faber wurde wahrscheinlich erst später veröffentlicht. Der **Willi Hill** bot seine Waren in Frankfurter Sprache an und hätte das Neustädter Platt vielleicht auch gar nicht als „echter Frankfurter“ verstanden, obwohl seine Frau aus Neustadt war.

Angesehen waren die Marktschreier im allgemeinen nicht, was auch in den beiden Strophen vom „SchlechterKa:l“ zum Ausdruck kommt; jedoch machte unser Willi gutes Geld, was schließlich noch einen Autoscooter und ein Riesenrad, vom Wiener Prater mitgebracht, abwarf. Und mit einer Adler-Limousine²⁵ wurde vorgefahren bei den Stadtverwaltungen, um Verträge abzuschließen.

Der billige Jakob – Willy Hill

geboren 24.4.1886 in Frankfurt-Bockenheim,
verheiratet am 04.06.1906 in Neustadt
mit Veronika Mann aus Neustadt:

Eine Tochter Katharina Hill geboren 21.01.1906 in Neustadt .

Eltern: Joseph Hill und Elise Dillmut aus Ffm- Bockenheim.

²⁴Karl Faber („SchlechtersKaal“: 18.4.1906 Neustadt-8.5.1944 WW2 Italien) war Buchbindermeister bei der Firma Henrich in Neustadt (Hessen). Neben „Eise Kärmes“ verfasste er „Neustadt in Geschichte und Sage“.

²⁵ Die erste Standard Adler-Limousine wurde 1926 gebaut (bis1934)

Link zum OFB: [Wilhelm \(Willy\) Hill \(1886 - ?\)](#)

Joseph (Bocken) & Elise (Bocken)		Wilhelm Hugo & Maria Anna		
Wilhelm (Willy) Hill Born: 24 Apr 1886 Bockenheim, Frankfurt am Main, Hessen, Deutschl... Died:		Veronika Mann Born: 05 Jan 1882 Neustadt (Hessen) Died:		
Marriage: 04 Jun 1906 in Neustadt (Hessen) (Ongoing)				
Go	Children: 1	Sex	Birth	Death
◀	Katharina Hill	F	21 Jan 1906 in Neustadt (Hessen)	

Es könnte der Bäcker Wilhelm (Willy) Hill gewesen sein, den H. Gnau hier als „Süßen Willi“ nennt. Er wurde am 24.4.1886 in Bockenheim, Frankfurt a/M geboren und heiratete am 4.6.1906 die Neustädterin Veronika Mann (*1882). Hatte sie zwei Söhne? Wie es Gnau erzählt. Von obigem Bäcker ist in unserer OFB nur eine Tochter bekannt.

Der Elias Bachrach, S. 110-111

Das „Kolonialwarengeschäft“ von Elias Bachrach (1820-1894) hieß bei den Neustädtern „Beim Elias“ in der Marburger Str. 1, damals war es das Haus-Nr. 324 (alt), am Weidenbrunnen gelegen.

Geboren wurde Elias am 29.12.1820 in Neustadt. Seine Eltern waren Markus Bachrach (1784-1875) und Bertha Wallach (ca. 1802-1870).

Der Kaufmann Elias heiratete am 29. August 1850 Sara Heinemann (1824-1905). Ihre 6 Kinder (?) kamen zwischen 1851 und 1863 zur Welt.

Über die jüdische Bevölkerung hielt Maria Spanka²⁶ ihre Erinnerungen schriftlich fest. So auch zu den Bachrachs:

„Ecke Marktstraße-Marburger Straße wohnte der Händler Elias Bachrach mit Tochter Bianka und Schwiegersohn Bruno Rosenthal. Bianka besuchte als Kind ein Internat in Marburg und wurde später Lehrerin. Das Haus wurde später an Friedrich Huber von der Sparkasse in Treysa verkauft.“

Auf dem Grabstein von Frau Bachrach steht: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut²⁷.

Frau Sara verstarb am 4. Mai 1905 in Neustadt im Alter von 80 Jahren als Witwe. Ihr Mann Elias war bereits am 29. Mai 1894 mit 73 Jahren verstorben.

²⁶ Maria Spanka wurde am 28.1.1924 in Neustadt geboren. Ihre Eltern waren Philipp Krapp (1894-1969) und Katharina Faber. Verheiratet war Maria Veronika Krapp mit Horst Georg Spanka (1924-1994). Ihr Grabstein zeigt das Todesdatum 2.5.2016.

²⁷ Ausspruch in Joh. Wolfgang Goethes (1749-1832) Gedicht „Das Göttliche“, 1783. Im Original steht „Hülfreich“

Und weiter bei Maria Spanka:

„Bruno [Rosenthal] stellte Säcke her und verkaufte Lebensmittel. Der Petroleumduft durchzog das ganze Haus. Später entfernte Bruno mit meinem Vater die Propagandazettel der NSDAP-Adolf Hitler. Deshalb stand mein Vater Phillippp Krapp auch auf der schwarzen Liste.“

Link zum OFB: [Elias Bachrach \(1820-1894\)](#)

Markus & Bertha		Abraham & Bertha		
Elias Bachrach Born: 29 Dec 1820 Neustadt (Hessen) Died: 29 May 1894 Neustadt (Hessen)		Sara Heinemann Born: 20 Sep 1824 Zimmersrode, Schwalm-Eder-Kreis, Hessen, Deuts... Died: 04 May 1905 Neustadt (Hessen)		
Marriage: 29 Aug 1850 in Neustadt (Hessen) (Ongoing)				
Go	Children: 6	Sex	Birth	Death
◀	Bertha Bachrach	F	11 Aug 1851 in Neustadt (Hessen)	
▶	Abraham Bachrach	M	21 Jun 1853 in Neustadt (Hessen)	10 Feb 1934 in Neustadt (Hessen)
◀	Emma Bachrach	F	04 Dec 1856 in Neustadt (Hessen)	
◀	Rosa Bachrach	F	27 May 1860 in Neustadt (Hessen)	
◀	Aaron Bachrach	M	04 Jul 1862 in Neustadt (Hessen)	
◀	Heinemann Bachrach	M	17 Aug 1863 in Neustadt (Hessen)	

Was ist über Bianka Bachrach bekannt?

Geboren wurde sie am 21. Mai 1883 in Neustadt. Nach Recherchen in der OFB war sie eine Tochter von Abraham Bachrach (1853-1934), also einem Sohn von Elias. Ihre Mutter war Bertha Mann (1858-1911). Bestätigt ist die Heirat von

Bianka am
22.2.1920 in
Neustadt mit
Bruno Rosenthal
(1886-ca.1942),
auch ihr Beruf als
Lehrerin.

Am 20.5.1941
wurde Bianka
nach Roth
deportiert. Vom
15.7.-31.7.1941
war sie im Lager



1901: Am Momberger Tor - Blick in Richtung Haus Bachrach, Haus-Nr. alt 324 Marburger Straße 1 neu und rechts die Gnau'sche Schmiede am Weidenbrunnen

Breitenau, seit dem 8.12.1941 Ghetto Riga in Litauen und wurde dort ca. 1942 - noch nicht 60 Jahre alt ermordet.

Ihr Ehemann Bruno Rosenthal, geboren am 29.11.1886 in Kalwe, Westpreußen war Kaufmann und Betreiber der Fa. A. Bachrach Nachf. ...

Insoweit müssen die Angaben von Hermann Gnau etwas korrigiert werden, da das A. Bachrach sicher den Sohn Abraham von Elias meint...

Von 1939-1941 war Bruno Rosenthal Bevollmächtigter der jüdischen Gemeinde in Neustadt bis er vom 29.4.1941 bis 3.12.1941 ins Zwangsarbeitslager Breitenau und über Roth²⁸ am 7.12.1941 deportiert wurde. Am 8.12.1941 erfolgte die Deportation ins Ghetto Riga in Litauen, wo er ca. 1942 etwa 56-Jährig ermordet wurde.

Elias & Sara		+ Add Parents		
Abraham Bachrach Born: 21 Jun 1853 Neustadt (Hessen) Died: 10 Feb 1934 Neustadt (Hessen)		Bertha Mann Born: 06 Jul 1858 Neustadt (Hessen) Died: 16 Oct 1911 Neustadt (Hessen)		
Marriage: Abt. 1882 in Neustadt (Hessen) (Ongoing)				
Go	Children: 5	Sex	Birth	Death
<	Bianka Bachrach	F	21 May 1883 in Neustadt (Hessen)	Abt. 1942 in Ghetto Riga, Litauen
<	Siegfried Bachrach	M	02 Feb 1885 in Neustadt (Hessen)	15 May 1885 in Neustadt (Hessen)
<	Martha Bachrach	F	23 Aug 1886 in Neustadt (Hessen)	08 Aug 1890 in Neustadt (Hessen)
<	Friedrich Gustav Bachrach	M	17 Apr 1889 in Neustadt (Hessen)	
<	Emmi Bachrach	F	09 Oct 1890 in Neustadt (Hessen)	

Louis & Dete		Abraham & Bertha		
Bruno Rosenthal Born: 29 Nov 1886 Kalwe, Westpreußen Died: Abt. 1942 Ghetto Riga, Litauen		Bianka Bachrach Born: 21 May 1883 Neustadt (Hessen) Died: Abt. 1942 Ghetto Riga, Litauen		
Marriage: 22 Feb 1920 in Neustadt (Hessen) (Ongoing)				
Go	Children: 0	Sex	Birth	Death
	Add Child			

Barbare Händler-Lachmann 1994 hat das Schicksal von Bianka Rosenthal geborene Bachrach festgehalten unter Alltagspersönlichkeiten und auch die Bemühungen von Biancas Ehemann Bruno Rosenthal auszuwandern...Das vierseitige Papier kann von der Service-Station <https://jruhl.de> kostenlos heruntergeladen werden.

²⁸ In Roth war kein Lager. Die Juden wurden dort in verschiedene Häuser einquartiert.

Das tapfere Schneiderlein, S. 111-112

Nicht nur Hermann Gnau suchte nach dem älteren Sohn Willi von Schneidermeister Ludwig Meißner, der in der Mauerstr. wohnte. Auch wir machten dies und wurden fündig: In Danzig wurde am 9.9.1898 Willy Bruno Meißner geboren. Seine Mutter war Johanna Mathilde Meißner, geb. Meier, katholisch. Sein Vater war der **Landwirt Friedrich Meißner** (evangelisch). Der von Hermann Gnau genannte „Schneidermeister Ludwig Meißner“ konnte also mit der Geburtsurkunde vom Willi, die von Friedrich Meißner unterschrieben ist, also nicht als der in der Anekdote vermutete Vater von Willy bestätigt werden. Der DB-Obersekretär Willy Meißner wohnte 1990 in der Bergstr. 9 mit seiner Ehefrau Helene Elise Bruder (evangelisch), die er am 3.9.1926 geheiratet hatte. Helene wurde geboren am 21.12.1901 in Neustettin, Pommern. Gestorben ist sie am 1.12.1979 in Neustadt. Sie hinterließen drei Kinder: Christa Johanna (1926), Willy Jürgen (1935) und Hans-Günther (1944).

Link zum OFB: [Willi Bruno Meissner \(1898-1990\)](#)

Friedrich & Johanna Mathilde Suleiva		+ Add Parents		
Willi Bruno Meissner Born: 09 Sep 1898 Danzig, Ostpreußen Died: 26 Feb 1990 Büttelborn, Gross-Gerau, Hessen, Deutschland		Helene Elise Bruder Born: 21 Dec 1901 Neustettin, Pommern Died: 01 Dec 1979 Neustadt (Hessen)		
Marriage: 03 Sep 1926 (Ongoing)				
Go	Children: 3	Sex	Birth	Death
◀	Christa Johanna Meissner	F	Abt. 1926	
◀	Willy Jürgen Meissner	M	1935	
◀	Hans-Günter Meissner	M	11 May 1944 in Gotenhafen	

Als letzte Recherche (nach der von Bianka Bachrach) befassten wir uns mit der Gnau-Erzählung vom „Tapferen Schneiderlein“, der bei Fliegeralarm in Neustadt und trotz Verbot auf die Straße lief und immer rief:

***„Ihr lieben Flieger fliegt weiter,
denn hier wohnt nur ein armer Schneider,
fliegt weiter nach Berlin,
denn die haben am meisten HEIL geschrien“.***

Beide Erzählungen haben eine eindringliche Botschaft. Heute kommt sie von Matthias Brand²⁹: „Schweigen ist feige“.

Auch Brand weiß nicht, ob er den Mut [damals] zum offenen Widerspruch gehabt hätte. Aber „das Mindeste“ ist, sich zu Wort zu melden und daran zu erinnern, und mahnt:

**„Wie still es werden kann,
wenn die Feinde der Demokratie laut werden.“**

3. Genutzte Medien

Die Neustädter Anekdoten und Geschichten, erzählt von Hermann Gnau, erschienen im Kulturhistorischen Verein, Neustadt (Hessen), 1994. Vergriffen z.Zt.!

Stammbaumdokumentation (Ortsfamilienbuch für Neustadt, Hessen),

Dr. Hartwig Faber: <https://gw.geneanet.org/faberh>

Ortsfamilienbuch OFB Neustadt (Hessen)

CompGen Verein: Link [Online Ortsfamilienbuch Neustadt \(Hessen\)](#)

Aus der „Schriftenreihe zur Familiengeschichte von Neustadt (Hessen):

-**Die Neustädter Hausnamen**, Ein Beitrag zur Namensforschung, gesammelt in Neustadt (Hessen) von Herbert Hohmann, Nachdruck von Joachim Ruhl, 2026

-**Wenn historische Häuser in Neustadt (Hessen) erzählen könnten**, Eine Bestandsaufnahme und genealogische Recherche über ihre Eigentümer und Bewohner, Band 1-3, Joachim Ruhl, Dr. Hartwig Faber, Susanne Wettlaufer, 2021/22

-**„Und wer war Reinhard Schenck zu Schweinsberg?“** Eine Bestandsaufnahme und genealogische Recherche an Haus-Inschriften in Neustadt (Hessen), Band 1, Joachim Ruhl, Willfred Sohn, Dr. Hartwig Faber, (Band 2 und 3 betreffen Mengersberg, Speckswinkel und Momberg), 2024

-**Suchet der Stadt Bestes**, Eine historische Recherche über Bürgermeister aus Neustadt (Hessen) zwischen 1272-2022, Joachim Ruhl, 2021

²⁹ Am 20. Juli 2025 hielt der Sohn des ehem. Bundeskanzlers Brand eine vielbeachtete Rede zum Gedenktag für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Jetzt (2026) erschien sein Buch „NEIN SAGEN“ ÜBER DEN 20. JULI 1944, MEINE ELTERN UND PERSÖNLICHE VERANTWORTUNG HEUTE, MATTHIAS BRANDT.

-Ein Verfahren zur systematischen Ermittlung von Wohnsitzen in Neustadt (Hessen) zwischen 1830-1850, Dr. Hartwig Faber, Joachim Ruhl, 2022

-Auswanderungen aus Neustadt (Hessen) und tangierten Orten in der Umgebung nach Amerika in den Jahren 1830-1945, Dr. Hartwig Faber, Dr. Carl Kleber, Gudrun Bicker, 2021

-Alte Häuser, alte Beinamen und wie sie einst zustande kamen, Kennst du den Kranze Lui oder Ziller-Walter? Ein Streifzug durch die Neustädter Beinamen, Joachim Ruhl, 2022 und 2026

Die genannten und weitere Broschüren der Schriftenreihe zur Familiengeschichte von Neustadt (Hessen) sind vom Service-Portal kostenlos downloadbar:

<https://jruhl.de> oder <https://familienforschung-neustadt-hessen.de>

Brandkataster Nr. 1 und Nr. 2 ab 2.Hälfte des 19.Jahrhunderts, HStAM Signaturen 224-311, 224-469 in <https://arcinsys.hessen.de>

Liegenschaftskarte von Johannes Burhenne aus dem Jahre 1807, HStAM

Liegenschaftskarte von Johannes Burhenne aus dem Jahre 1846, HStAM

Karte „Kulturdenkmäler 2020“, Landesamt für Denkmalpflege, Hessen

Ortslexikon von Lagis-Hessen, historische Siedlungsplätze. Hessische Geschichte erforschen und entdecken: <https://lagis.hessen.de>

Matricula des Bistums Fulda: <https://data.matricula-online.eu>

Kirchenbücher 1677-1874 der Kath.Kirche St.Trinitatis

Personenstandsnebenregister des Standesamtes für Neustadt (Hessen) ab 1874, HStAM, Arcinsys Online <https://arcinsys.hessen.de>

Neustädter Geschichtskalender 1802-1938, Keppler Johannes (KHV Festschrift 1980)

Nova Civitas Neustadt (Hessen), Eine Wanderung durch die Geschichte der Stadt, Andrea Freisberg, Gerhard Bieker, 2004

Eine NEUeSTADT entsteht, Gerhard Bieker, Andrea Freisberg, 2022

Fotos und Zeichnungen (Nachweis)

Willfred Sohn S.126, S.128, S.136.

Susanne Wettlaufer S.126, S.129, S.134, S.144.

Helmut Stoffers S.136, S.139.

Stadtarchiv Neustadt (Hessen) S.122, S.128, S.130, S.151.